



Das offene
Bibliotheksjournal



1

2018



Verein Deutscher
Bibliothekarinnen
und Bibliothekare

Inhaltsverzeichnis

Kongressbeiträge

- Workflows des Projektes Mengenentsäuerung im Deutschen Literaturarchiv..... 1
Melanie Kubitzka, Deutsches Literaturarchiv Marbach

Aufsätze

- Prospektiv statt retrospektiv – Einige Gedanken zur Entstehung des Vorlasserwerbs
 und seine Bedeutung für Literaturarchive 19
Dirk Weisbrod, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main
- Umfrage zur RDA-Einführung in der Universitätsbibliothek Trier 31
Birgit Unkhoff-Giske, Universitätsbibliothek Trier

Tagungsberichte

- Digitization: Redefining and Innovating New Businesses
 Bericht über die Veranstaltung „Steilvorlagen für den Unternehmenserfolg“ auf der
 Frankfurter Buchmesse 2017..... 51
Stephan Holländer und Anna Knoll, Arbeitskreis Informationsvermittlung
- „Zu Klios Diensten. Fachinformationsdienste und andere Services für die Geschichts-
 wissenschaft“ – eine VDB-/FID-Fortbildung für Fachreferentinnen und Fachreferenten,
 vom 21. bis 22. 11. 2017 in der Bayerischen Staatsbibliothek in München..... 54
Oliver Trevisiol, Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM) Konstanz

Berichte und Mitteilungen

- Neu: Open-Access-Erweiterung des EZB-Linkingdienstes 56
Evelinde Hutzler, Markus Hackl, Silke Weisheit, Universitätsbibliothek Regensburg
- Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft..... 58
*Deutsche Forschungsgemeinschaft Gruppe „Wissenschaftliche Literaturversorgungs-
 und Informationssysteme (LIS)“*

Rezensionen

- Wissenschaftliche Bibliothekare als Opfer der NS-Diktatur:
 ein Personenlexikon / Ulrich Hohoff..... 63
Ludger Syré, Badische Landesbibliothek Karlsruhe
- 450 Jahre Wissen – Sammeln – Vermitteln : von der Hof- zur Universitäts- und Landes-
 bibliothek Darmstadt : 1567-2017 / herausgegeben von der Universitäts- und Landes-
 bibliothek Darmstadt ; Redaktion: Björn Gebert, Andreas Göller, Thomas Hahn, Helge
 Svenshon, Silvia Uhlemann..... 67
Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart
- Entwurfsatlas Bibliotheken / Nolan Lushington, Wolfgang Rudorf, Liliane Wong. 71
Klaus-Rainer Brintzinger, Universitätsbibliothek der LMU München

Aus dem VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.

Vorstand und Vereinsausschuss

Einladung zur Mitgliederversammlung 2018 des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare	75
Kandidatinnen und Kandidaten für die Wahl zum VDB-Vorstand.....	77
Anke Quast mit Dank aus dem VDB-Vorstand verabschiedet.....	83
107. Bibliothekartag „Call for Clips“ und „Call for Poster“	84

Kommissionen

Kommission für berufliche Qualifikation Tätigkeitsbericht 2017	85
<i>Doina Oehlmann, HAB Wolfenbüttel (Vorsitzende der Kommission)</i>	
Kommission für Fachreferatsarbeit Jahresbericht 2017	87
<i>Dr. E. Matthias Reifegerste, Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. (Vorsitzender der Kommission)</i>	
Kommission für Fachreferatsarbeit.....	90
Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv Jahresbericht 2017	91
<i>Fabian Franke, Universitätsbibliothek Bamberg (Vorsitzender der Kommission)</i>	
Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv 2. Informationskompetenz-Tag Deutschland / Österreich / Schweiz	96

Landes- und Regionalverbände

Landesverband Hessen Neues aus dem Landesverband Hessen – Rück- und Ausblick 2017/2018.....	98
<i>Claudia Martin-Konle, Alessandra Sorbello Staub</i>	

Personalia

Inside DBT Wie man die größte bibliothekarische Fortbildungsveranstaltung im deutschsprachigen Raum organisiert.....	100
<i>Simon Streib, Hochschule Darmstadt / Medienzentrum (Stellvertretender Vorsitzender des VDB)</i>	
Aus der Mitgliederverwaltung Neue Mitglieder	105
Veränderungen	106
Geburtstage.....	108
Verstorbene VDB-Mitglieder	111

Kongressbeiträge

Workflows des Projektes Mengenersäuerung im Deutschen Literaturarchiv

Melanie Kubitza, Deutsches Literaturarchiv Marbach

Zusammenfassung:

Das Deutsche Literaturarchiv Marbach (DLA) begann 1998 mit der Evaluation geeigneter Entsäuerungsverfahren für seine unikalene Archiv- und Bibliotheksbestände. Seit 2013 erfolgt eine kontinuierliche Entsäuerungsbehandlung der Buchbestände mit dem Papersave-Verfahren der Nitrochemie AG, mit einer jährlichen Entsäuerungsleistung von insgesamt rund 4,0 t in acht Chargen. Neben den Magazinbeständen mit Erstausgaben bis hin zur Sekundärliteratur zu den einzelnen Autoren, wurden nun auch erstmals erfolgreich Bände aus den Spezialsammlungen des DLA entsäuert, zu denen auch Autorenbibliotheken gehören. Der Beitrag erläutert neben der Zusammenarbeit des Referats Bestandserhaltung mit den Abteilungen Bibliothek und Archiv auch Teilaspekte der Workflows aus restauratorischer Sicht. Dabei steht die intern entwickelte Barcode-unterstützte Dokumentation der Maßnahme auf Exemplarebene im Bestandskatalog Kallias im Fokus. Sie enthält neben den verfahrensrelevanten Daten u. a. Informationen zu den Ausschlusskriterien oder alternativen und ergänzenden Maßnahmen der Verpackung, Restaurierung oder Digitalisierung. Das Marbacher Mengenersäuerungsprojekt führt an den Originalen eine Qualitätskontrolle bezüglich aufgetretener Nebenwirkungen am Bibliotheksgut durch und kontrolliert die Langzeitwirkung der Entsäuerung an originalähnlichen Referenzbänden mit nicht zerstörungsfreien Messungen.

Summary:

In 1998 the German Literature Archive (DLA) began to evaluate appropriate deacidification processes for its unique archive and library stock. Since 2013, Nitrochemie's papersave procedure has been used for an ongoing deacidification treatment of the bookstock with an annual output of about 4,0 t in eight batches. The deacidification process has been successfully used for primary and secondary literature as well as - for the first time - for volumes of the rare materials collection of the DLA, including authors' libraries. The article describes the cooperation between the preservation department and the library and provides an evaluation of the workflow from a preservational perspective. It also focuses on the internal enhancement of the cataloging system Kallias for the documentation of all actions taken on an item. In addition to other relevant data for processing, this documentation comprises information regarding criteria for exclusion and alternative or additional measures of packaging, conservation and digitizing. The project of the DLA includes quality control of originals with respect to side effects on the library stock. It also monitors the long-term effects of the deacidification applied to reference volumes which are similar to the originals based on non-destructive measurements.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S1-18>

Autorenidentifikation: GND 1153567601

Schlagwörter: Mengenersäuerung; Papersave (Swiss); Projektmanagement; Kallias

1. Einführung

Seit der Veröffentlichung der *Bundesweiten Handlungsempfehlungen* der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts im Jahr 2015¹ ist der immense Bedarf hinsichtlich der Entsäuerung säuregeschädigten Kulturgutes auf Papier nicht nur den betroffenen Einrichtungen, sondern auch den politisch Verantwortlichen bewusst geworden.

Neben der Frage der Finanzierung stehen viele Einrichtungen vor der Frage, wie eine Entsäuerung und insbesondere eine kontinuierliche Entsäuerung großer Bestandsmengen realisiert werden kann. Das Deutsche Literaturarchiv Marbach hat zu letzterem Punkt im Verlauf des Projektes Mengenentsäuerung Workflows entwickelt, welche die kontinuierliche Entsäuerung von rund 4,0 t Bibliotheksgut pro Jahr bei gleichzeitig hohen qualitativen Anforderungen und einer Dokumentation der Maßnahme am Einzelobjekt gewährleisten. Diese Workflows und die Dokumentation werden nach einer einleitenden Vorstellung des DLA und des Projektes Mengenentsäuerung näher erläutert.

2. Das Deutsche Literaturarchiv Marbach

Das 1955 gegründete Deutsche Literaturarchiv in Friedrich Schillers Geburtsort Marbach am Neckar sieht seine Hauptaufgabe in der Sammlung, Ordnung und Erschließung originaler Materialien deutschsprachiger Literaten seit dem 18. Jahrhundert.² Die Ergebnisse dieser Arbeit werden einerseits in den beiden Museen des Hauses, dem Schiller Nationalmuseum und dem Literaturmuseum der Moderne, durch Ausstellungen und Kataloge der Öffentlichkeit präsentiert, andererseits werden wesentliche Beiträge zur Forschung durch wissenschaftliche Veröffentlichungen, Lese- und Studienausgaben und Verzeichnisse in verschiedenen Schriftenreihen der Deutschen Schillergesellschaft geleistet.

Als bestandsbildende und -verantwortliche Abteilungen sind das Archiv und die Bibliothek des DLA näher zu beschreiben:

Das Archiv erwirbt, sammelt und erschließt unikale Schriftstücke, Bilder und Objekte zur deutschsprachigen Literatur und Ideengeschichte vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Die Handschriftensammlung enthält mehr als 1.400 Nach- und Vorlässe und wird durch bedeutende Sammlungen von Gelehrten, Philosophen und Germanisten ergänzt. Neben persönlichen Archiven bilden Redaktions- und Verlagsarchive, darunter zum Beispiel das historische Cotta-Verlagsarchiv sowie das außerordentlich reichhaltige Siegfried-Unseld-Archiv einschließlich des Insel-Verlagsarchivs einen weiteren wichtigen Schwerpunkt.

1 Koordinierungsstelle für die Erhaltung schriftlichen Kulturguts, Hrsg., *Die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts in Archiven und Bibliotheken in Deutschland: Bundesweite Handlungsempfehlungen für die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und die Kultusministerkonferenz (KMK)* (Berlin: KEK, 2015), zuletzt geprüft am 09.02.2018, http://kek-spk.de/fileadmin/user_upload/pdf_Downloads/KEK_Bundesweite_Handlungsempfehlungen.pdf.

2 Vgl. Deutsche Schillergesellschaft, *Satzung* (Marbach, 2012), zuletzt geprüft am 09.02.2018, <http://www.dla-marbach.de/fileadmin/redaktion/Downloads/SatzungNEU.pdf>.

Die Bibliothek ist die größte Spezial- und Forschungsbibliothek für neuere deutsche Literatur und Literaturwissenschaft von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Der Bestand umfasst über 1,3 Millionen Einheiten. Zum Sammelgebiet gehören auch Buch-, Verlags- und theatergeschichtliche Werke sowie ausgewählte Werke der Philosophie. In einem weit gefächerten Spektrum werden Quellen und Forschungsliteratur, literarische und literarisch relevante Kulturzeitschriften, gedruckte und audiovisuelle Medien des literarischen Lebens und der Wirkungsgeschichte gesammelt. Die Bibliothek ist eine Präsenzbibliothek und dem überregionalen Leihverkehr angeschlossen.

Das Referat Bestandserhaltung mit dem Projekt Mengenentsäuerung gehört als Querschnittsreferat zur Abteilung Entwicklung. Es betreut die drei sammlungsbezogenen Abteilungen Archiv, Bibliothek und die Museen.

3. Das Projekt Mengenentsäuerung im DLA

Das DLA begann 1998 mit der Evaluation geeigneter Entsäuerungsverfahren für seine unikalen Archiv- und Bibliotheksbestände. Eine grundlegende Maxime des DLA für die Entsäuerung seiner Bestände ist dabei die qualitativ hochwertige Durchführung unter strengen Kriterien und eine sorgfältige Dokumentation der Behandlung am Einzelexemplar. Dies setzt die Katalogisierung der Bestände voraus.

In einer Evaluationsphase von 1994 bis 2012 wurden alle in Europa verfügbaren Verfahren und viele Dienstleister getestet.³ Es konnten selten gute Entsäuerungsergebnisse dokumentiert werden und es gab immer wieder Rückschläge durch mechanische Beschädigungen, die eine Entsäuerung von heterogenen Beständen in größeren Mengen nicht zuließen. Wegen der nachgewiesenen Wirksamkeit des Papersave-Verfahrens⁴ und den positiven Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit der Nitrochemie AG als Dienstleister entschied sich das DLA im Jahr 2013 für die Entsäuerung in diesem Verfahren. Eine enge Abstimmung mit der Nitrochemie AG über das zu erwartende Volumen ermöglicht die kontinuierliche Entsäuerung von 8 Chargen pro Jahr.

Innerhalb des DLA wird die Entsäuerung im sogenannten Projekt Mengenentsäuerung organisiert, welches überwiegend aus Spendenmitteln finanziert ist.⁵ Das Projekt wird durch eine restauratorische Fachkraft koordiniert (1 Vollzeitäquivalent = VZÄ) und seit 2014 durch eine zusätzliche Fachkraft Konservierungsassistenz (0,3 VZÄ) unterstützt. Bislang konnten 41.235 Bücher behandelt werden. Neben Magazinbeständen mit Erstausgaben bis hin zur Sekundärliteratur, wurden 2016 erstmals erfolgreich Bände aus den Spezialsammlungen des DLA entsäuert, zu denen auch Autorenbibliotheken gehören.

3 Roland S. Kamzelak, „Schrift- und Kulturgut in Gefahr. Chancen und Risiken der Massenentsäuerung,“ in *Imprimatur – ein Jahrbuch für Bücherfreunde*, Neue Folge 17, hrsg. Ute Schneider (Wiesbaden: Harrassowitz, 2002), 261–279.

4 Reinhard Altenhöner et al., Hrsg., *Eine Zukunft für saures Papier: Perspektiven von Archiven und Bibliotheken nach Abschluss des KUR- Projekts „Nachhaltigkeit der Massenentsäuerung von Bibliotheksgut“* (Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2012).

5 Der überwiegende Teil der Spenden geht auf einen Aufruf der Wochenzeitung *Die Zeit* (Sonderbeilage) im Jahre 1999 zurück.

Die Aufgaben des Projektes Mengenentsäuerung umfassen die Auswahl geeigneter Bestände in enger Zusammenarbeit mit den Abteilungen Bibliothek und Archiv, die Gewährleistung der kontinuierlichen Entsäuerung durch regelmäßige Bestückung der Chargen, die Qualitätskontrolle und die konservatorische Betreuung der behandelten Bestände bis hin zur Analyse von Nebenwirkungen, der Optimierung der Verpackung und des Entsäuerungsprozesses. Schnittstellen ergeben sich zum Referat Fotostelle in Bezug auf fotografische Dokumentationen, zum Referat Wissenschaftliche Datenverarbeitung (WDV) hinsichtlich der Datenverwaltung und -verknüpfung sowie zu den Ausgabebibliotheken des Hauses und dem Magazindienst. Zudem ist die vielfältige Zusammenarbeit mit der Firma Nitrochemie AG in der Koordination des jährlichen Chargenplans, der Organisation der Abholung und Rücklieferung der einzelnen Chargen und der Abstimmung hinsichtlich der Qualitätskontrolle, welche auch der Optimierung der Entsäuerungsbehandlung dient, zu erwähnen.

Organisatorisch orientiert sich die jährliche Chargenplanung am Behandlungszyklus einer Charge von rund 7 Wochen inklusive der beiden Transporte, der Entsäuerung sowie der Rekonditionierung⁶, sodass blockweise und in einem regelmäßigen Turnus insgesamt 8 Chargen pro Jahr entsäuert werden können. Eine Charge entspricht dem Fassungsvermögen einer Behandlungskammer, zudem bestimmt das Format des Behandlungsgutes die in einer Charge zu entsäuernde Menge. Im Format Oktav können durchschnittlich 1.350 Bände pro Charge entsäuert werden, was einer Jahresleistung von rund 4,0 t entspricht.

Bei der Organisation der Entsäuerung größerer Bestände steht das DLA als international renommierte wissenschaftliche Forschungseinrichtung vor der Herausforderung, die Benutzbarkeit der Bestände trotz des laufenden Entsäuerungsprojektes weitestgehend zu gewährleisten. Der aktuell für die Entsäuerung vorgesehene Teilbestand der Bibliothek, Signaturenabschnitt L+LL, umfasst rund 37.500 Bände und wird stark frequentiert. Da für die Entsäuerung des gesamten Abschnittes rund drei Jahre eingeplant sind, kann keine Sperrung des gesamten Bestandes über diesen langen Zeitraum erfolgen. Das DLA hat sich für die Teilsperrung derjenigen Buchstabenabschnitte entschieden, die unmittelbar im Entsäuerungsprozess einbezogen sind. Diese Teilsperrung orientiert sich am Bedarf zur Chargenbestückung und wird durch das Projekt Mengenentsäuerung in enger Zusammenarbeit mit dem Magazindienst und den Ausgabebibliotheken koordiniert. Zudem wird die eingeschränkte Benutzbarkeit des Signaturenabschnittes L+LL über die Homepage des DLA kommuniziert. Durch dieses Vorgehen stehen den Benutzer/innen die zu entsäuernden Abschnitte lediglich 2 bis 3 Monate nicht zur Verfügung.⁷

6 Das Papersave-Verfahren der Nitrochemie AG arbeitet mit der sogenannten aktiven Rekonditionierung, worunter eine klimatisierte Lagerung des Behandlungsgutes (Palettenweise in Klimakammern) über einen Zeitraum von mindestens 3 bis 4 Wochen zu verstehen ist. Die Klimatisierung erfolgt mittels eines auf etwa 28 Grad und 55 % Relative Feuchte konditionierten Luftstroms (60 m³/h). Er dient zum einen der Wiederherstellung des natürlichen Feuchtigkeitsgehaltes des Papiers und zum anderen der Ausbildung der alkalischen Reserve in der Papiersubstanz.

7 Die Teilsperrung eines Buchstabenabschnittes wird etwa 3 Wochen vor Beginn einer Vorselektion veranlasst und nach der Reponierung und Auswertung der Qualitätskontrolle wieder aufgehoben.

4. Dokumentation im Lokalsystem Kallias

Die Maxime der Dokumentation am Einzelexemplar wurde durch die Einführung eines digitalen Dokumentationssystems und Erweiterungen im Lokalsystem Kallias realisiert. Die kontinuierliche Entsäuerung wird durch eine Bewertungsliste in Form einer Excel-Tabelle für jede Charge begleitet. Die Tabelle ist in unterschiedliche Arbeitsmappen unterteilt und ermöglicht die Dokumentation aller wesentlichen, für die Entsäuerungsbehandlung relevanten Informationen mittels Barcodes.⁸ Die Bewertungsliste verknüpft somit während der Behandlung erhobene Informationen zur Entsäuerungsfähigkeit, etwaige Nebenwirkungen und weiterführende restauratorische und konservatorische Maßnahmen mit der Mediennummer eines Buches. Nebenwirkungen und restauratorische Maßnahmen werden zudem in drei Intensitäten (gering, mittel und stark) eingestuft, sodass zum einen eine Intensivierung von Effekten bzw. Nebenwirkungen durch die Entsäuerungsbehandlung dokumentiert werden kann und zum anderen eine Einschätzung des Restaurierungsbedarfs und -aufwandes ermöglicht wird. Diese Art der Barcode-basierten Daten- und Informationserhebung ist wesentlich effizienter als eine schriftlich basierte Dokumentation und ermöglicht zudem die digitale Verknüpfung der gesammelten Informationen zur Entsäuerungsmaßnahme am Einzelobjekt in Kallias.⁹ Das Referat WDV erarbeitet gegenwärtig ein Programm, welches die in der Bewertungsliste gesammelten Informationen automatisiert in Kallias überträgt.

Die spezifische Anpassung des Lokalsystems an die Bedürfnisse des DLA ermöglicht die Dokumentation auf zwei Ebenen: im Einzelexemplar datensatz und in einem oder mehreren daran angehängten Restaurierdatensätzen (s. u.). Im Jahr 2016 konnte eine weitere individuelle Anpassung für das DLA umgesetzt werden. Mit ihr wird die Entsäuerungsmaßnahme dokumentiert und gleichzeitig der Bedarf weiterer konservatorischen und restauratorischen Maßnahmen festgehalten.

Auf der Einzelexemplarebene ergänzt die individuelle Anpassung die Datenerhebung um eine Eingabemaske „Bestandserhaltende Maßnahmen“, in welcher Maßnahmen der Digitalisierung, Entsäuerung, Restaurierung, Verpackung und Bestandspflege den unterschiedlichen Dringlichkeiten (erledigt, hoch, mittel) zugeordnet werden können. Diese Informationen werden intern im Exemplar datensatz in einem zusätzlich generierten Feld „Bestandserhaltung“ dargestellt (vgl. Abbildung 1).

8 Zur Objektidentifikation werden relevante Daten durch das Scannen der Mediennummer ermittelt, zusätzliche Informationen zum Zustand und mögliche Nebenwirkungen der Entsäuerungsbehandlung werden durch das Scannen definierter Barcodes dokumentiert.

9 Kallias und der OPAC des DLA basiert auf dem aDIS/BMS-System der Firma aStec GmbH. Vgl. <http://www.astec.de/> und <http://www.dla-marbach.de/katalog/>.

Gesamtinfo	
Titel	<input type="checkbox"/> "Die" Weber : Schauspiel aus den vierziger Jahren / Gerhart Hauptmann. Käthe Kollwitz. - Fotomechan. Nachdr. der Ausg. von 1917. - 1970
Zugangsnummer	201701046
Signatur	K
Mediennummer	AU007436339
Medientypcode	1 (benutzbar)
Standort	M (Bibliotheksmagazin)
Exemplarstatus	G (Geschäftsgang)
Ausleihstatus	G (Geschäftsgang)
Fehler	5843
ERWERBUNGSDATEN	
Lieferant	<input type="checkbox"/> Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus <Düsseldorf> [Tausch]
inventarisiert am	07.02.2017
Erwerbungsart	T (Tausch)
Erwerbungsereich	TA (Tausch)
VERWALTUNGSDATEN	
Datensatznummer	00743633
Erfasser	kme
Bearbeitungsstatus	k (Normalbestand)
erfasst am	07.02.2017
geändert am	13.07.2017
Datum Verfügbarkeit	20170207111123
Bestandserhaltung	Maßnahmen: Digitalisierung (hoch), Entsäuerung (erledigt), Restaurierung (mittel), Verpackung (erledigt), Bestandspflege (erledigt)
Zu diesem Exemplar 4 Restaurierung(en)	

Abb. 1: Erweiterung um ein Feld „Bestandserhaltung“ im Bestandskatalog Kallias mit Angabe der Maßnahmen und Bearbeitungsstadien.

Unterhalb des neuen Feldes „Bestandserhaltung“ werden angehängte Restaurierdatensätze verlinkt. In diesen werden die während der Entsäuerung gesammelten Informationen detaillierter dokumentiert. Die Einrichtung mehrerer Datensätze für jede einzelne Maßnahme, wie z.B. die der ausgeführten Entsäuerungsbehandlung, bereits erfolgte oder noch ausstehende Verpackungsmaßnahmen sowie für geplante Restaurierungsmaßnahmen am Einband und Buchblock, ermöglicht die Zuweisung unterschiedlicher Bearbeitungsstadien, sodass mit Hilfe der Suchfunktion gezielt Datensätze herausgefiltert werden können (vgl. Abbildungen 2 und 3).

Ein Beispiel eines Restaurierdatensatzes mit der Dokumentation der abgeschlossenen Maßnahme (Status 1) der Entsäuerungsbehandlung zeigt Abbildung 2. Der Bericht enthält im Feld „Schäden“ Angaben zu den Entsäuerungskriterien, im Feld „Arbeiten“ ist der Status „entsäuert“ dokumentiert und das Feld „Arbeitsmittel“ beinhaltet Angaben zum Entsäuerungsverfahren, dem Dienstleistungsunternehmen sowie die Chargennummer (grüner Kasten). Der Datensatz gewährleistet somit die Nachvollziehbarkeit der Entsäuerungsmaßnahme am Einzelexemplar.

Gesamtinfo					
Verknüpfung	Exemplar				
Titel	☐ ~Die~ Weber : Schauspiel aus den vierziger Jahren / Gerhart Hauptmann. Käthe Kollwitz (1970)				
Bezeichnung	~Die~ Weber : Schauspiel aus den vierziger Jahren				
Objekt	Material	Beschreibung	Schäden	Arbeiten	Arbeitsmittel
Gesamtobjekt			Zustandsklasse 1-2	entsäuert	Papersave NCW.CH015
Bearb.	kme				
Bericht	Entsäuerung				
Restaurierungsdatum	20.07.2016				
erfaßt am	13.07.2017				
geändert am	19.07.2017				
Status	1 (Maßnahme abgeschlossen)				
Priorität	0 (irrelevant)				
Datensatznr.	00007840				

Abb. 2: Beispiel einer Maßnahme mit dem Status „Maßnahme abgeschlossen“ eines Restaurierdatensatzes in Kallias (Testversion).

Abbildung 3 zeigt einen Restaurierdatensatz mit einer Schadensmeldung zu einer noch auszuführenden Maßnahme (Status 2, zur Restaurierung vorgesehen), in diesem Fall den während der Entsäuerungsmaßnahme erfassten Restaurierungsbedarf am Buchblock eines Bandes. Der Bericht dokumentiert im Feld „Schäden“ Angaben zum Schadensgrad (grüner Kasten). Der Datensatz ermöglicht so die gezielte Filterung nach Bänden, die einer Restaurierung bedürfen.

Gesamtinfo					
Verknüpfung	Exemplar				
Titel	☐ ~Die~ Weber : Schauspiel aus den vierziger Jahren / Gerhart Hauptmann. Käthe Kollwitz (1970)				
Bezeichnung	~Die~ Weber : Schauspiel aus den vierziger Jahren / Gerhart Hauptmann. Käthe Kollwitz				
Objekt	Material	Beschreibung	Schäden	Arbeiten	Arbeitsmittel
Buchblock			starke Schädigung		
Bearb.	kme				
Bericht	Restaurierung				
erfaßt am	13.07.2017				
geändert am	13.07.2017				
Status	2 (zur Restaurierung vorgesehen)				
Priorität	2 (mittel)				
Datensatznr.	00007843				

Abb. 3: Beispiel einer Maßnahme mit dem Status „zur Restaurierung vorgesehen“ eines Restaurierdatensatzes in Kallias (Testversion).

5. Workflows der kontinuierlichen Mengenentsäuerung

Der Gesamtprozess der Entsäuerungsbehandlung ist in 4 Teilprozesse unterteilt: Die Vorauswahl geeigneter Bestände, die Vorselektion und Verpackung sowie die Reponierung und Qualitätskontrolle liegen in der Verantwortung des DLA, die zwischen Vorselektion und Reponierung durchgeführte Entsäuerungsbehandlung erfolgt seit Anfang 2017 im Werk Aschau der Nitrochemie AG (vgl. Abbildung 4).

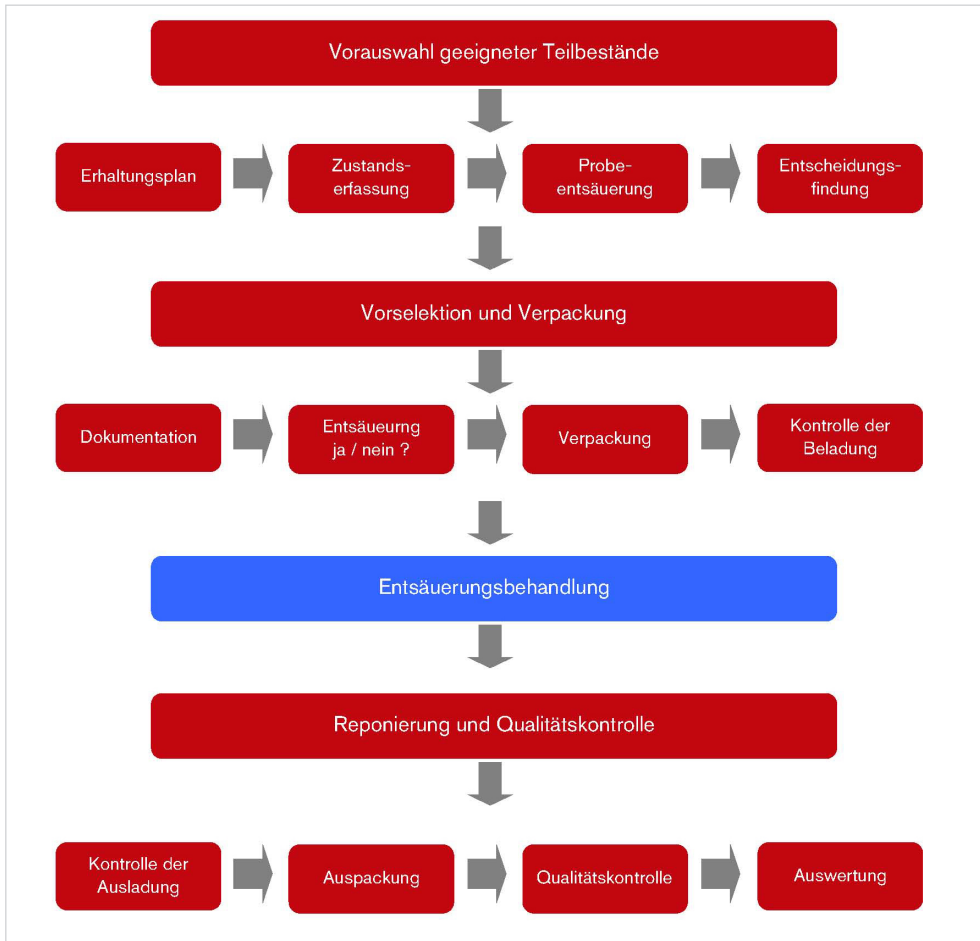


Abb. 4: Schematische Darstellung des Gesamtprozesses Mengenentsäuerung in vier Teilprozessen mit Unterstufen.

6. Die Vorauswahl

Die Vorauswahl basiert auf dem Erhaltungsplan des DLA, einer Gesamtübersicht aller Teilbestände mit ersten Hinweisen zur Möglichkeit oder Notwendigkeit einer Entsäuerung durch Angaben aus dem Erschließungsprozess, zum allgemeinen Erhaltungszustand und zur konservatorischen Betreuung. Als Grundvoraussetzungen für eine nähere Begutachtung eines Bestandes in Bezug auf die Eignung zur Entsäuerungsbehandlung hat das DLA für Bibliotheks- und Archivgut unterschiedliche Erschließungsgrade zu Grunde gelegt. Während Bibliotheksgut als Einzel exemplar katalogisiert sein sollte, ist grundlegend erfasstes, bestandspflegend überarbeitetes und in Mappen verpacktes Archivgut

grundsätzlich für eine Entsäuerungsbehandlung geeignet. Des Weiteren sollte der Hauptanteil des Teilbestandes zwischen 1850 und 1990 erschienen sein. Zudem sollte der Anteil von Papieren der Papierzustandsklasse 3 (s. u.), Kunstdruck- und Thermopapieren, Ausstattungen mit empfindlich reagierenden Materialien, Farben und Buchausstattungen sowie Einbänden oder Bestandteilen aus Leder, Pergament und Kunststoff möglichst gering sein. Damit werden der Selektionsbedarf, der Vor- und Nachbereitungsaufwand und mögliche Nebenwirkungen eingegrenzt.

Eine wesentliche Ergänzung stellt die Zustandserfassung dar, welche mit Hilfe eines Stichprobenumfangs von 20 % konkretere Angaben zu bestandstypischen Ausstattungsmerkmalen, z. B. Provenienzen wie eingeklebte Exlibris oder Stempel, und zum Erhaltungszustand liefert. Hieraus ist für die Mengenentsäuerung insbesondere eine vierstufige Papierklassifizierung relevant, welche den Abbaugrad des Papiers durch visuelle Begutachtung bestimmt.

Papierzustandsklasse 0: Gut

- Dazu zählen Handbüttenpapiere, einwandfreie Papiere und Maschinenpapiere bzw. Bücher mit der „∞“-Kennzeichnung.
- Das Papier kann eine minimale Verbräunung aufweisen, ist häufig relativ dick und nicht brüchig.
- Eine normale Hantierung ist möglich.
- Eine Entsäuerung ist nicht notwendig.

Papierzustandsklasse 1: Befriedigend

- Dazu zählen Maschinenpapiere bzw. Bücher ohne die „∞“-Kennzeichnung.
- Das Papier hat eine leichte Verbräunung, die besonders an den Rändern zu sehen ist.
- Eine normale Hantierung ist möglich.
- Eine Entsäuerung oder eine Konversion sind empfehlenswert.

Papierzustandsklasse 2: Schlecht

- Dazu zählen Maschinenpapiere bzw. Bücher ohne die „∞“-Kennzeichnung.
- Das Papier hat eine deutliche Verbräunung, besonders an den Rändern, aber auch im Satzspiegel.
- Das Papier ist spröde, eine normale Hantierung kann zu mechanischen Schäden führen.
- Eine Entsäuerung ist notwendig, eine Konversion ist empfehlenswert.

Papierzustandsklasse 3: Sehr schlecht

- Dazu zählen Maschinenpapiere bzw. Bücher ohne die „∞“-Kennzeichnung.
- Das Papier hat eine starke Verbräunung über das gesamte Blatt.
- Das Papier ist spröde und brüchig, es würde einem dreifachen Eckfalztest nicht standhalten und es droht ernsthafter Substanzverlust.
- Eine normale Hantierung ist nicht möglich.
- Eine Entsäuerung ist nicht empfehlenswert, eine Konversion ist notwendig.

Eine Probeentsäuerung dient der Evaluation der Entsäuerungsfähigkeit von Ausstattungsmerkmalen¹⁰, welche in der Zustandserfassung als empfindlich/bedenklich aufgefallen sind. Erst danach wird zusammen mit der zuständigen Abteilung eine Entscheidung über die generelle Entsäuerungsfähigkeit des Teilbestandes getroffen.

Die Vorauswahl eines Teilbestandes kann unabhängig vom jährlichen Chargenplan ausgeführt werden. Hingegen orientieren sich die Teilprozesse der Vorselektion und Verpackung sowie Reponierung und Qualitätskontrolle am Chargenplan. Sie bilden zusammen mit der Entsäuerungsbehandlung im Papersave-Verfahren die sich wiederholenden Einheiten innerhalb der kontinuierlichen Entsäuerung. Beide Teilprozesse können an mobilen Arbeitsplätzen direkt am Bestand in den Magazinen der Bibliothek oder des Archivs ausgeführt werden (vgl. Abbildung 5 und 6).



Abb. 5 und 6: Der mobile Arbeitsplatz des Projektes Mengenentsäuerung (linke Abbildung) und Verpackung entsäuerungsfähiger Bände in einen Behandlungskorb (rechte Abbildung). Fotos: Melanie Kubitzka, DLA

7. Die Vorselektion und Verpackung

Während der Vorselektion werden die einzelnen Bände zunächst mit einer auf einem Papierstreifen aufgedruckten fortlaufenden Nummer ausgestattet, welche die Aufstellungsreihenfolge innerhalb des Magazins und die Identifikation der verpackten Bände in Abstimmung mit der Bewertungsliste gewährleistet.

Während der Begutachtung eines Bandes werden in der Bewertungsliste zum einen die Grunddaten zum Autor, Titel, Erscheinungsjahr und die individuelle Zugangsnummer durch das Scannen der codierten Mediennummer¹¹ generiert und zum anderen die zur Entscheidungsfindung der

10 Hierunter sind zum Beispiel zu Ausblutungen neigende Stempel- und Druckfarben, Schreibmedien und farbige Markierungen, aber auch empfindliche Materialien wie Fotografien, Thermodrucke, Diazotypien, Cyanotypien oder Matrizendrucke zu verstehen.

11 Die Mediennummer (auch „AU-Nummer“) ermöglicht es in einer Datenbankumgebung (wie z. B. das lokal verwendete System Kallias) das physische Exemplar eindeutig zu referenzieren. Sie spielt die zentrale Rolle für alle Verbuchungsvorgänge. Die Mediennummer besteht in Kallias aus dem Kürzel für den Datenbestand Exemplare „AU“, einer 8-stelligen Identnummer in diesem Bestand und einer Prüfziffer. Das DLA stattet seine zur Entsäuerung vorgesehene Buchbestände mit lose eingelegeten Barcodezetteln aus, welche unter anderem die Mediennummer tragen.

Entsäuerungsfähigkeit beziehungsweise Nichteignung für die Entsäuerungsbehandlung dienenden Kriterien festgehalten (vgl. Abbildung 7).

Uneingeschränkt entsäuerungsfähig sind Papiere der Zustandsklassifizierungen 1 und 2, bedingt zur Entsäuerung geeignet sind Objekte der Papierzustandsklassifizierung 3, Objekte mit beschichtetem oder glattem Einband, mit empfindlichen Farben und Buchgestaltungen, mit handschriftlichen Autorenwidmungen und Markierungen oder mit empfindlichen Materialien (Fotografien, Thermodrucke, Diazotypien, Cyanotypien, Matritzendrucke).







	Objektmerkmale Objekte mit Eignung / Notwendigkeit	(Bar-)Code	
😊	Objekte der Zustandsklassifizierung 1 und 2 Maßnahme: Bedürfen keiner speziellen Schutzmaßnahme		 * E 0 1 0 . *
😊	Objekte der Zustandsklassifizierung 3 Maßnahme: ggf. Verpackung in Archivumschläge	 * E 0 2 0 . *	
😊	Lackierte, folierte bzw. mit Kunststoff beschichtete oder glatte Einbände Maßnahme: Filterpapier umlegen		 * E 0 3 0 . *
😊	Objekte mit empfindlichen Farben und Buchgestaltungen Maßnahmen: Verpackung mit Aktivkohlefilter	 * E 0 4 0 . *	
😊	Objekte mit handschriftlichen Autorenwidmungen und Markierungen Maßnahme: Keine		 * E 0 5 0 . *
😊	Objekte mit eingelegten/ eingeklebten/ eingebundenen empfindlichen Materialien (Fotografien, Matritzendrucke etc.) Maßnahme: Filterpapier einlegen	 * E 0 6 0 . *	

Abb. 7: Die Kriterien zur uneingeschränkten oder eingeschränkten Entsäuerungsfähigkeit eines Bandes.

Bedingt zur Entsäuerung geeignete Bände benötigen in der Regel eine spezifische, temporäre Schutzverpackung, um Nebenwirkungen vorzubeugen oder zu minimieren. Die temporäre Verpackung erfolgt abhängig vom Objektmerkmal (vgl. Abbildung 6) in Filterpapier, Umschlägen oder Aktivkohlefilter. Das Einschlagen in Filterpapier dient der Verhinderung bzw. Verminderung von Ablagerungen des Einsäuerungsreagenzes, eine Verpackung in Briefumschläge verhindert mechanische Beschädigungen empfindlicher Einbandmaterialien (Papiereinbände, beschädigte oder empfindliche Einbände) und Aktivkohlefilter werden zur Verminderung und Eingrenzung von Ausblutungen eingesetzt.

Keine Notwendigkeit für eine Entsäuerungsbehandlung besteht für das DLA bei Papieren, die der Zustandsklassifizierung 0 zugeordnet sind. Des Weiteren werden Einbände aus Leder und Pergament, ganzverschweißte Kunststoffeinbände, Objekte mit Originalgrafik oder instabilen Druckfarben und Objekte mit einem zu hohen Anteil an glatten oder gestrichenen Papieren nicht in der Mengenen-säuerung behandelt, da sie nicht für die Entsäuerungsbehandlung geeignet sind (vgl. Abbildung 8).

Objekte ohne Eignung / Notwendigkeit	
Halb-/ Ganzlederbände	* N 0 1 0 *
Halb-/ Pergamentbände	* N 0 2 0 *
Objekte der Zustandsklassifizierung 0	* N 0 3 0 *
Ganzverschweißte Kunststoffeinbände	* N 0 4 0 *
Objekte mit original Grafiken und nicht stabilem Druck	* N 0 5 0 *
Objekte mit einem zu hohem Anteil an glatten oder gestrichenen Papier	* N 0 6 0 *
Veralteter Einlegezettel, ungültige Nummer	* N 5 0 0 *

Abb. 8: Die Kriterien zur Entsäuerungsbehandlung ungeeigneter Bände.

Die Verpackung aller uneingeschränkt oder bedingt für die Entsäuerung geeigneten Bände in die fortlaufend nummerierten Behandlungskörbe erfolgt auf Basis der Verpackungsvorschriften der Nitrochemie AG und interner Weiterentwicklungen, worunter z. B. die Einbringung von Wellpappen zur

Verminderung von Verformungen zu verstehen ist. Mit Abschluss der Verpackung steht die Charge zum Transport bereit und mit der restauratorischen Begleitung der Verladung werden die Bände in die Entsäuerungsbehandlung gegeben.

Auf die Entsäuerungsbehandlung im Papersave-Verfahren wird an dieser Stelle nicht näher eingegangen. Detaillierte Beschreibungen wurden in der Vergangenheit hinlänglich publiziert und können der Fachliteratur entnommen werden.¹² An dieser Stelle ist lediglich zu erwähnen, dass die Entsäuerungsbehandlung im Papersave-Verfahren inklusive des Hin- und Rücktransportes einen Gesamtzeitraum von etwa 7 Wochen umfasst. Nach der Rücklieferung der behandelten Charge setzt die Qualitätskontrolle durch das DLA ein.

8. Die Reponierung und Qualitätskontrolle

Die zurückgelieferten Bände werden einzeln reponiert. Nach der Abnahme der temporären Schutzverpackungen erfolgt die Kontrolle der Entsäuerungsleistung nach den Qualitätskriterien des DLA.

Als mögliche Nebenwirkungen der Entsäuerungsbehandlung sind Flecken, Veränderungen von Verklebungen, Ausblutungen, Abklatsch, Ablagerungen/Ausblühungen (des Entsäuerungsreagenzes), Schwemmränänder (auch Wasserflecken), mechanische Schäden, Deformationen und lose Verklebungen/Folierung definiert, deren Intensitätsveränderungen oder neues Auftreten in der Bewertungsliste in drei Intensitätsstufen dokumentiert wird. Einige der genannten Nebenwirkungen treten aufgrund von Verfahrensoptimierungen nicht mehr auf (z. B. Newtonsche Ringe) oder benötigen zusätzliches Equipment zur Ermittlung (z. B. ein Farbmessgerät zur Kontrolle von Farbintensitätsveränderungen).

Das Ergebnis der Qualitätskontrolle einer Charge wird in mehreren Pivot-Berichten¹³ innerhalb der Arbeitsmappen der Bewertungsliste (vgl. 3.1) analysiert und in einer schriftlichen Auswertung mit fotografischer Dokumentation festgehalten. Zudem werden weiterführende restauratorische Maßnahmen am Buchblock und Einband (jeweils in den Ausprägungen gering, mittel und stark) sowie konservatorische Maßnahmen in Form permanenter Schutzverpackungen (Folienumschläge, Jurismappen oder Wickelboxen) erfasst.

Die Art der permanenten Schutzverpackung ist abhängig von der Einbandart und der Dicke des Bandes: Feste Einbände erhalten Folienumschläge, während Kartonagen oder Hefte bis 2 cm Dicke in Jurismappen und über 2 cm Dicke in individuelle Wickelboxen verpackt werden. Während in Jurismappen bereits während der Vorselektion verpackt werden kann, erfolgt die Anfertigung von Folienumschlägen und Wickelboxen arbeitsorganisatorisch bedingt nach der Reponierung (vgl. Abbildung 9).

12 Vgl. u. a.: Hanspeter Andres et al. „The Papersave Swiss-Process Quality Control and Efficacy,“ in *Restaurator* 29, Nr. 1 (2008): 3–28; Schweizerische Nationalbibliothek, Hrsg., *Save paper! Mass deacidification. Today's experiences – Tomorrow's perspectives*. Tagungsband der internationalen Konferenz der Schweizerischen Nationalbibliothek, 15. - 17. Februar 2006 (Bern: Schweizerische Nationalbibliothek, 2006), 145 ff.; Altenhöner et al., *Zukunft für saures Papier*

13 Pivot-Tabellen bieten die Möglichkeit, „Daten einer Tabelle in verschiedener Art darzustellen und auszuwerten, ohne die Ausgangsdaten bzw. -tabelle(n) ändern zu müssen.“ <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Pivot-Tabelle&oldid=173260682>.



Abb. 9a und b: Beispiele permanenter Schutzverpackungen am Buchbestand. Fotos: Melanie Kubitzka, DLA

Die Dokumentation der notwendigen konservatorischen Maßnahmen in der Bewertungsliste beziehungsweise in Kallias ermöglicht nach der Entsäuerungsbehandlung eine kontinuierliche konservatorische Bearbeitung der Teilbestände.

Zudem ermöglicht die Maßnahmendokumentation am Einzelobjekt eine bestandsbezogene Auswertung. Am Beispiel des Signaturenschnittes K+KK zeigt Abbildung 10 in einem Diagramm zum einen die Erscheinungsjahrzehnte des Signaturenschnittes mit zwei deutlichen Schwerpunkten von 1900 bis Ende der 1920er Jahre sowie von 1970 bis Ende der 2000er Jahre auf und zum anderen wird die signifikante Abnahme des Entsäuerungsbedarfs bei Literatur ab dem Erscheinungsjahr 1990 ersichtlich. Letzteres ist auf eine vermehrte Verwendung von alterungsbeständigen Papieren nach DIN ISO 9706¹⁴ zurückzuführen, welche der Papierzustandsklassifizierung 0 zugeordnet werden.

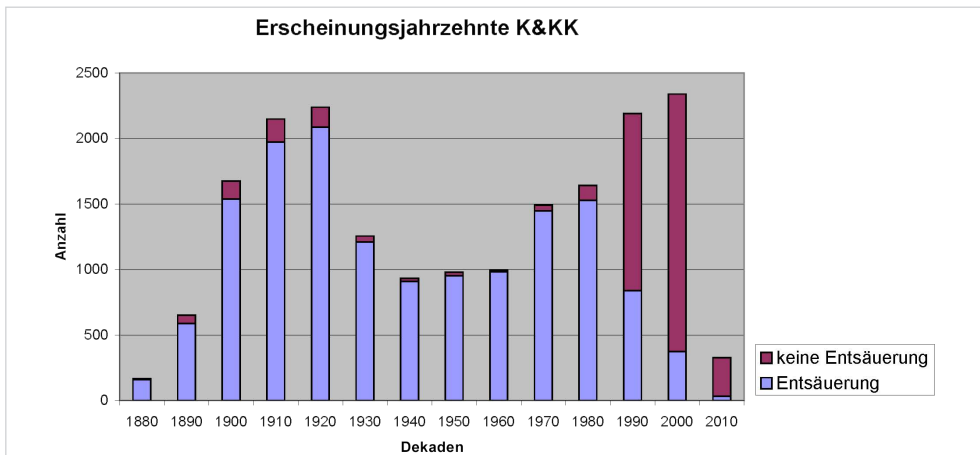


Abb. 10: Diagramm zur Zusammensetzung des Signaturenschnittes K+KK in Dekaden mit entsäuerten und nicht entsäuerten Anteilen.

14 Rainer Hofmann und Hans-Jörg Wiesner, *Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken*, 5., überarbeitete und erweiterte Auflage (Berlin, Wien, Zürich: Beuth, 2015).

Des Weiteren wird eine genaue Analyse der dokumentierten Nebenwirkungen ermöglicht. Das Diagramm in Abbildung 11 zeigt den einwandfreien Durchlauf von 85 % des Signaturreabschnittes K+KK durch die Entsäuerungsbehandlung (Zeitraum von 2014 bis 2016) ohne visuell wahrnehmbare Nebenwirkungen auf, während 15 % des Signaturreabschnittes Nebenwirkungen aufwies. Als Nebenwirkungen waren hauptsächlich Deformationen (des Einbandes) an 8,0 %, Ausblutungen (empfindlicher Farbmittel und Buchausstattungen) an 3,0 %, Ablagerungen/Ausblühungen (des Entsäuerungsreagenzes) an 2,0 % und Veränderungen von Verklebungen an 1,0% des Bestandes zu verzeichnen.

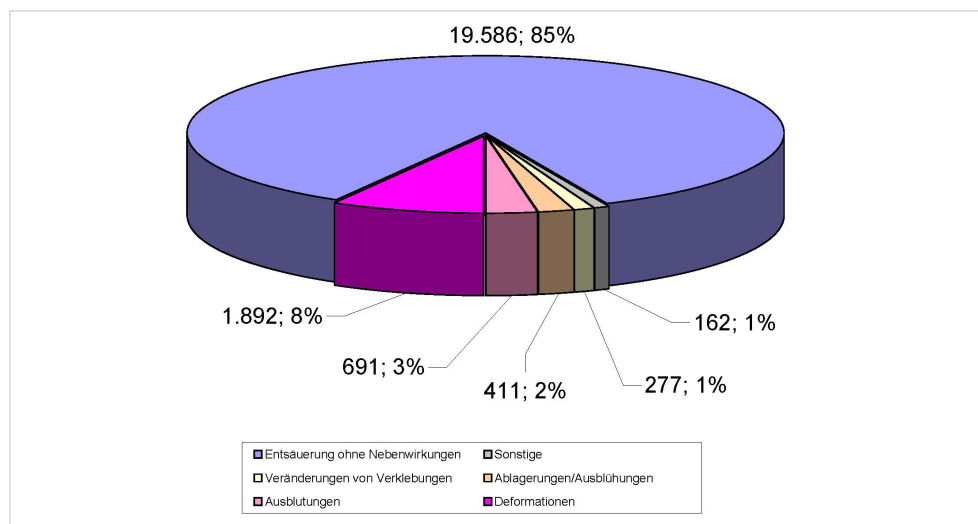


Abb. 11: Diagramm aller festgestellten Nebenwirkungen in Signaturreabschnitt K+KK.

Der Anteil der oben erwähnten Nebenwirkungen konnte im Verlauf des Projektes weiter gesenkt werden. Aktuell weisen unter 5,0 % der Bände einer Charge Nebenwirkungen auf.

9. Nachhaltige Kontrolle mit Hilfe einer Referenzbibliothek

Eine erfolgreiche Entsäuerungsbehandlung wird entsprechend der DIN-Empfehlung anhand der Analyse von mitentsäuerten Testpapieren nachgewiesen. Die Analyseergebnisse werden pro Charge in einem Prüfzeugnis ausgewiesen. Sie bewegten sich in allen bisher entsäuerten Chargen innerhalb der geltenden Qualitätsstandards nach der DIN-Empfehlung sowie nach den Standards der Nitrochemie AG und des DLA.

Zusätzlich wird in jeder Charge eine Hälfte eines Referenzmaterials mitbehandelt, was der Kontrolle der Nachhaltigkeit der Entsäuerung an originalähnlichen Materialien (Bibliotheks- oder Archivgut) dient. Die Halbierung des Referenzmaterials (vgl. Abbildung 12) gewährleistet vergleichende analytische Untersuchungen an unbehandeltem und behandeltem Papier, sodass über einen längeren

Zeitraum hinweg das Alterungsverhalten beider Hälften verfolgt bzw. die Nachhaltigkeit der durch die Entsäuerungsbehandlung aufgebauten alkalischen Reserve beobachtet werden kann.



Abb. 12: Beispiel eines in zwei Hälften zerteilten Referenzbandes. Foto: Melanie Kubitzka, DLA

Die Gegenüberstellung der Analyseergebnisse der Test- und Referenzmaterialien ermöglicht bereits zum aktuellen Zeitpunkt eine bessere Einschätzung der tatsächlichen Entsäuerungsleistung an der originalen Papiersubstanz. Zum Beispiel zeigen die Messwerte beider Gruppen in Bezug auf die Stärke der Behandlung eine deutlich breitere Streuung bei den Referenzmaterialien im Vergleich zu einer relativ linearen Verteilung bei den Testmaterialien (vgl. Abbildung 13). Die Analyseergebnisse der Testmaterialien und der Referenzmaterialien bewegen sich mit 0,98 bis 1,77 % $MgCO_3$ bzw. 0,5 bis 2,83 % $MgCO_3$ jedoch innerhalb der geltenden Grenzwerte nach DIN-Empfehlung.

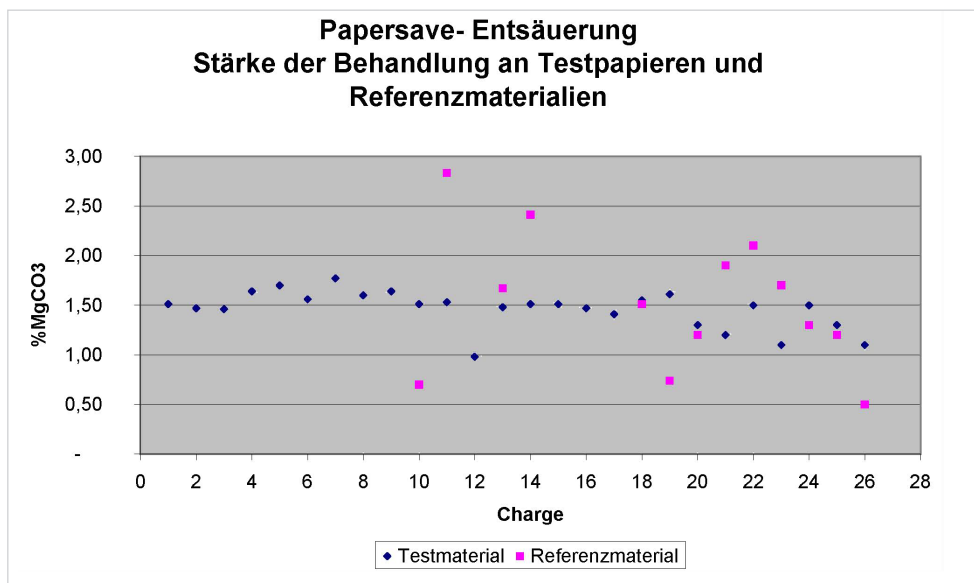


Abb. 13: Gegenüberstellung der Analytik der Testmaterialien und Referenzbände am Beispiel der Stärke der Behandlung.

10. Fazit

Das Projekt Mengenentsäuerung ermöglicht dem DLA in enger Kooperation mit der Nitrochemie AG als Dienstleister jährlich rund 4,0 t Behandlungsgut in 8 Chargen im Papersave-Verfahren zu entsäuern. Die im Projekt entwickelten Workflows erlauben eine strukturierte Vorauswahl geeigneter Bestände. Die Nachhaltigkeit der Entsäuerungsbehandlung an originalähnlichen Materialien wird anhand der Referenzbibliothek nachvollzogen. Diese erlaubt zudem vergleichende Untersuchungen an behandelten und unbehandelten Papierproben.

Die arbeitsintensive, objektbezogene Qualitätskontrolle basiert auf einer genauen und kritischen Dokumentation festgestellter Nebenwirkungen. In Kooperation mit der Nitrochemie AG hat dies im Verlauf des Projektes zu einer Eingrenzung aller Nebenwirkungen auf unter 5,0 % geführt. Diese positive Entwicklung ermöglicht es zukünftig, die Qualitätskontrolle auf eine überwiegend stichprobenartige Sichtung von 20 % der entsäuerten Bände zu reduzieren.

Dank der Erweiterungen im Lokalsystem Kallias ist das DLA in der Lage, allgemeine Bestandsmaßnahmen wie die Entsäuerung und differenzierte Informationen zum Verfahren im Einzelexemplardatensatz zu dokumentieren bzw. damit zu verknüpfen. Diese bilden einen Baustein der zukünftigen, effizienteren Planung und Ausführung konservatorischer oder restauratorischer Maßnahmen. Gleichzeitig

sind damit die Voraussetzungen geschaffen, bestandserhaltende Maßnahmen in überregionalen, landes- oder bundesweiten Datenbanken darzustellen.

Das DLA wird mit dem Projekt Mengenentsäuerung und den bisher entwickelten Workflows zur kontinuierlichen Entsäuerung der Buchbestände der Erhaltung seiner umfangreichen säurehaltigen Materialien gerecht, ohne auf hohe qualitative Anforderungen für die unikalsten Bestände verzichten zu müssen. Aufbauend auf den guten Erfahrungen mit der Buchentsäuerung steht als nächstes die Entwicklung eines ebenso effizienten Workflows für Handschriftenbestände im Fokus des Projektes.

Literaturverzeichnis

- Altenhöner, Reinhard, Agnes Blüher, Andreas Mälck, Elisabeth Niggemann, Antje Potthast und Barbara Schneider-Kempf, Hrsg. *Eine Zukunft für saures Papier: Perspektiven von Archiven und Bibliotheken nach Abschluss des KUR- Projekts „Nachhaltigkeit der Massenentsäuerung von Bibliotheksgut“*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2012.
- Andres, Hanspeter, Agnes Blüher, Gabriela Grossenbacher, Markus Reist, Beat Vogelsanger und M. Wälchli. „The Papersave Swiss-Process Quality Control and Efficacy.“ *Restaurator* 29, Nr. 1 (2008): 3–28.
- Hofmann, Rainer und Hans-Jörg Wiesner. *Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken*. 5., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Wien, Zürich: Beuth, 2015.
- Kamzelak, Roland S. „Schrift- und Kulturgut in Gefahr. Chancen und Risiken der Massenentsäuerung.“ In *Imprimatur – ein Jahrbuch für Bücherfreunde*, Neue Folge 17, herausgegeben von Ute Schneider, 261–279. Wiesbaden: Harrassowitz, 2002.
- Koordinierungsstelle für die Erhaltung schriftlichen Kulturguts, Hrsg. *Die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts in Archiven und Bibliotheken in Deutschland: Bundesweite Handlungsempfehlungen für die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und die Kultusministerkonferenz (KMK)*. Berlin, KEK, 2015. Zuletzt geprüft am 09.02.2018. http://kek-spk.de/fileadmin/user_upload/pdf_Downloads/KEK_Bundesweite_Handlungsempfehlungen.pdf.
- Schweizerische Nationalbibliothek, Hrsg. *Save paper! Mass deacidification. Today's experiences – Tomorrow's perspectives*. Tagungsband der internationalen Konferenz der Schweizerischen Nationalbibliothek, 15. - 17. Februar 2006. Bern, Schweizerische Nationalbibliothek, 2006.

Aufsätze

Prospektiv statt retrospektiv – Einige Gedanken zur Entstehung des Vorlasserwerbs und seine Bedeutung für Literaturarchive

Dirk Weisbrod, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main

Zusammenfassung

„Vorlass“ wurde in Deutschland als Begriff für Manuskripte und andere persönliche Dokumente geprägt, die Schriftstellerinnen und Schriftsteller noch zu Lebzeiten an Literaturarchive übergeben. Abgesehen davon, dass manche von ihnen den Vorlass-Handel als einträgliche Verdienstmöglichkeit nutzen, verbirgt sich hinter dem Begriff eine Erwerbungs-Strategie der Literaturarchive. Die Entwicklung dieser Strategie fand vor dem bildungspolitischen und ökonomischen Hintergrund der US-amerikanischen Hochschulbibliotheken statt; sie hat danach auch andere englischsprachige Länder ergriffen. In Deutschland führte diese Erwerbungsstrategie hingegen lange ein Nischendasein. Dieser Beitrag erörtert die Entstehung des Vorlass-Handels in den USA und seine verzögerte Rezeption in Deutschland.

Summary

In recent years the German term „Vorlass“ (premortem bequest) was coined to describe manuscripts and other personal papers which writers already hand over to special collections during their lifetime. Apart from the fact that some of them use the sale of papers as a source of income, it is also an acquisition strategy for special collections. The development of this strategy should be considered against the educational and economic background of the U.S. research libraries. It later spread also to the other English speaking countries. In Germany, however, this strategy has led a marginal existence for a long time. This article discusses the development of this acquisition strategy in the United States and its delayed reception in Germany.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S19-30>

Autorenidentifikation: Weisbrod, Dirk: ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-9455-4527>
GND: 1079147012

Schlagworte: Literaturarchive, Special Collections, Vorlass, Erwerbungsstrategien

1. Literaturarchive und Special Collections

Bei der Entwicklung und Umsetzung einer Erwerbungsstrategie stehen Literaturarchive vor der Entscheidung, ob sie lediglich Nachlässe erwerben oder Schriftsteller frühzeitig um die sukzessive Überlassung von Manuskripten in Form von Vorlässen bitten. Man könnte in diesem Zusammenhang von

einer retrospektiven (Nachlässe) und einer prospektiven (Vorlässe) Strategie sprechen.¹ Während die ersten Archive fast ausschließlich retrospektiv sammelten, begannen insbesondere US-amerikanische Einrichtungen Mitte des 20. Jahrhunderts prospektiv tätig zu werden. Die deutschen Literaturarchive hinkten dieser Entwicklung hinterher. Erst in den vergangenen 30 Jahren findet auch hierzulande der Vorlasserwerb in einem nennenswerten Umfang statt. Gründe für die unterschiedlichen Erwerbungskulturen sollen nachfolgend erkundet werden. Zum besseren Verständnis wird zunächst aber ein Blick auf die Entstehung jener Institutionen geworfen, die literarische Manuskripte in den beiden Einflussphären sammeln und archivieren.

Bedeutend für die Entstehung des in Deutschland vorherrschenden Typus des Literaturarchivs waren Ende des 19. Jahrhunderts die Aufsätze Wilhelm Diltheys, in denen der Philosoph die Gründung von „Archiven für Literatur“ forderte und die Aufgaben und Arbeitsmethoden solcher Einrichtungen beschrieb. In Folge der Reichsgründung 1871 sah Dilthey die Zeit für eine bewusste Pflege handschriftlicher Aufzeichnungen deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller gekommen. Es müsse nun für eine Zusammenlegung und die Erforschung der literarischen Nachlässe Sorge getragen werden. Stätte einer solchen Pflege sollten aber nicht mehr die Handschriftenabteilungen der Bibliotheken sein, die diese Aufgabe bisher nur unzureichend wahrnahmen. Stattdessen plädierte Dilthey für die Einrichtung von Staatsarchiven für Literatur, die ihre Aufgaben parallel zu den historischen Staatsarchiven, aber institutionell von ihnen getrennt, wahrnehmen sollten. Er postulierte somit eine selbstständige Forschungseinrichtung neben Bibliothek und Archiv.²

Diltheys Konzeption des Literaturarchivs als Forschungseinrichtung muss noch um einen weiteren Aspekt erweitert werden, wenn man den heute existierenden Typus des Literaturarchivs verstehen will. Beispielhaft hierfür ist die Entstehung des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt am Main, das als Bürgerbildungsverein 1859 gegründet wurde und 1863 das Geburtshaus Goethes in Frankfurt erwarb, um es als Gedenkstätte und Museum einzurichten. In der Folgezeit etablierte sich das Freie Deutsche Hochstift als Bildungsinstitution, die Vorträge und Ausstellungen für die Frankfurter Bürgerschaft organisierte. Im Rahmen seiner Aufgabe als Museumsträger erwarb das Hochstift seit Ende des 19. Jahrhunderts auch verstärkt Dichterhandschriften mit dem Schwerpunkt „Deutsche Romantik“ und wandelte sich so zu einer Einrichtung bestehend aus Museum, Literaturarchiv und Graphischer Sammlung. Vergleichbare Entwicklungen begleiteten auch die Etablierung des Goethe- und Schillerarchivs in Weimar (seit 1885) und des Deutschen Literaturarchivs mit seinen Vorgängerinstitutionen (Schillermuseum und -archiv, Schiller-Nationalmuseum), bei denen der Forschungs- und Bildungsaspekt ebenfalls durch Archiv, Forschungsprojekte, Museum und Veranstaltungen abgedeckt wurde.³ Unabhängig von diesen selbständigen Einrichtungen sammeln zudem noch die großen Regionalbibliotheken, also Universitäts- und Landesbibliotheken, sowie Stadtbibliotheken, staatliche

1 Die zweite Variante ist selbstverständlich nur für Literaturarchive praktikabel, die Nachlässe zeitgenössischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller sammeln.

2 Vgl. Wilhelm Dilthey, „Archive für Literatur,“ *Deutsche Rundschau* (1889): 363–374; Wilhelm Dilthey „Archive der Literatur in ihrer Bedeutung für das Studium der Geschichte der Philosophie,“ in *Gesammelte Schriften. Band 5*, (Leipzig, 1921), 555–575.

3 Vgl. Ernst Beutler, „Literaturarchive,“ in *Forschungsinstitute*, hrsg. Ludolph Brauer (Hamburg: Hartung, 1930), 231–255.

und kommunale Archive literarische Nachlässe. Wenn dort aufgrund der Größe der Nachlasssammlungen Literaturarchivabteilungen entstanden, konnten sie oft eine gewisse Eigenständigkeit in der öffentlichen Wahrnehmung erlangen. Auch in diesen Institutionen wird die oben beschriebene Verzahnung von Bildung und Forschung gepflegt.⁴

Anders verhält es sich den angelsächsischen Ländern und insbesondere in den USA, wo literarische Manuskripte von „Special Collections“ gesammelt werden. Special Collections entstanden, nachdem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Universitätsbibliotheken zu umfangreichen Research Libraries ausgebaut wurden. Dabei entdeckte man zunächst die Relevanz seltener Drucke, die bis dahin mit anderen Medien zusammen aufbewahrt, jetzt aber in räumlich abgetrennte Rare Book Collections oder Libraries verlagert wurden. Sammelschwerpunkte innerhalb dieser Rare Book Libraries wurden in einem weiteren Schritt zu Special Collections ausgebaut, die – je nach Ausrichtung – schließlich auch literarische Manuskripte und Nachlässe erwarben.⁵ Special Collections sind somit fast ausschließlich an universitäre Forschungsbibliotheken angegliedert, wobei diese Bibliotheken von ihrem Selbstverständnis her nicht mit den Bibliotheken deutscher Hochschulen vergleichbar sind. Grund hierfür sind die Besonderheiten des amerikanischen Bildungssystems, auf dessen dezentrale Struktur in diesem Zusammenhang besonders geachtet werden muss. Der ausgeprägte Förderalismus der USA begünstigte die Entstehung einer lokal ausdifferenzierten Hochschullandschaft, die sich durch einen hohen Anteil an privaten Einrichtungen auszeichnete. Dies führte zu einem bis heute andauernden Wettbewerb zwischen den Universitäten, der mit der Notwendigkeit zur permanenten Profilierung und Innovation nicht zuletzt auch der dort verorteten Bibliotheken und Sammlungen einhergeht.⁶

Die enge Angliederung an Hochschulen und damit an die Besonderheiten der US-amerikanischen Hochschullandschaft sowie der im Vergleich zu den deutschen Pendanten stärkere Akzent auf die Forschung zeichnen „Special Collections“ aus und grenzen sie von den deutschen „Literaturarchiven“ ab. Beide Begriffe bezeichnen somit zwar jene Stätten, an denen literarische Vor- und Nachlässe gesammelt, archiviert, erforscht und vermittelt werden. Den länderspezifischen Traditionen entsprechend sollten die Begriffe aber auch sauber getrennt werden.

2. Gründe für die Entwicklung prospektiver Erwerbungsstrategien in den USA

Nachdem die Verantwortlichen von Special Collections schon in den 1930er Jahren damit begonnen hatten, Manuskripte zeitgenössischer Autorinnen und Autoren zu erwerben, verstärkten sie diese

- 4 Eine Übersicht über Literaturarchive an Regionalbibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz gibt Ludger Syré, Hrsg., *Dichternachlässe: Literarische Sammlungen und Archive in den Regionalbibliotheken von Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 98 (Frankfurt am Main: Klostermann, 2009).
- 5 Eine ausführliche Darstellung der Entwicklung von Rare Book and Manuscript Libraries sowie der darin enthaltenen Special Collections gibt William Joyce, „The Evolution of the Concept of Special Collections in American Research Libraries“, *Rare Books and Manuscripts Librarianship* 3, Nr. 1 (1988).
- 6 Eine Übersicht über die Entwicklung des US-Hochschulwesens mit den entsprechenden Quellen gibt Marius R. Busemeyer, „Bildungspolitik in den USA: Eine historisch-institutionalistische Perspektive auf das Verhältnis von öffentlichen und privaten Bildungsinstitutionen“, *Zeitschrift für Sozialreform* 53, Nr. 1 (2007): 60–67.

Aktivitäten nach dem 2. Weltkrieg.⁷ Prototypisch für die seinerzeit vorherrschende Erwerbungsstrategie war der Aufbau jener Sammlung, die Dr. Harry Hunt Ransom (1908–1976) ab 1957 an der University of Texas in Austin betreute.⁸ Die heute unter dem Namen Harry Ransom Center bekannte Institution nutzte wie auch andere prominente Sammlungen ein gut ausgebautes Netzwerk von Autographenhändlern, um mit berühmten Autorinnen und Autoren oder deren Erben hinsichtlich der Nachlassdisposition in Kontakt zu treten.⁹ Ransom und sein Assistent und späterer Nachfolger Dr. F. Warren Roberts vertraten eine besonders aggressive Erwerbungs politik, indem sie Privatsammlungen meistbietend aufkauften und so in relativ kurzer Zeit einen umfangreichen Bestand aufbauten. Infolgedessen wurde Ransom von Seiten anderer Bibliotheken angegriffen, die ihm vorwarfen, dass er sie über seine Pläne nur schlecht informiere und die Preise für Manuskripte hochtreibe.¹⁰ Noch heute steht in der US-amerikanischen Literaturarchivlandschaft das Kürzel GTT für den Ausdruck „Gone to Texas“. Archivmitarbeiterinnen und -mitarbeiter sowie Auktionshäuser teilen damit den – in vielen Fällen fast unvermeidlich erscheinenden – Verkauf literarischer Manuskripte an das Harry Ransom Center mit.¹¹

Zu verstehen ist diese Lage nur, wenn man die oben schon angesprochene Wettbewerbslogik berücksichtigt. Thomas F. Staley, einer von Ransoms Nachfolgern, spricht in diesem Zusammenhang von amerikanischen Charakteristika. Diese konstituierten „a sense of competition, corporate as well as individual enterprise, a not naive belief in the achievement of distinction, yet a suspicion of the roots of that distinction.“¹² Der Aufbau universitärer Sammlungen vollzog sich also in sehr starker Konkurrenzsituation. Diese Konstellation reichte über nationale Grenzen hinweg, da man die gesamte englischsprachige Literatur sammelte und demzufolge auch die Bibliotheken Großbritanniens, Kanadas und Australiens in den Wettbewerb um literarische Manuskripte hineingezogen wurden. Besonders in Großbritannien blickten namentlich die großen nationalen Institutionen wie das British Museum, die British Library und das Arts Council of Great Britain besorgt auf die US-amerikanischen Special Collections, die – so schien es – das kulturelle Erbe Großbritanniens flächendeckend aufkauften. Mit der Gründung der National Manuscript Collection of Contemporary Poets (NCMPP) unter Federführung des Poetry Panels of the Arts Council, das wiederum vom Britischen Kulturministerium alimentiert wurde, versuchte man 1963 gegenzusteuern. Wie hektisch und selektiv man auf die US-amerikanische Offensive reagierte, zeigt die Tatsache, dass man zunächst nur Lyriker und Lyrikerinnen sammelte – eine Beschränkung, die zwar für das Sammelprofil einer einzelnen Bibliothek sinnvoll,

7 Vgl. Anthony Rota, „The Collecting of Twentieth-Century Literary Manuscripts,“ *Rare Books and Manuscripts Librarianship* 1, Nr. 1 (1986): 40.

8 Weitere Special Collections mit dem Schwerpunkt literarische Nachlässe sind die Lilly Library der Indiana University in Bloomington, deren umfangreiche Manuskriptsammlung von dem Industriellen Josiah K. Lilly jr. gestiftet wurde, die Beinecke Rare Book and Manuscript Library an der Yale University und die Emory University's Manuscripts, Archives, and Rare Books Library (MARBL) in Atlanta, Georgia.

9 Vgl. Rota, „The Collecting of Twentieth-Century Literary Manuscripts,“ 39–44 und Thomas F. Staley, „Literary Canons, Literary Studies, and Library Collections: A Retrospective On Collecting Twentieth-Century Writers,“ *Rare Books and Manuscripts Librarianship* 5, Nr. 1 (1990): 13–15.

10 Vgl. Staley, „Literary Canons,“ 19–20.

11 Vgl. D. T. Max, „Final Destination: Why do the archives of so many great writers end up in Texas?,“ *The New Yorker*, 11.06.2007, zuletzt geprüft am 26.10.2017, <http://www.newyorker.com/magazine/2007/06/11/final-destination> und Jürgen Thaler, „Zur Praxis der Vorlassbepreisung,“ Vortrag bei der KOOP-LITERA Österreich Tagung, Salzburg, 29.04.2016.

12 Staley, „Literary Canons,“ 11–15.

für eine nationale Strategie aber problematisch ist.¹³ Erst 1968 kamen dann mit der Umbenennung in National Manuscript Collection of Contemporary Writers (NMCCW) die Prosaschriftstellerinnen und -schriftsteller hinzu. Nach und nach übernahmen die großen Universitätsbibliotheken neben dem Britischen Museum und der British Library die Hauptlast des Sammelauftrages. Beispiele hierfür sind die Bodleian Library in Oxford und die John Rylands University Library in Manchester.¹⁴ Die nun international eskalierende Konkurrenzsituation heizte die Preisspirale für literarische Nachlässe nochmals an und benachteiligte finanziell schwächer ausgestattete Research Libraries vollends, sodass sie sich zur Entwicklung innovativer Erwerbungsstrategien gezwungen sahen.

3. William Matheson und die Weiterentwicklung des Vorlasserwerbs

Einen richtungsweisenden Ansatz entwickelte William Matheson seit 1964 an der Washington University Library, St. Louis, Missouri. Charakteristisch für Mathesons Erwerbungsprogramm war, dass ausschließlich Schriftstellerinnen und Schriftsteller gesammelt wurden, die noch nicht verstorben waren. Den Autographenhandel sowie den Nachlasserwerb von Erben schloss Matheson als Erwerbungsquellen konsequent aus. Um dem vor Ort bestehenden Forschungsprofil Rechnung zu tragen, bezog er Lehrkräfte mit ein, die zur Universität gehörten. Sie sollten Autorinnen und Autoren vorschlagen, „who were

1. to some degree neglected or underestimated, and/or
2. on the threshold of greater recognition, and
3. not to their knowledge already extensively committed to another library.”¹⁵

Durch diesen Ansatz konnte sich Matheson beim Aufbau der Sammlung auf junge oder noch wenig bekannte Autorinnen und Autoren konzentrieren. Deren Manuskripte waren mangels Interesse der Konkurrenz zu vertretbaren Preisen verfügbar. Er erwarb die Dokumente somit direkt aus den persönlichen Archiven – als Vorlass. Statt des teuren Autographenmarktes trat der langfristige Kontakt mit Autorinnen und Autoren in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Das von der Washington University Library verfolgte Programm markiert eine Extrem-Position, die nicht lange zu halten war. Denn schon länger hatten auch die Marktführer unter den Special Collections Kontakt zur Schriftstellerszene gehalten, um sich je nach Reputation frühzeitig die Rechte an einem Nachlass zu sichern. So legte etwa Charles D. Abbott (1900–1961), Leiter der Lockwood Memorial Library der University of Buffalo, New York, noch vor dem 2. Weltkrieg ein Programm auf, das gezielt die persönlichen Archive zeitgenössischer Lyrikerinnen und Lyriker englischer Sprache

13 Vgl. Jamie Andrews, „Laid aside“? Collecting contemporary literary archives and manuscripts,“ *Archives* 35, Nr. 122 (2010): 12.

14 Mit der Auflösung der NMCCW 1979 schied das Arts Council aus den Sammelbestrebungen aus und für gut 25 Jahre fehlte ein nationales Netzwerk, zu dem man erst 2005 mit der Gründung der Group for Literary Archives and Manuscripts (GLAM) und der UK Literary Heritage Working Group (UKLH) zurückkehrte. Während GLAM die Zusammenarbeit von Bibliotheken und Archiven stärken soll, übernimmt die UKLH als Gremium jene Aufgabe, die zuvor in Händen der NMCCW lag. Beide Organisationen sollen durch die Entwicklung einer nationalen Strategie den Verkauf von Manuskripten ins Ausland drosseln. Vgl. Andrews, „Laid aside,“ 16.

15 William Matheson, „An Approach to Special Collections,“ *American Libraries* 2, Nr. 11 (1971): 1151.

erwarb.¹⁶ Diese Bemühungen wurden ausgeweitet, als man bemerkte, dass man aktuelle literarische Strömungen durch den Kontakt mit den Autorinnen und Autoren frühzeitig erkennen und erforschen konnte.¹⁷ Es war also auch möglich, mit Vorlässen das Forschungsprofil einer Universität zu schärfen.¹⁸ Die angesprochenen Autorinnen und Autoren entdeckten daraufhin den Marktwert ihrer Aufzeichnungen und auch bei Vorlässen schnellten die Preise in die Höhe. Schriftstellerinnen und Schriftsteller traten nun selbst als Marktakteure auf oder beauftragten Zwischenhändler und Auktionshäuser mit dem Verkauf von Vorlässen aus ihrem persönlichen Archiv. Diese Praxis hat sich so weit durchgesetzt, dass sogar nicht-kommerzielle Autorinnen und Autoren sie als Einkommensquelle nutzen.¹⁹

Prospektive Erwerbungsstrategien beeinflussten nach und nach auch die NMCCW in Großbritannien. Zeitweise ging man sogar so weit, die Erwerbung von Nachlässen über den Handel überhaupt nicht mehr zu fördern und stattdessen nur die Akquise bei lebenden Schriftstellerinnen und Schriftstellern vorzusehen.²⁰ Zusammenfassend kann man sagen, dass spätestens seit den 1960er Jahren die Erwerbungsstrategien in den englischsprachigen Ländern – neben den üblichen Kontakten zu Erben, Autographenhändlern und Auktionshäusern – verstärkt die aktive Einwerbung von Vorlässen vorsahen.²¹

Die Gründe für die Entstehung des Vorlasshandels lagen somit zunächst in der beschriebenen Konkurrenzsituation und dem daraus resultierenden Wunsch, alternative Erwerbungsstrategien zu entwickeln. Dann aber wurde der Vorlasshandel selbst kommerzialisiert, da sich mit seiner Hilfe wiederum das Forschungsprofil einer Hochschule schärfen ließ.

4. Die Situation in Deutschland

Im Vergleich zur sehr dynamischen Entwicklung in den USA und anderen englischsprachigen Ländern wurden prospektive Erwerbungsverfahren in Deutschland zeitlich erst viel später üblich. Diese Aussage gilt ungeachtet der Tatsache, dass schon die ersten Literaturarchive Kontakte zur Autorenschaft pflegten; so etwa in Marbach, wo ein Jahr vor Einweihung des Schillermuseums der Kontakt

16 Vgl. Andrews, „Laid aside,” 12.

17 Staley schreibt hierzu: „At one time it was easy to ignore the importance of the research library in the development of the study of recent literature, with the acquisition of authors' literary archives – usually acquired from descendants many years after an author's death when his or her reputation was more or less fixed – a mere ratification of the then current established literary values. For the past half-century, however, research libraries have been active agents, betting as it were on less solid reputations and in the process frequently solidifying or enhancing them. In fact, during the 1970s libraries were often, as a matter of course, out in front of critical reputations.“ Vgl. Staley, „Literary Canons,” 10.

18 Vgl. Libbie Rifkin, „Association/Value: Creative Collaborations in the Library,” *RBM: A Journal of Rare Books, Manuscripts, and Cultural Heritage*, Nr. 2 (2001): 126–135. Rifkin zeigt an drei Beispielen, wie sich seit Beginn der 1960er Jahre der Vorlasshandel entwickelte. Zudem analysiert sie den Einfluss von Erwerbungsprofilen und langjährigen Partnerschaften auf die Literaturproduktion.

19 „The business of selling materials to institutional collections is one in which even the most noncommercial writers engage.” (Rifkin, „Association/Value: Creative Collaborations in the Library,” 126.)

20 Vgl. Andrews, „Laid aside,” 15.

21 Seit den 1970er Jahren verdrängten in den USA Auktionshäuser zunehmend die Autographenhändler. Vgl. hierzu Kenneth W. Rendell, „The Future of the Manuscript and Rare Book Business,” *RBM: A Journal of Rare Books, Manuscripts, and Cultural Heritage*, Nr. 2 (2001): 17–18.

zu Wilhelm Raabe hergestellt wurde.²² Denn bei diesen Fällen kann man kaum von einem zielgerichteten Vorgehen sprechen, beschränkten sich die Aktivitäten doch auf besonders namhafte Personen, mit dem Ziel, deren Manuskripte rechtzeitig zu akquirieren und – bei Erfolg – Materialsichtungen vorzunehmen. Bevor prospektive Erwerbungsstrategien bewusst von den Archiven angewandt wurden, sollte noch einige Zeit vergehen. So erwähnte der damalige Direktor des Deutschen Literaturarchivs, Bernhard Zeller, noch 1981 anlässlich eines Vortrags die Zusammenarbeit mit Autorinnen und Autoren nur am Rande. Die Akquise erfolgte, daran lassen seine Ausführungen keinen Zweifel, zu dieser Zeit überwiegend über testamentarische Verfügungen oder über Erben sowie Zwischenhändler.²³ Diese Beobachtung bestätigt Ulrich Ott mit der Bemerkung, dass „von etwa 1980 an [...] die Autoren selbst, noch zu ihren Lebzeiten, zu disponieren“ begannen.²⁴ Erst ab 1990 traten dann neben den retrospektiven auch prospektive Erwerbungsstrategien häufiger auf, sodass man heute auf eine kaum mehr als dreißigjährige Praxis zurückblicken kann. Auf der Suche nach Gründen für die Vernachlässigung prospektiver Erwerbungsstrategien gibt Ott eine erste Antwort, indem er auf die Aufarbeitung der Kriegs- und Teilungsschäden nach 1945 hinweist. Diese Aufarbeitung und die anschließende Modernisierung des Bibliothekswesens nahmen Jahrzehnte in Anspruch. Dadurch verzögerte sich, so Ott, die Beschäftigung mit modernen Dichterhandschriften.²⁵

Eine plausibler erscheinende Erklärung bietet sich jedoch, wenn man auf die Strukturen der deutschen Literaturarchivlandschaft blickt, die im Gegensatz zu der in den USA vorangetriebenen und später von anderen angelsächsischen Ländern adaptierten Wettbewerbssituation gerade nicht aus miteinander konkurrierenden Institutionen besteht. Vielmehr gibt es eine gut funktionierende Koordination und Kooperation der Archive untereinander. Deren Aktionsräume sind alleine schon durch Planungspapiere wie dem Bibliotheksplan 73 und Bibliotheken 93 sowie durch die historisch gewachsenen und in den Konstitutionen der großen Institute fixierten Sammelprofile determiniert, was den Wettbewerb weitgehend eindämmt. Da die deutschen Literaturarchive öffentlich gefördert werden, besteht ein impliziter Wettbewerbsvorbehalt, der Absprachen bei Erwerbungsprojekten zur Regel macht und das gegenseitige Preistreiben verhindert.²⁶ Einen weiteren Schritt zur nationalen und internationalen Kooperation machten die Literaturarchive 1996 schließlich in Österreich mit der Gründung des Literaturarchiv-Netzwerks KOOP-LITERA. 2008 folgten dann mit KOOP-LITERA Deutschland und KOOP-LITERA Schweiz Gründungen in den Nachbarländern, die sich im Jahr darauf

22 Vgl. Ulrich Ott und Friedrich Pfäfflin, „1895–1995. Hundert Jahre Schwäbischer Schillerverein – Deutsche Schillergesellschaft.“ in *Marbach. Rückblick auf ein Jahrhundert. 1895–1995*, Marbacher Schriften 43 (Deutsche Schillerges., 1996), 32–36.

23 Vgl. Bernhard Zeller, *Autor, Nachlaß, Erben: Probleme der Überlieferung von Literatur*, Abhandlungen der Klasse der Literatur / Akademie der Wissenschaften und der Literatur 1981/82,2 (Mainz: Akad. der Wiss. und der Literatur [u.a.], 1981), 16–18.

24 Ulrich Ott, „Probleme der Literaturarchive und Museen,“ in *Literaturarchive und Literaturmuseen der Zukunft: Bestandsaufnahme und Perspektiven; Dokumentation einer Tagung des Literaturrates Niedersachsen e.V. Hannover und der Evangelischen Akademie Loccum in Zusammenarbeit mit der AG Literaturräte der Bundesrepublik und der Niedersächsischen Landesbibliothek vom 10. bis 12. Mai 1999*, hrsg. Angelika Busch, 1. Aufl., Loccumer Protokolle [19]99,18 (Rehburg-Loccum: Evang. Akad. Loccum Protokollstelle, 1999), 39.

25 Vgl. Ott, „Probleme der Literaturarchive und Museen,“ 40.

26 Vgl. Johannes Rogalla von Bieberstein, *Literarische Nachlässe in Nordrhein-Westfalen: Erhebung u. Gutachten* (Köln: Greven, 1979), 28 und Jens Schröder, „Die Wortschatzhüter,“ *GEO*, Nr. 1 (2010): 93.

mit den Österreichern zu KOOP-LITERA international zusammenschlossen.²⁷ Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der deutschen Literaturarchive hatten somit gar keinen Grund, wie ihre US-amerikanischen Kolleginnen und Kollegen auf lebende oder gar junge und weniger bekannte Schriftstellerinnen und Schriftsteller zuzugehen, um aus einer Preisspirale für literarische Nachlässe auszubrechen.

5. Prospektive Strategien im Spannungsfeld von Gipfel- und Netzprinzip

Damit entfiel zunächst der Antrieb, seitens der Literaturarchive prospektive Erwerbungsstrategien zu entwickeln. In dieses Bild passt auch die Feststellung Ulrich Ott's, dass die Autoren irgendwann selbst zu disponieren begannen. Berühmtheit erlangte hierbei Peter Rühmkorf, der den sukzessiven Verkauf eigener Aufzeichnungen an das Deutsche Literaturarchiv Marbach als eine dauerhafte Erwerbungsquelle nutzte.²⁸ Es ist gut möglich, dass ihm und anderen die komfortable Situation der amerikanischen Kolleginnen und Kollegen vor Augen stand, die infolge des florierenden Vorlasshandels gut am Verkauf eigener Manuskripte verdienten. In Deutschland ist jedenfalls zu beobachten, dass es neben den immer schon bestehenden Kontakten von Seiten der Literaturarchive vor allem die Autorinnen und Autoren waren, die auf die Archive zuzugingen. In den letzten Jahrzehnten rückten damit auch Vorlässe stärker in den Fokus der Archive, wie Jochen Meier 2002 vom Deutschen Literaturarchiv berichtete: „Im glücklichsten Fall mag sich so etwas wie symbiotische Teilhabe des Literaturarchivars an der vom Autor mit seinen aufgehäuften Manuskripten, Korrespondenzen und Dokumenten präsentierten und stilisierten Lebens- und Werkentelechie ergeben.“²⁹ Auch wenn eine solch enge Zusammenarbeit nicht immer die Regel ist, werden prospektive Erwerbungsstrategien heute von den deutschen Literaturarchiven als wichtiger Bestandteil ihrer Akquisitionsbemühungen angesehen.³⁰ Die zunehmende Bedeutung prospektiven Vorgehens wird auch daran kenntlich, dass zwischenzeitlich vom Deutschen Literaturarchiv der Begriff „Vorlass“ geprägt wurde, um die prospektiv akquirierten Bestände von den posthum erworbenen Nachlässen abzugrenzen.³¹

An dieser Stelle muss noch auf einen weiteren Unterschied hingewiesen werden. Die prospektiven Erwerbungsstrategien deutscher Archive sehen in der Regel nicht die Zusammenarbeit mit jungen oder noch unbekanntem Autorinnen und Autoren vor. Dem steht die hiesige Erwerbungskultur entgegen, bei der in der Regel nur die wirklich relevanten Persönlichkeiten erfasst werden sollen, seien sie je nach Sammelauftrag nun von epochaler, nationaler oder regionaler Bedeutung. Das Deutsche Literaturprinzip bezeichnet dieses Vorgehen mit dem Begriff des „Gipfelprinzips“.³² Aufgrund der

27 Lt. Webseite von KOOP-LITERA international. Vgl. „KOOP-LITERA international: Das Kompetenz-Netzwerk für Nachlässe,“ zuletzt geprüft am 26.10.2017, <http://www.onb.ac.at/koop-litera/index.html>.

28 Vgl. zum Thema Vorlässe in Deutschland auch Tilman Lahme, „Auf der Jagd nach den Zettelkästen der Zukunft,“ *F.A.Z.*, 30.06.2007, zuletzt geprüft am 26.10.2017, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/schriftsteller-auf-der-jagd-nach-den-zettelkaesten-der-zukunft-1433906.html>.

29 Jochen Meyer, „Pedanten und Chaoten: Notizen zu einer Nachlass- und Nachlasser-Typologie,“ *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 49, Nr. 2 (2002): 55–58. Meyer beschreibt am Beispiel Franz Tumlers, Ernst Jüngers und Stephan Hermlins seine Zusammenarbeit mit Autoren.

30 Vgl. Schröder, „Die Wortschatzhüter,“ 84–86.

31 Vgl. „Was vom Dichter bleibt: Über Vor- und Nachlässe und den Nachruhm von Autoren,“ Beitrag des Deutschlandfunk Kultur vom 05.06.2016, zuletzt geprüft am 26.10.2017, http://www.deutschlandfunkkultur.de/deutsches-literaturarchiv-was-vom-dichter-bleibt.976.de.html?dram:article_id=321682.

32 Vgl. „Stellungnahme zum Deutschen Literaturarchiv Marbach,“ 47, zuletzt geprüft am 26.10.2017, <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/7976-07.pdf>.

kooperativen Strukturen können Entwicklungen ohnehin wesentlich ruhiger abgewartet und Autorinnen und Autoren dann in den Bestand aufgenommen werden, wenn sie ihre Reputation bereits erworben haben. Das Risiko von Fehlgriffen erscheint aus dieser Perspektive gerade bei jungen und noch unbekanntem Schriftstellerinnen und Schriftstellern sehr groß und der Aufwand, der mit der Ansprache dieser Gruppe verbunden ist, als nicht gerechtfertigt – wer weiß a priori schon, wer davon wirklich bedeutend wird. Das führt auch dazu, dass Angebote von weniger bedeutenden Autorinnen und Autoren abgewiesen werden. Wie eine Untersuchung des Verfassers ergab, befürchten die Archive bei einer Lockerung der bestehenden Sammelrichtlinien sogar deren „unangemessene Kanonisierung“.³³ Stattdessen ergänzt man die vorhandenen, prominenten Bestände durch gezielte Erwerbungen aus dem literarischen Umfeld, um „die Verbindungen in literarischen Zirkeln zu erfassen“ – auch wenn die dabei erfassten Autorinnen und Autoren weniger bedeutend sind. Deswegen gehören auch Verlagsarchive zu den Sammelobjekten der deutschen Literaturarchive, da diese ja solche Verbindungen umfassend abbilden. In Ergänzung des Gipfelprinzips wird dieses Vorgehen als „Netzprinzip“ bezeichnet.³⁴ Außerdem müssen sich die Archive durchaus mit Lücken abfinden, haben sie es doch vielfach mit einer sehr selbstbewussten Autorenschaft zu tun, die festlegt, wo ihr Vor- oder Nachlass archiviert werden soll. Ein frühes Beispiel dafür ist Heinrich Böll, der seinen Nachlass dem Stadtarchiv Köln übergab.

Vielleicht ist eine Erwerbungskultur, die sich gezielt auf bekannte Autorinnen und Autoren konzentriert und junge und noch unbekannt von den Sammelprofilen der Archive weitgehend ausschließt, ein Grund dafür, dass sich auch in der jüngsten Zeit eine gewisse Zurückhaltung gegenüber dem Erwerb von Vorläsen in Deutschland nachweisen lässt. Noch 2014 musste Silke Becker eine prospektivere Vorgehensweise der Literaturarchive einfordern; in diesem Fall, um die dauerhafte Verfügbarkeit digitaler Objekte sicherzustellen.³⁵ Beckers Einlassung weist darauf hin, dass im Falle digitaler Manuskripte ein prospektives Vorgehen deren Langzeitarchivierung erleichtern könnte. Denn nur in Zusammenarbeit mit Autorinnen und Autoren ist es möglich, die unter Umständen sehr langen Phasen von der Entstehung eines digitalen Dokuments bis zu dessen Übergabe an ein Literaturarchiv zu verkürzen und bestandserhaltende Maßnahmen am digitalen Objekt so früh wie möglich einzuleiten.³⁶ Es wird abzuwarten sein, ob sich unter diesem Vorzeichen prospektive Erwerbungsstrategien in Deutschland stärker durchzusetzen vermögen als bisher.

33 Vgl. Dirk Weisbrod, „Die präkustodiale Intervention als Baustein der Langzeitarchivierung digitaler Schriftstellernachlässe“, Dissertation (Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft Humboldt-Universität zu Berlin, 2015), 304–205, zuletzt geprüft am 26.10.2017, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100233595>.

34 Vgl. Schröder, „Die Wortschatzhüter“, 94.

35 Vgl. Silke Becker, *Born-digital-Materialien in literarischen Nachlässen: Auswertung einer quantitativen Erhebung* (Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2014), 71, zuletzt geprüft am 26.10.2017, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100214023>.

36 Ein Eingehen auf das Problem der Langzeitarchivierung digitaler Vor- und Nachlässe würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Eine eingehende Erörterung dieses Themas findet sich in der Dissertation des Verfassers. Vgl. Weisbrod, „Die präkustodiale Intervention als Baustein der Langzeitarchivierung digitaler Schriftstellernachlässe“, 30–66.

6. Zusammenfassung

Betrachtet man Literaturarchive und Special Collections sowie die Entwicklung der Erwerbungsstrategien in diesen Institutionen, so waren es vor allem die strukturellen und ökonomischen Rahmenbedingungen, die zuerst in den USA und dann in anderen englischsprachigen Ländern die Entwicklung prospektiver Erwerbungsstrategien förderten. Die Verortung der Special Collections an Universitäten, der Schwerpunkt auf die Forschung und die vorherrschende Wettbewerbslogik drängte finanziell schwache Einrichtungen dazu, alternative Erwerbungsquellen zu entdecken und junge und noch unbekannte Autorinnen und Autoren anzusprechen. Allerdings entdeckten die Special Collections und die Autorenschaft selbst den Vorlasshandel als Reputations- und Erwerbungsquelle für sich, sodass der Wettbewerb auch um Vorlässe begann.

In Deutschland fehlte diese Dynamik. Hier mildern bis heute der durch die öffentliche Finanzierung gebotene Wettbewerbsvorbehalt, historisch gewachsene und kooperativ ausgerichtete Erwerbungsprofile sowie Absprachen das Konkurrenzdenken der Literaturarchive. Auch eine Erwerbungskultur, die sich an den bedeutenden Autorinnen und Autoren ausrichtet, ließ den Einsatz prospektiver Erwerbungsstrategien lange als nicht geboten erscheinen, sieht man einmal von der Kontaktpflege mit herausragenden Persönlichkeiten ab. In den letzten 30 Jahren ist allerdings eine Änderung hin zu prospektiven Ansätzen zu beobachten, die nicht zuletzt durch Autorinnen und Autoren befördert wurde, die den Vorlasshandel als Erwerbungsquelle entdeckten und selbst auf die Literaturarchive zuzugingen. Ob prospektive Ansätze in Zukunft hierzulande eine noch stärkere Beachtung finden, kann derzeit noch nicht abgeschätzt werden. Vor dem Hintergrund steigender digitaler Erwerbungen und der damit verbundenen Frage der Langzeitarchivierung wäre das aber wünschenswert.

Literaturverzeichnis

- Andrews, Jamie. „'Laid aside'? Collecting contemporary literary archives and manuscripts.“ *Archives* 35, Nr. 122 (2010): 11–20.
- Becker, Silke. *Born-digital-Materialien in literarischen Nachlässen: Auswertung einer quantitativen Erhebung*. Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2014. Zuletzt geprüft am 26.10.2017. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100214023>.
- Beutler, Ernst. „Literaturarchive.“ In *Forschungsinstitute*, herausgegeben von Ludolph Brauer, 227–259. Hamburg: Hartung, 1930.
- Busemeyer, Marius R. „Bildungspolitik in den USA: Eine historisch-institutionalistische Perspektive auf das Verhältnis von öffentlichen und privaten Bildungsinstitutionen.“ *Zeitschrift für Sozialreform* 53, Nr. 1 (2007): 57–78.
- Deutschlandfunk Kultur. „Was vom Dichter bleibt: Über Vor- und Nachlässe und den Nachruhm von Autoren.“ Beitrag vom 05.06.2016. Zuletzt geprüft am 26.10.2017. http://www.deutschlandfunkkultur.de/deutsches-literaturarchiv-was-vom-dichter-bleibt.976.de.html?dram:article_id=321682.
- Dilthey, Wilhelm. „Archive für Literatur.“ *Deutsche Rundschau* (1889): 363–374.

- Dilthey, Wilhelm: „Archive der Literatur in ihrer Bedeutung für das Studium der Geschichte der Philosophie.“ In *Gesammelte Schriften. Band 5*, 555–575. Leipzig, 1921.
- Joyce, William. „The Evolution of the Concept of Special Collections in American Research Libraries.“ *Rare Books and Manuscripts Librarianship* 3, Nr. 1 (1988): 19–29.
- KOOP-LITERA. „KOOP-LITERA international: Das Kompetenz-Netzwerk für Nachlässe.“ Zuletzt geprüft am 26.10.2017. <http://www.onb.ac.at/koop-litera/index.html>.
- Lahme, Tilman. „Auf der Jagd nach den Zettelkästen der Zukunft.“ *F.A.Z.*, 30.06.2007. Zuletzt geprüft am 26.10.2017. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/schriftsteller-auf-der-jagd-nach-den-zettelkaesten-der-zukunft-1433906.html>.
- Matheson, William. „An Approach to Special Collections.“ *American Libraries* 2, Nr. 11 (1971): 1151–1156.
- Max, D. T. „Final Destination: Why do the archives of so many great writers end up in Texas?“ *The New Yorker*, 11.06.2007. Zuletzt geprüft am 26.10.2017. <http://www.newyorker.com/magazine/2007/06/11/final-destination>.
- Meyer, Jochen. „Pedanten und Chaoten: Notizen zu einer Nachlass- und Nachlasser-Typologie.“ *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 49, Nr. 2 (2002): 52–58.
- Ott, Ulrich. „Probleme der Literaturarchive und Museen.“ In *Literaturarchive und Literaturmuseen der Zukunft: Bestandsaufnahme und Perspektiven; Dokumentation einer Tagung des Literaturrates Niedersachsen e.V. Hannover und der Evangelischen Akademie Loccum in Zusammenarbeit mit der AG Literaturräte der Bundesrepublik und der Niedersächsischen Landesbibliothek vom 10. bis 12. Mai 1999*. herausgegeben von Angelika Busch. 1. Aufl., 30–48. Loccum Protokolle [19]99,18. Rehburg-Loccum: Evang. Akad. Loccum Protokollstelle, 1999.
- Ott, Ulrich und Friedrich Pfäfflin. „1895–1995. Hundert Jahre Schwäbischer Schillerverein – Deutsche Schillergesellschaft.“ In *Marbach. Rückblick auf ein Jahrhundert. 1895–1995*, 11–78. Marbacher Schriften 43. Deutsche Schillerges., 1996.
- Rendell, Kenneth W. „The Future of the Manuscript and Rare Book Business.“ *RBM: A Journal of Rare Books, Manuscripts, and Cultural Heritage*, Nr. 2 (2001): 13–31.
- Rifkin, Libbie. „Association/Value: Creative Collaborations in the Library.“ *RBM: A Journal of Rare Books, Manuscripts, and Cultural Heritage*, Nr. 2 (2001): 123–137.
- Rogalla von Bieberstein, Johannes. *Literarische Nachlässe in Nordrhein-Westfalen: Erhebung u. Gutachten*. Köln: Greven, 1979.
- Rota, Anthony. „The Collecting of Twentieth-Century Literary Manuscripts.“ *Rare Books and Manuscripts Librarianship* 1, Nr. 1 (1986): 39–53.
- Schröder, Jens: „Die Wortschatzhüter.“ *GEO*, Nr. 1 (2010): S. 82–98.
- Staley, Thomas F. „Literary Canons, Literary Studies, and Library Collections: A Retrospective On Collecting Twentieth-Century Writers.“ *Rare Books and Manuscripts Librarianship* 5, Nr. 1 (1990): 9–21.
- Syré, Ludger, Hrsg. *Dichternachlässe: Literarische Sammlungen und Archive in den Regionalbibliotheken von Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 98. Frankfurt am Main: Klostermann, 2009.
- Thaler, Jürgen. „Zur Praxis der Vorlassbepreisung.“ Vortrag bei der KOOP-LITERA Österreich Tagung, Salzburg, 29.04.2016.

- Weisbrod, Dirk. „Die präkustodiale Intervention als Baustein der Langzeitarchivierung digitaler Schriftstellernachlässe.“ Dissertation, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft Humboldt-Universität zu Berlin, 2015. Zuletzt geprüft am 26.10.2017. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100233595>.
- Wissenschaftsrat. „Stellungnahme zum Deutschen Literaturarchiv Marbach.“ Zuletzt geprüft am 26.10.2017. <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/7976-07.pdf>.
- Zeller, Bernhard. *Autor, Nachlaß, Erben: Probleme der Überlieferung von Literatur*. Abhandlungen der Klasse der Literatur / Akademie der Wissenschaften und der Literatur 1981/82,2. Mainz: Akad. der Wiss. und der Literatur [u.a.], 1981.

Umfrage zur RDA-Einführung in der Universitätsbibliothek Trier

Birgit Unkhoff-Giske, Universitätsbibliothek Trier

Zusammenfassung:

Nach fast einem Jahr praktischer Erfahrung mit dem neuen Regelwerk wurde in der Universitätsbibliothek Trier eine Umfrage zur Einführung von „Resource Description and Access (RDA)“ durchgeführt. Dabei ging es um den Katalogisierungsalltag: die Sicherheit im Umgang mit RDA und dem Toolkit, die Informationsversorgung, Änderungen beim Arbeitsaufwand, die Bewertung der RDA-Regelungen, insbesondere des neuen Prinzips „Cataloguer's judgement“ und die persönliche Einstellung gegenüber dem Regelwerksumstieg. Die Ergebnisse der 20 Fragen werden im folgenden Beitrag vorgestellt und analysiert. Die Umfrage führte zu überraschend positiven Erkenntnissen, deckte aber auch Problemfelder auf, die der Nachbearbeitung bedürfen.

Summary:

After almost a year of practical experience with the new cataloguing standard, a survey on the implementation of "Resource Description and Access (RDA)" was carried out at the University Library of Trier. It focused on everyday cataloguing: the confidence in dealing with RDA and the Toolkit, the supply of information, changes in the amount of work, the evaluation of the RDA rules, in particular the new principle "cataloguer's judgement", and the personal attitudes towards the change of the cataloguing code. The results of the 20 questions are presented and analysed in the following article. The survey led to surprisingly positive findings, but also uncovered problem areas that require follow-up work.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S31-50>

Autorenidentifikation: Unkhoff-Giske, Birgit: GND 173241301

Schlagwörter: Resource Description and Access (RDA); Katalogisierung; Regelwerksumstieg; Universitätsbibliothek Trier; Umfrage

1. Einleitung

Der folgende Aufsatz schließt inhaltlich an den Vortrag „Cataloguer's Judgement oder müssen wir jetzt immer erfassen, was wir wollen? Erfahrungen aus dem RDA-Alltag“¹ an. Dem Vortrag, der am 31.05.2017 auf dem 106. Bibliothekartag in Frankfurt am Main gehalten wurde, lagen Umfragen in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe (BLB) und der Universitätsbibliothek Trier (UB Trier) zugrunde. Die vergleichende Darstellung der Umfrageergebnisse in beiden Häusern musste sich beim Vortrag in Anbetracht der zur Verfügung stehenden Zeit auf einige wenige markante Punkte

1 Birgit Unkhoff-Giske und Anna Weintraut, „Cataloguer's Judgement oder müssen wir jetzt immer erfassen, was wir wollen? Erfahrungen aus dem RDA-Alltag“ (Vortrag gehalten am 31.05.2017 auf dem 106. Deutschen Bibliothekartag in Frankfurt am Main), Vortragsfolien, zuletzt geprüft am 27.11.2017, <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/2999>.

konzentrieren. Auf die UB Trier beschränkt, stellt der vorliegende Beitrag die gesamte Umfrage dar und nimmt eine Auswertung vor.

2. Hintergrundinformationen zur Umfrage

Die Universitätsbibliothek Trier gehört zum nordrhein-westfälischen Bibliotheksverbund, der die Katalogisierung nach RDA am 02.01.2016 aufgenommen hat. Bereits mit Abschluss der RDA-Schulungen Ende 2015 wurde eine Evaluierung zur Einführung von RDA in der UB Trier angekündigt, die nach einem Jahr Praxiserfahrung in der Medienbearbeitung vorgesehen war. Weil die Evaluierung Gegenstand des erwähnten Vortrages auf dem Bibliothekartag werden sollte, wurde sie zeitlich etwas vorgezogen – der Evaluierungszeitraum 2016 betrug also bei einigen „Frühbeantwortern“ nur ein knappes Jahr. Der Fragebogen mit 20 Fragen und der Möglichkeit einer allgemeinen Stellungnahme rund um RDA sowie einer Erklärung zur Bereitschaft zu einem persönlichen Gespräch wurde am 12.12.2016 als PDF-Datei an alle 24 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Medienbearbeitung der Universitätsbibliothek Trier verschickt; die Beantwortungsfrist endete am 13.01.2017. Das PDF-Formular konnte am eigenen PC ausgefüllt und ausgedruckt werden, so dass die Anonymität vollständig gewahrt blieb. Die Kolleginnen und Kollegen, die sich für eine Vertiefung der Fragen bereit erklärt hatten, konnten nach Ablauf des Beantwortungszeitraums die Autorin in ihrer Eigenschaft als Leiterin der Zentralen Dienste im Rahmen der Medienbearbeitung kontaktieren, wovon vier Kolleginnen Gebrauch gemacht haben. Bei dem angeschriebenen Personenkreis handelt es sich mit einer Ausnahme² um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des gehobenen Dienstes, die an der RDA-Schulung teilgenommen haben. Da es Auswirkungen auf die Beantwortung des Fragebogens haben kann, muss erwähnt werden, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Medienbearbeitung der UB Trier vielfach in Teilzeit arbeiten und/oder neben der Katalogisierung weitere Aufgaben wahrnehmen³; fast alle Befragten haben zusätzliche Aufgaben in anderen Abteilungen der Bibliothek. Mit 19 ausgefüllten Fragebögen ist ein Rücklauf von 79% zu verzeichnen, was auf ein erfreulich hohes Interesse schließen lässt. Allerdings wurden nicht alle Fragebögen vollständig ausgefüllt oder es kam zu Mehrfachantworten⁴. Bei der Auswertung wurden alle Antworten gezählt, d.h. pro Frage kann es auch mehr oder weniger als 19 Antworten geben.⁵

Dass es sich hier nicht um eine repräsentative Umfrage für die Bibliotheken des D-A-CH-Raumes handelt, versteht sich von selbst. Die Teilnehmerzahlen sind zudem viel zu gering, um belastbare Messwerte liefern, aussagekräftige Korrelationen herstellen oder die Ergebnisse verallgemeinern zu können. Trotzdem können einige Tendenzen abgelesen und Erkenntnisse gewonnen werden. Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, dass es bei der Evaluierung bewusst nicht um eine statistische

2 Bei der Ausnahme handelt es sich um eine Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste.

3 Die Medienbearbeitung der Universitätsbibliothek Trier erfolgt in integriertem Geschäftsgang und ist in 6 Medienbearbeitungsgruppen nach Fächern organisiert.

4 In dem Fragebogen waren keine Mehrfachantworten vorgesehen. Bei zwei Fragen kam es dennoch zu Ankreuzungen mehrerer Antworten. Damit sollte vermutlich ausgesagt werden, dass alle angekreuzten Aussagen als zutreffend empfunden werden.

5 Die Antworten in den zurückgegebenen Fragebögen wurden in allen Fragen der Einfachheit halber mit den katalogisierenden gleichgesetzt.

Erhebung der Katalogisierungspraxis ging, sondern um die von den Katalogisierenden „gefühlte Wirklichkeit“.

Da jedoch die Umfrageergebnisse die Aussagen von Frau Wiesenmüller⁶ bestätigten, obwohl die Umfrage mehrere Monate nach den Fokusgesprächen stattgefunden hat, darf man sicherlich davon ausgehen, dass sich die Ergebnisse (unter Berücksichtigung der spezifischen Verhältnisse) auf die Gesamtsituation in den Bibliotheken des deutschsprachigen Raumes übertragen lassen.

3. Die Umfrage

Frage 1: Wie viele RDA-Aufnahmen haben Sie bereits selbst katalogisiert (Eigenkatalogisate ohne Fremddatenübernahmen)?

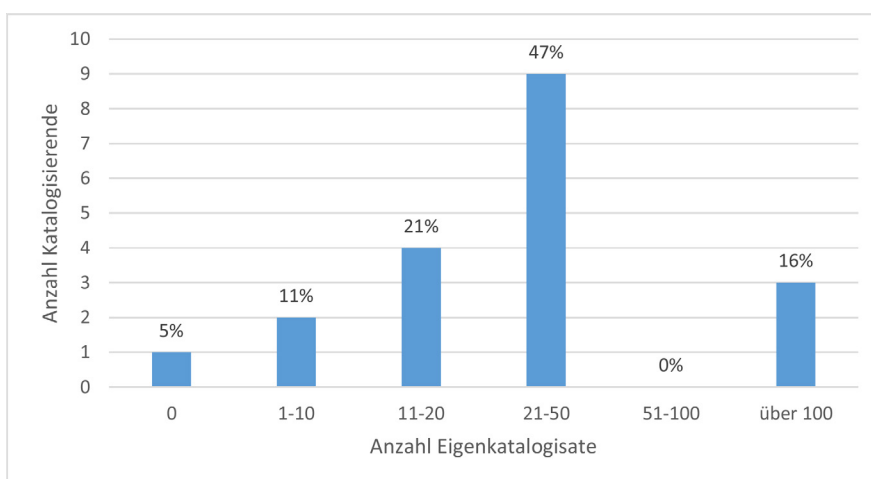


Abb. 1: Frage 1: Anzahl der Eigenkatalogisate

Die Mehrheit der Befragten hatte zum Zeitpunkt der Befragung 21 bis 50 RDA-Eigenkatalogisate erstellt; insgesamt betrug der Anteil der Eigenkatalogisate 2016 nur 12,32% der Katalogisate insgesamt. Die Fremddatenübernahme stellte also den überwiegenden Teil des Katalogisierungsgeschäftes in der UB Trier dar; allerdings variiert dies in den einzelnen Fächern sehr stark. Gemäß den „Vorläufigen Richtlinien für den Umgang mit RDA-Titeldaten in der hbz-Verbunddatenbank“⁷ müssen Fremddaten, die in RAK-WB vorliegen, aus Aufwandsgründen nicht nach RDA umgearbeitet werden,

6 Heidrun Wiesenmüller, „Erste Erfahrungen mit RDA an wissenschaftlichen Universalbibliotheken in Deutschland: Ergebnisse aus Fokusgruppengesprächen mit Katalogisierenden.“ *o-bib* 4, Nr. 1 (2017): 170-200, zuletzt geprüft am 27.11.2017, <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S170-200>.

7 Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen, *Vorläufige Richtlinien für den Umgang mit RDA-Titeldaten in der hbz-Verbunddatenbank*, Stand 18.05.2017, zuletzt geprüft am 10.01.2018, https://wiki1.hbz-nrw.de/download/attachments/117309456/hbz_Verbuendrichtlinien_RDA_20170518.pdf?version=1&modificationDate=1495117037283.

so dass Katalogisierende im Extremfall weder durch das Erstellen von Eigenkatalogisaten noch durch Fremddatenübernahme mit RDA in Berührung kamen.⁸

Frage 2: Wie oft schlagen Sie RDA-Regelungen nach (z.B. im RDA-Toolkit, in den Schulungsunterlagen und -beispielen, Arbeitshilfen)?

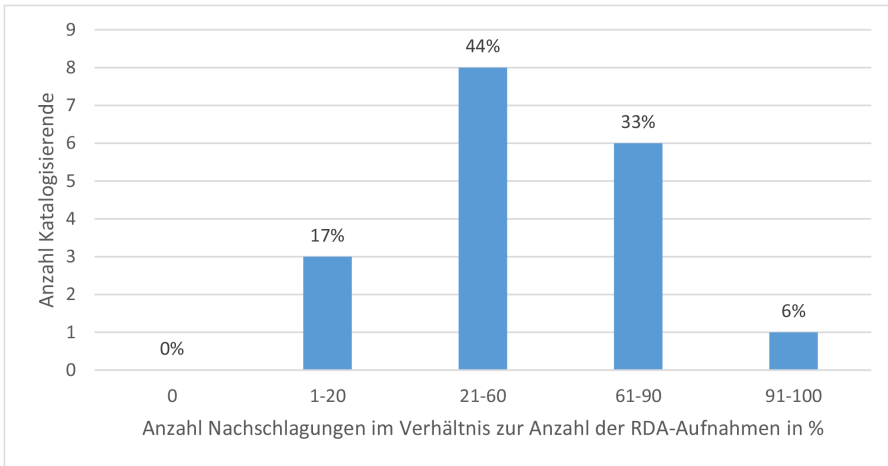


Abb. 2: Frage 2: Anzahl der Nachschlagungen

77% der Befragten schlagen demnach bei 21% bis 90% der RDA-Aufnahmen (wobei nicht ausdrücklich zwischen Eigen- und Fremdkatalogisaten unterschieden wurde) nach. Im Fragebogen wurde nicht gefragt, welche Fragestellungen nachgeschlagen werden mussten. Hier besteht Nachholbedarf, denn das Ziel ist, Fragen, die sich mehreren Katalogisierenden stellen oder die sich wiederholen, auf breiter Ebene zu klären. Andererseits versteht es sich von selbst, dass sich die Katalogisierenden in der Einführungsphase eines neuen Regelwerkes mehr mit diesem beschäftigen, zumal man sich – gerade bei einem solch dynamischen Regelwerk wie RDA – nicht sicher sein kann, ob sich bereits bekannte Regelungen schon wieder geändert haben. Ob es sich bei den Nachschlagungen jedoch mehr um Regelwerksfragen oder um Fragen bezüglich des Datenformates handelt, kann anhand der Umfrage nicht geklärt werden. Um zielgerichtet nachschulen zu können, muss diese Differenzierung nachgeholt werden.

Welche Informationsmittel bei den Nachschlagungen bevorzugt werden, zeigt die nächste Frage.

Frage 3: Welche Informationsmittel bevorzugen Sie, wenn Sie RDA-Regelungen nachschlagen?

⁸ Zur Fremddatenübernahme von RDA-Aufnahmen siehe Frage 9 und zum Zusammenhang zwischen der Anzahl der Eigenkatalogisate und der Sicherheit im Umgang mit RDA siehe Frage 8.

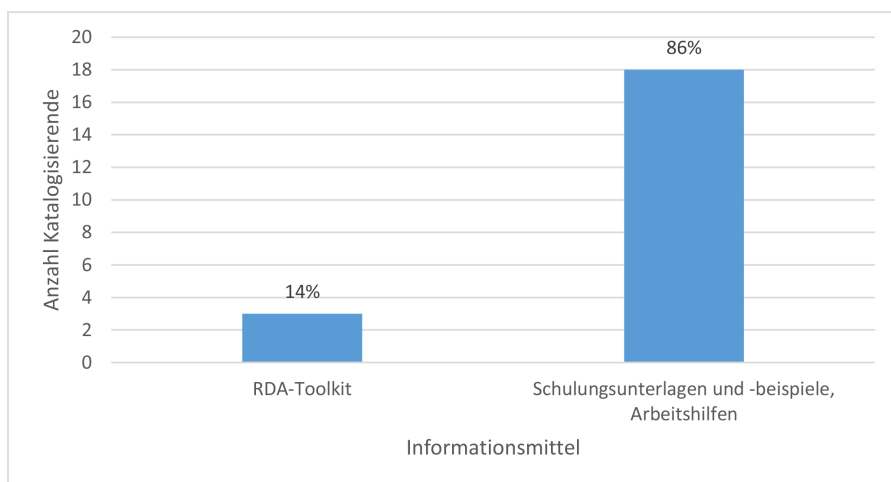


Abb. 3: Frage 3: Bevorzugte Informationsmittel

Dass nur 14% der Befragten primär das RDA-Toolkit bei Fragen zu RDA-Regelungen benutzen, lässt den Rückschluss zu, dass das eigentliche Regelwerk, das als Web-basiertes Tool mit verschiedenen Features angeboten wird, mehrheitlich als schwer zu benutzen eingestuft wird. Dies betrifft (wie sich aus den persönlichen Gesprächen schließen lässt) sowohl die Benutzeroberfläche des Toolkits als auch den Regelwerkstext selbst. Vielfach wurde der Wunsch nach mehr Beispielen geäußert. Es bieten sich also zwei Lösungsmöglichkeiten an:

- eine Nachschulung des RDA-Toolkits
- eine ausführlichere und aktuelle Beispielsammlung

Beide Möglichkeiten bieten keine schnellen Lösungen. Eine Nachschulung des RDA-Toolkits ist erst nach Umsetzung des 3R-Projektes⁹ sinnvoll. Der Aufwand, eine umfassende Beispielsammlung, die über die Beispielsammlung der AG RDA¹⁰ hinausgeht, zu erstellen und aktuell zu halten, wäre immens¹¹. Dazu muss auch erwähnt werden, dass es nach RDA nicht mehr nur eine richtige Titelbeschreibung gibt. Das in RDA neue Prinzip des Ermessensspielraums für die Katalogisierenden macht in vielen Fällen mehrere richtige Beschreibungen möglich. Hier bedarf es also weiterer Anstrengungen, ggf. auch im eigenen Hause; ein Königsweg ist leider nicht in Sicht.

9 Zum 3R-Projekt siehe z.B. Heidrun Wiesenmüller, „Baustelle RDA – die Dynamik des Regelwerks als Herausforderung“, *o-bib* 4, Nr. 4 (2017): 176-188, zuletzt geprüft am 08.01.2018, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H4S176-188>. Renate Behrens, „RDA entwickelt sich weiter - Das RDA-Redesign-Projekt“, *Dialog mit Bibliotheken* 29, Nr. 1 (2017): 25-29, zuletzt geprüft am 27.11.2017, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101-2017030904>.

10 AG RDA, „Schulungsunterlagen der AG RDA“, *Wiki der DNB*, zuletzt geprüft am 27.11.2017, <https://wiki.dnb.de/display/RDAINFO/Schulungsunterlagen+der+AG+RDA>.

11 Siehe auch: Larissa Muhr, *Eine Beispielsammlung für RDA-Katalogisate: Konzept für eine kooperativ geführte Online-Plattform* (Bachelorarbeit, Stuttgart, Hochschule der Medien, 2017), zuletzt geprüft am 27.11.2017, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:900-opus4-62483>.

Frage 4: Wie häufig benutzen Sie die hausinternen Kommentare zu RDA in ACTA-UB bzw. im RDA-Newsletter?

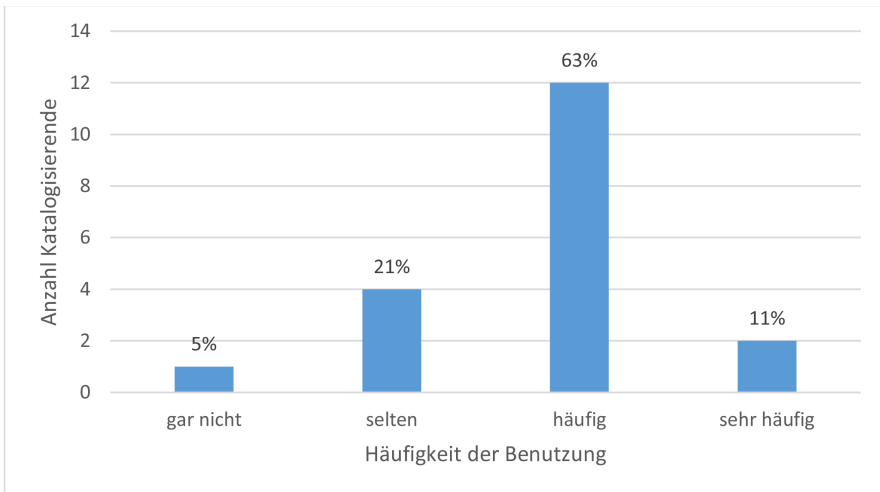


Abb. 4: Frage 4: Benutzung hausinterner Informationsmittel

Unregelmäßig, je nach Menge der wissenswerten Neuerungen und Änderungen, wird ein RDA-Newsletter per Mail an die Katalogisierenden der UB Trier und anderer Bibliotheken der Region Trier, die 2015 an der RDA-Schulung in der UB Trier teilgenommen haben, geschickt. Der RDA-Newsletter wird von den Zentralen Diensten der Abteilung Erschließung zusammengestellt.

Diese und weitere Informationen über Besonderheiten und Änderungen zu RDA und Datenformat mit Blick auf die Gegebenheiten in der UB Trier werden im Intranet der Universitätsbibliothek Trier („ACTA-UB“) in einem eigenen Bereich dauerhaft und durchsuchbar hinterlegt:

Tabelle 1: Beispiel RDA-Kommentierung in ACTA-UB

RDA	Thema	Feld	Benennung	Erläuterung	Beispiel	Dokument
2.8.2.4	Mehrere Erscheinungsorte	419	Angaben zu Herstellung, Verlag, Vertrieb, Druck und Copyright-Datum	Mehrere Orte zu einem Verlag werden in Unterfeld a mit Trennzeichen blank Semikolon blank eingegeben.	Berlin ; Heidelberg ; New York ; Tokyo	Modul 3.02.05: Veröffentlichungsangabe, pdf S. 9

Der hohe Prozentsatz (74%), der die hausinternen Kommentare zu RDA nutzt, bestärkt die Autorin als Leiterin der zentralen Dienste im Rahmen der Medienbearbeitung, die Tabelle trotz des Aufwandes weiterhin zu pflegen. Eine Optimierung hinsichtlich besserer Benutzbarkeit dieses Informationsmittels wird angestrebt.

Frage 5: Wie häufig erörtern Sie RDA-Fragen mit Ihren Kolleginnen/Kollegen?

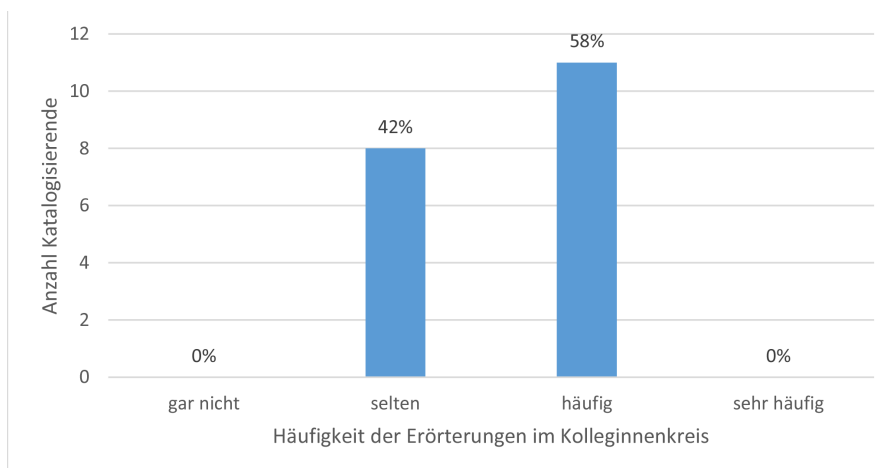


Abb. 5: Frage 5: Erörterungen im Kollegenkreis

Bemerkenswert ist, dass RDA-Fragen im Kreis der Kolleginnen und Kollegen seltener diskutiert werden, als dass die hausinternen Informationsmittel genutzt werden. Der Grund hierfür ist unklar: zum einen kann es daran liegen, dass die Fragen schnell und einfach anhand der Informationsmittel geklärt werden können; zum anderen kann es sein, dass Kolleg/inn/en, die (wie bereits oben erwähnt) auch in anderen Bereichen tätig sind und/oder in Teilzeit arbeiten, nicht zur Verfügung stehen und die Katalogisierenden auf die schriftlichen Informationsmittel angewiesen sind. Manche bevorzugen eventuell auch die eigene Recherche nach der Lösung. Die Autorin hätte einen regeren direkten Austausch im Kollegenkreis erwartet; andererseits gibt dafür auch die RDA-AG (siehe nächste Frage) Gelegenheit.

Frage 6: Wie nützlich finden Sie die RDA-AG für Ihre Arbeit?

Die RDA-AG findet unregelmäßig, meist im Nachgang des vorher versendeten RDA-Newsletters, statt. An der (circa einstündigen) RDA-AG können alle Katalogisierenden der UB Trier und die von der UB Trier geschulten Multiplikatorinnen anderer Bibliotheken der Region Trier teilnehmen. Es werden besonders erwähnenswerte Punkte aus dem RDA-Newsletter besprochen; alle Teilnehmenden können zu allen RDA-Themen Fragen stellen und Beispiele aus der eigenen Katalogisierungspraxis thematisieren. Die RDA-AG hatte zum Zeitpunkt der Befragung viermal stattgefunden und wird von den Katalogisierenden der UB Trier wie folgt bewertet:

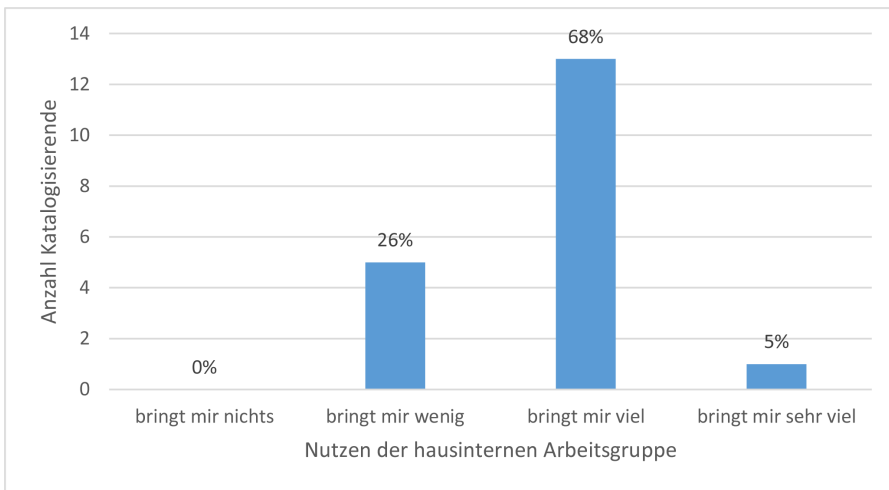


Abb. 6: Frage 6: Nutzen der RDA-AG

Angesichts der 73%, die „viel“ oder „sehr viel“ Nutzen aus der RDA-AG ziehen, sollte sie zunächst weitergeführt werden; in Anbetracht der 26%, denen die RDA-AG nur wenig Nutzen bringt, muss aber über Verbesserungsmöglichkeiten nachgedacht werden. Leider kamen bisher keine Verbesserungsvorschläge aus dem eigenen Hause. Wegen des geringen Inputs aus dem Kollegenkreis werden die Themen der AG meist von der Autorin als Leiterin der zentralen Dienste im Rahmen der Medienbearbeitung vorgegeben. Positiv bemerkt werden darf aber an dieser Stelle, dass trotz der Zurückhaltung bei der Tagesordnung einige sehr interessante Diskussionen stattgefunden haben, z.B. bei der Frage, ob ein geistiger Schöpfer eher nach der Präsentation in der vorliegenden Ressource oder nach dem Inhalt beurteilt wird.

Frage 7: Fühlen Sie sich über Änderungen und Neuerungen in RDA gut informiert und reichen Ihnen die derzeitigen Informationsmittel (RDA-Newsletter, RDA-AG, ACTA-UB, Blog von Frau Wiesenmüller) aus?

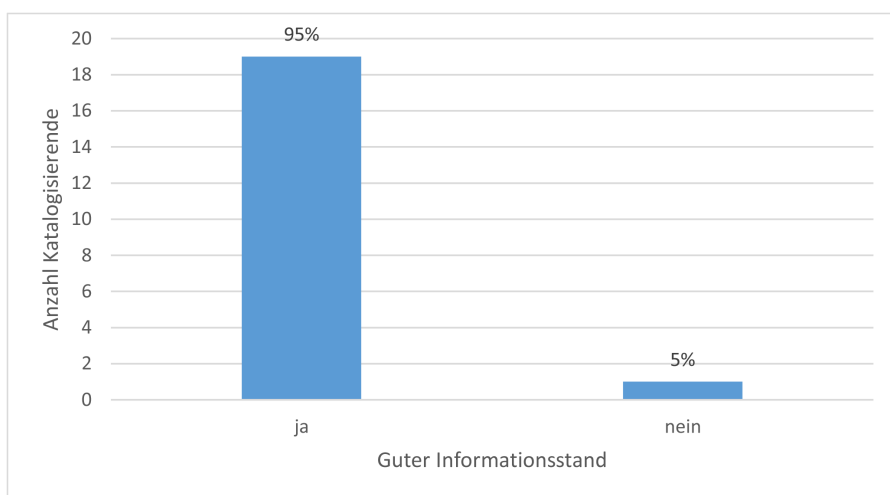


Abb. 7: Frage 7: Informationsstand

Der erfreulich hohe Prozentsatz der Kolleginnen und Kollegen, die sich gut informiert fühlen, rechtfertigt sicherlich den relativ hohen Aufwand für den RDA-Newsletter, die RDA-AG und die hausinternen RDA-Komentierungen. In dieser Aufzählung darf der Blog von Frau Wiesenmüller als stetige und unerschöpfliche Quelle an Informationen nicht fehlen. Obwohl die von Frau Wiesenmüller ausgewählten Themen nicht nur gut nachvollziehbar, sondern zum Teil auch recht kurzweilig dargestellt werden, wird der Blog nicht von allen Katalogisierenden gelesen - dazu fehlt im Katalogisierungsalltag oftmals einfach die Zeit. Daher werden diese Informationen für die Anwendung in der UB Trier gefiltert, in kurzer Form für den RDA-Newsletter und die hausinterne RDA-Komentierung aufbereitet sowie ggf. auf der RDA-AG besprochen. Gewünscht wird eine Zusammenführung der Vielzahl an Informationsmitteln; über Möglichkeiten, die Informationsmittel einzugrenzen oder mehr Übersichtlichkeit zu schaffen, muss auch hier nachgedacht werden.

Das Informationsmanagement ist nicht nur in der Einführungsphase eines neuen Regelwerks, sondern - angesichts der Dynamik von RDA - dauerhaft besonders wichtig, um einen möglichst einheitlichen Wissensstand bei allen Katalogisierenden zu erreichen.

Frage 8: Wie sicher fühlen Sie sich insgesamt im Umgang mit RDA (z.B. bei der Fremddatenübernahme, beim Anlegen von Eigenkatalogisaten, beim Nachschlagen von Regelwerkstexten)?

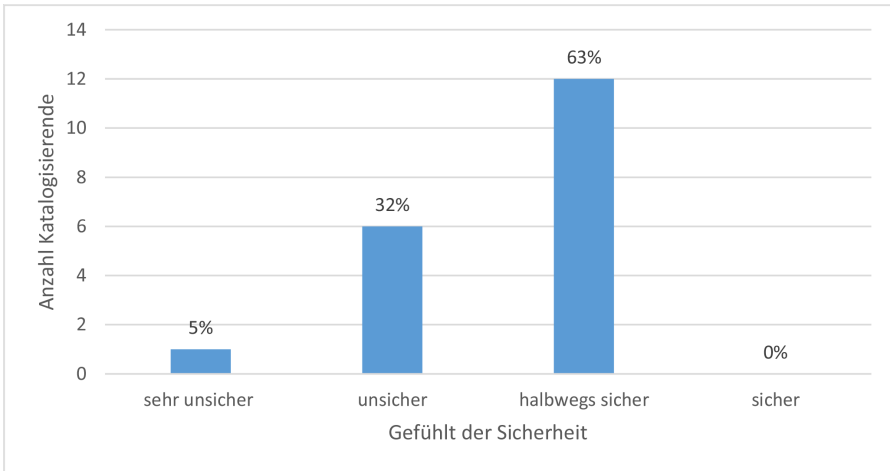


Abb. 8: Frage 8: Gefühl der Sicherheit

Wie auch Frau Wiesenmüller in ihrem Aufsatz¹² feststellt, gibt es eine Abhängigkeit der Sicherheit von der Anzahl der erstellten Eigenkatalogisate. Die Korrelation von Frage 1 und Frage 8 lässt sich wie folgt darstellen:

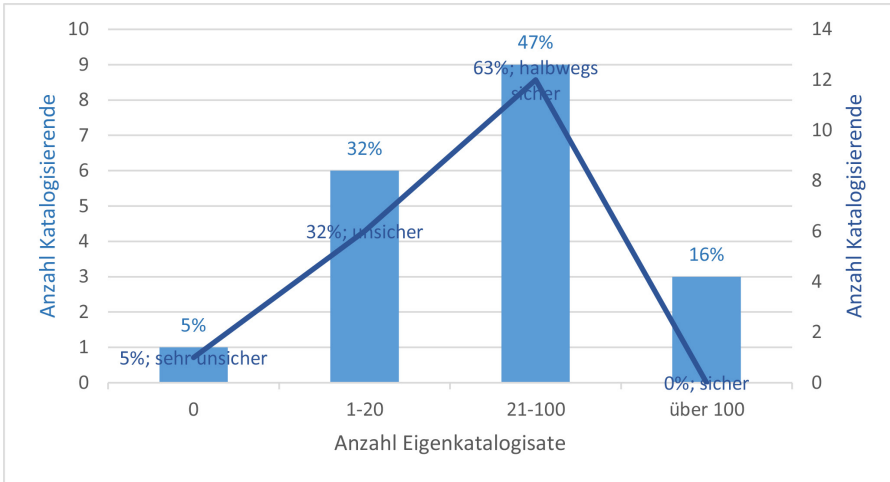


Abb. 9: Frage 8: Abhängigkeit der Sicherheit von der Anzahl der Eigenkatalogisate

12 Wiesenmüller, „Erste Erfahrungen mit RDA an wissenschaftlichen Universalbibliotheken in Deutschland. Ergebnisse aus Fokusgruppengesprächen mit Katalogisierenden“, *o-bib* 4, Nr. 1 (2017): 174, <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S170-200>.

Die Sicherheit steigt mit der Anzahl der Eigenkatalogisate. Allerdings wurde das Gefühl „sicher“ in der Universitätsbibliothek Trier bisher auch von den Befragten nicht erreicht, die bereits über 100 Eigenkatalogisate erstellt haben. Eventuell hängt dies damit zusammen, dass mit zunehmender Katalogisierungserfahrung auch die schwierigeren Fälle angegangen werden, bei denen dann wieder mehr Unsicherheit gefühlt wird. Insgesamt darf positiv bemerkt werden, dass sich immerhin zum Zeitpunkt der Befragung 63% „halbwegs sicher“ fühlten.

Frage 9: Meinen Sie, dass sich der Arbeitsaufwand bei der Fremddatenübernahme nach Einführung von RDA geändert hat?

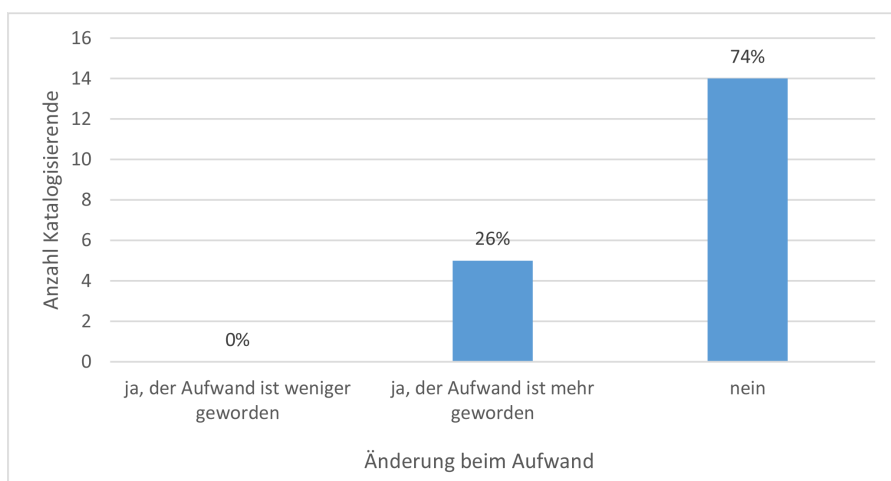


Abb.10: Frage 9: Änderung des Arbeitsaufwandes bei der Fremddatenübernahme

Das erklärte Ziel der vereinfachten Fremddatenübernahme konnte demnach noch nicht erreicht werden. Wenn auch 74% der Befragten keinen größeren Arbeitsaufwand feststellen, empfinden immerhin 26% der Befragten Mehraufwand bei der Fremddatenübernahme. Wie hoch die Zahl der Fremddaten ist, bei denen Mehraufwand geleistet werden musste, kann anhand der Umfrage jedoch nicht festgestellt werden.

Frage 10: Wenn ja, können Sie die Fremddatenbank(en) benennen, bei der sich der Aufwand vermehrt oder verringert hat?

Diese Frage wurde nur von 3 Personen beantwortet, daher kann lediglich festgehalten werden, dass der bayerische Verbundkatalog bei „weniger Aufwand“ genannt wurde; die Deutsche Nationalbibliografie wurde bei „mehr Aufwand“ genannt, was sich aber hauptsächlich auf den Neuerscheinungsdienst bezieht, wie sich in den persönlichen Gesprächen herausstellte.

Frage 11: Meinen Sie, dass sich der Zeitaufwand für ein Eigenkatalogisat mit normalem Schwierigkeitsgrad erhöht hat?

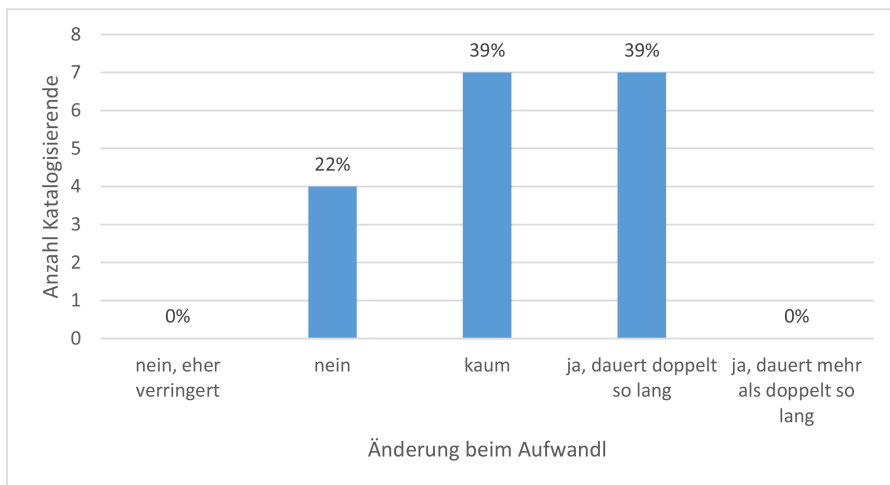


Abb. 11: Frage 11: Änderung des Arbeitsaufwandes bei Eigenkatalogisaten

Eine Verringerung des Zeitaufwandes für Eigenkatalogisate konnte – zumindest zum jetzigen Zeitpunkt – nicht erwartet werden. Erfreulich ist, dass keine der Befragten der Meinung ist, mehr als doppelt so lange für Eigenkatalogisate zu brauchen und die Mehrheit der Antwortenden keinen oder nur geringen zeitlichen Mehraufwand benennen. Während bei der Fremddatenübernahme jedoch nur 26% den Eindruck haben, dass der Aufwand größer geworden sei, sind es bei den Eigenkatalogisaten 39%. Vergleicht man die Zahlen der Unterschiede zu RAK-Aufnahmen bezüglich des Aufwandes bei Fremddatenübernahme und Eigenkatalogisaten miteinander, so beträgt der Unterschied jeweils 13%.

Fremddatenübernahme	% der Katalogisierenden	Eigenkatalogisate	% der Katalogisierenden	Unterschied in %
ja, der Aufwand ist weniger geworden	0	nein, eher verringert	0	0
ja, der Aufwand ist mehr geworden	26	ja, dauert doppelt so lang	39	13
nein	74	nein, kaum	61	13

Es stellt sich die Frage, ob der erhöhte Mehraufwand bei den Eigenkatalogisaten durch den gleich gebliebenen Aufwand bei der Fremddatenübernahme kompensiert wird bzw. inwieweit sich der jeweilige Mehraufwand auf den Mediendurchlauf auswirkt.

Frage 12: Rückblickend auf das erste Jahr RDA: Hat sich der Mediendurchsatz aufgrund der RDA-Einführung bei Ihnen insgesamt verringert?

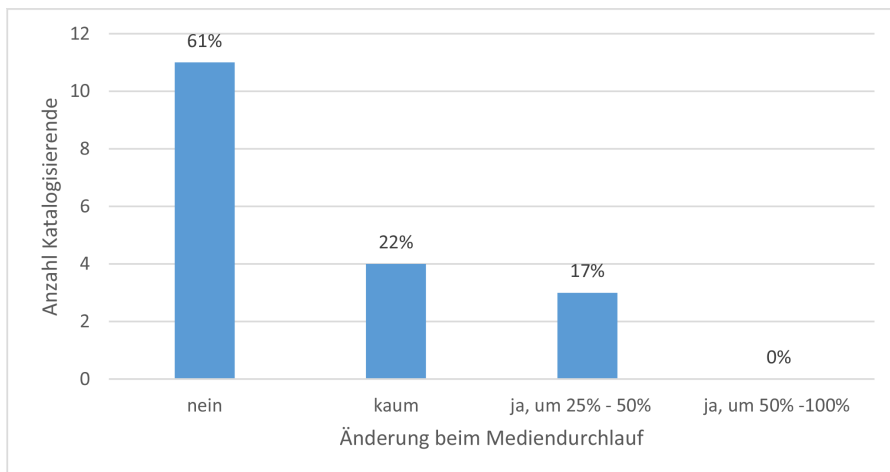


Abb. 12: Frage 12: Änderung bei Mediendurchlauf

Gegenüber der Katalogisierung nach RAK wird nur bei 17% der Antworten eine merkliche Veränderung wahrgenommen. Anzunehmen ist, dass der erhöhte Aufwand bei den Eigenkatalogisaten sich aufgrund des geringen Anteils der Eigenkatalogisate an der Gesamtzahl der Katalogisate nur geringfügig niederschlägt.

Hinsichtlich des Aufwandes für die laufende Arbeit nach dem RDA-Umstieg intendierte der Standardisierungsausschuss Kostenneutralität. Wird der Mediendurchsatz als Kennzahl für die Kosteneffizienz gewertet, kann von der angestrebten Kostenneutralität¹³ zum jetzigen Zeitpunkt nicht gesprochen werden. Die Zahlen lassen aber einen vorsichtigen Optimismus zu, dass sie noch erreicht werden kann.

Frage 13: Welche RDA-Regelungen stören Sie am meisten?

Nur in 35% der zurückgegebenen Fragebögen wurden überhaupt Aspekte genannt. In diesen Fällen waren die Antworten nicht immer eindeutig bzw. konnten nicht eindeutig einem Aspekt zugeordnet werden, daher ist eine prozentuale Auswertung schwierig. Jedoch kann eine „Negativ-Hitliste“ der RDA-Regelungen wie folgt aufgestellt werden:

13 Arbeitsstelle für Standardisierung, 21. Sitzung des Standardisierungsausschusses, 31. Mai 2012 (Frankfurt am Main: Deutsche Nationalbibliothek, 2012), 8, zuletzt geprüft am 08.01.2018, http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/standardisierung/protokolle/pSta20120531v.pdf?__blob=publicationFile.

1. Das „Übertragen“
2. Das Anlegen von Beziehungen
3. Der Umgang mit Informationsquellen

Das „Übertragen“¹⁴ wird als arbeitsaufwändig empfunden, insbesondere bei der Verantwortlichkeits- und der Veröffentlichungsangabe. Eventuell wird die Weiterentwicklung des Regelwerks hier noch Erleichterungen bringen¹⁵.

Das Anlegen von Beziehungen wird insbesondere wegen der damit häufig verbundenen Normdatenpflege als sehr arbeitsintensiv empfunden. Die angestrebte Individualisierung von Personen sowie Bereinigungsarbeiten, die wegen zahlreicher Dubletten infolge Zusammenführungen verschiedener Normdateien anfallen, machen die Normdatenpflege arbeitsintensiv. Zwar fallen weder der Aufwand für die Individualisierung noch für die Bereinigung erst seit dem Vollumstieg auf RDA an, er wird nunmehr jedoch oftmals damit in Verbindung gebracht. Und weil nach RDA mehr Beziehungen angelegt werden können (oder sogar müssen, siehe unten bei den Fragen 15, 16 und 18, die sich mit dem lokalen „Homekit“ beschäftigen), fallen diese Arbeiten in der GND noch mehr ins Gewicht.

Die Definition der bevorzugten Informationsquelle nach RDA und die Kennzeichnung von Elementen, die nicht der bevorzugten Informationsquelle entnommen werden, unterscheiden sich von den entsprechenden Regelungen in RAK-WB und sind daher offensichtlich noch sehr gewöhnungsbedürftig.

Frage 14: Welche RDA-Regelungen sind gegenüber RAK vorteilhafter?

Hier haben immerhin 9 Personen Aspekte genannt; zur Auswertung gilt auch hier die unter Frage 13 genannte Problematik. Es ist aber ein eindeutiger Spitzenreiter bei den als positiv bewerteten RDA-Regelungen festzustellen: das neue Prinzip des „Cataloguer’s Judgement“, der Ermessensspielraum des Katalogisierenden. Andere Aspekte wie der Wegfall von Abkürzungen in der Beschreibung, die Möglichkeit der umfassenden Beschreibung bei mehrteiligen Ressourcen oder die Ausrichtung auf Online-Kataloge wurden nur jeweils einmal genannt.

Frage 15: Wie oft erfassen Sie in Eigenkatalogisaten weitere spezifische Elemente, die weder Standard- noch Homekitemente sind?

14 Das „Übertragen“ nach RDA 1.7 bezeichnet das vorlagegetreue Erfassen eines Elementes.

15 Aktuelles Beispiel: Änderung der D-A-CH AWR für 2.4.1.4: Die optionale Weglassung kann nach dem Toolkit Release August 2017 nach eigenem Ermessen angewendet werden – eine „umfangreiche“ Verantwortlichkeitsangabe ist nicht mehr Bedingung.

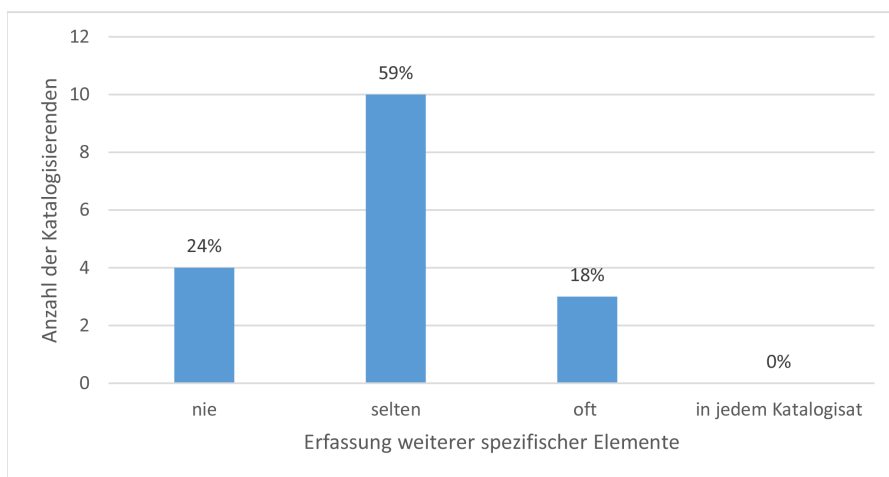


Abb. 13: Frage 15: Erfassung weiterer spezifischer Elemente in Eigenkatalogisaten

Dazu muss erläutert werden, dass in der Universitätsbibliothek Trier zusätzlich zum Standardelementeset ein lokales „Standardelementeset plus“, genannt „RDA-Homekit“, definiert wurde, das den Ermessensspielraum der Katalogisierenden in der UB Trier bei der Erfassung dieser Elemente einschränkt. So ist z.B. die Erfassung von Beziehungen zu allen geistigen Schöpfern der gesamten Ressource¹⁶ und zu allen sonstigen Personen und Körperschaften, die mit dem Werk oder der Expression in Beziehung stehen und zur Universität Trier gehören, verpflichtend. Weil die Katalogisierenden der Universitätsbibliothek Trier ohnehin mehr Elemente erfassen müssen, als nach dem Standardelementeset¹⁷ vorgesehen ist, erfassen nur 18% der Befragten „oft“ weitere spezifische Elemente.

Frage 16: Wie oft erfassen Sie in Fremddaten weitere spezifische Elemente, die weder Standard- noch Homekitelemente sind?

¹⁶ Im Erfassungsformat stehen jedoch nur 25 Felder für Personen und 25 Felder für Körperschaften zur Verfügung.

¹⁷ „Standardelemente-Set für den deutschsprachigen Raum“, Deutsche Nationalbibliothek, zuletzt geprüft am 27.11.2017, <https://wiki.dnb.de/pages/viewpage.action?pageId=114430616>.

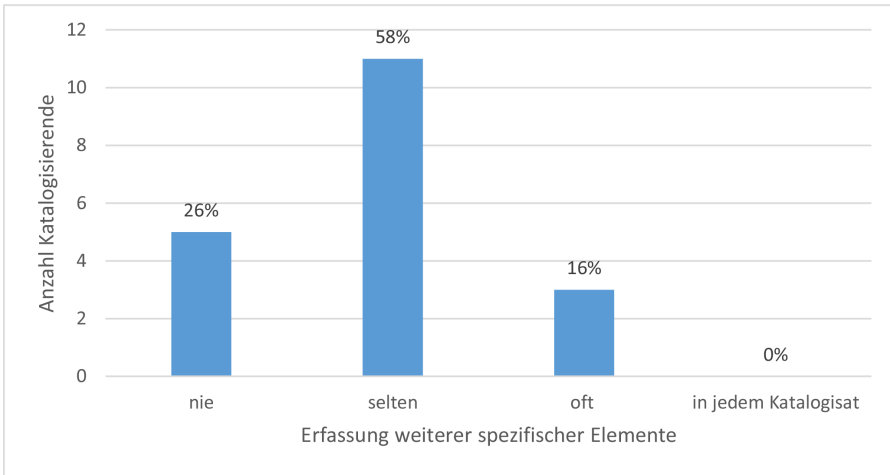


Abb. 14: Frage 16: Erfassung weiterer spezifischer Elemente in Fremddaten. Die Zahlen unterscheiden sich nur geringfügig von denen in Frage 15; daher dürfen die Ausführungen unter Frage 15 auf diese Frage übertragen werden.

Frage 17: Wie oft machen Ihre Fachreferent/inn/en Vorgaben zur Beschreibung der Ressourcen (z.B. zu in Beziehung stehenden Angehörigen bzw. Körperschaften der Universität Trier oder, ob enthaltene Teile eines Werkes erfasst werden sollen)?

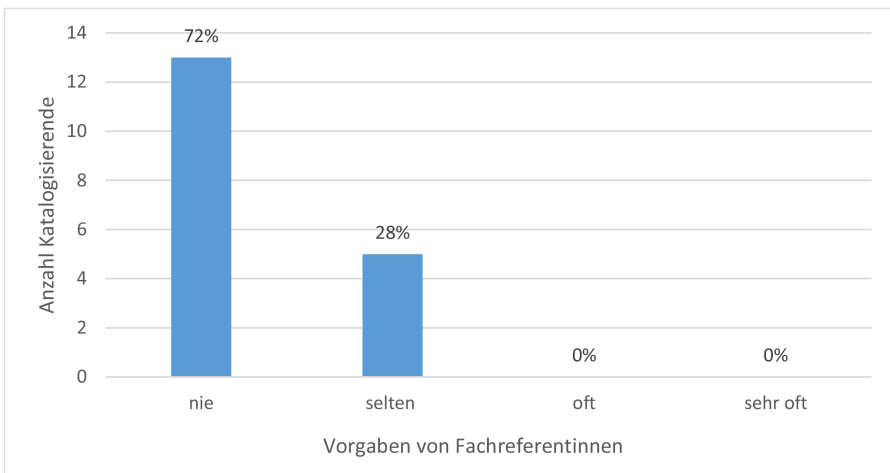


Abb. 15: Frage 17: Vorgaben der Fachreferate

Um den Benutzeranforderungen gerecht zu werden, bedarf es gegebenenfalls der Unterstützung der Fachreferentinnen und Fachreferenten. Beispielsweise war die Katalogisierung von unselbstständiger Literatur auch nach RAK möglich, aber die umfassende Beschreibung ermöglicht nun eine Erfassung ohne großen Aufwand, so dass auch Aufsätze, die hinsichtlich Forschung und Lehre als wichtig erkannt werden, einfacher als bisher nachgewiesen werden können. Auf solche Bedarfsfälle können und sollen die Fachreferate hinweisen, jedoch scheint den Fachreferentinnen und Fachreferenten das Eingreifen in das Katalogisierungsgeschäft noch zu fremd. Die Möglichkeiten, die RDA bieten, können in vollem Umfang nur mit fachlicher Unterstützung der Fachreferate ausgeschöpft werden; daran sollte wiederholt erinnert werden.

Frage 18: Wie beurteilen Sie Inhalt und Umfang des Homekits?

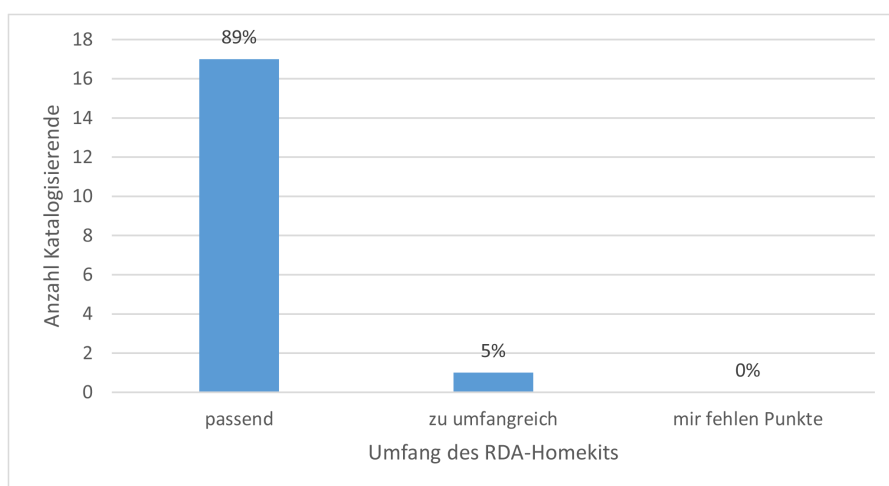


Abb. 16: Frage 18: RDA-Homekit

Eine Person gab an, das RDA-Homekit noch nicht genutzt zu haben. Nur eine Person beurteilte das RDA-Homekit als zu umfangreich und benannte folgende Punkte, die entfallen könnten: die Angabe aller Titelzusätze und aller ISBNs sowie die strukturierte Angabe zu Ausstellungen.

Auch wenn das lokale „Standardelementeset plus“ von 89% der Befragten als „passend“ empfunden wird, ist eine Überarbeitung dringend geboten, wie die Beantwortung von Frage 19 nahelegt:

Frage 19: Wie beurteilen Sie die Regelung an verschiedenen Stellen in RDA und den D-A-CH AWR, dass die Erfassung im Ermessen des Katalogisierenden steht („Cataloguer’s Judgement“)?

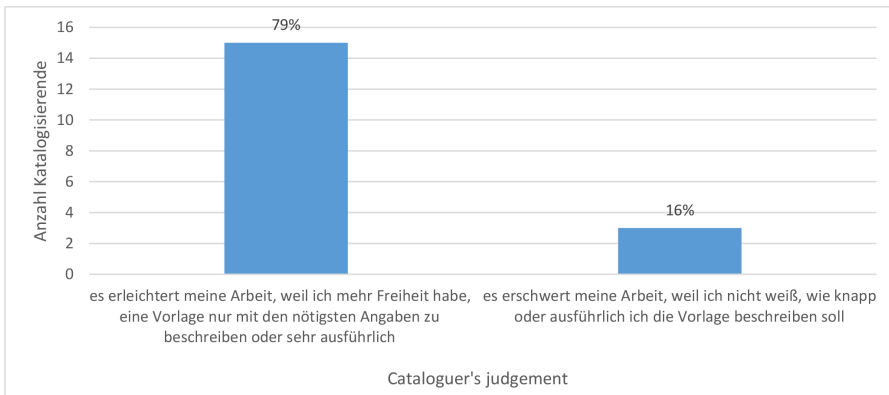


Abb. 17: Frage 19: Cataloguer's Judgement

Eine Person gab an, dass sie die Arbeitserleichterung oder Arbeiterschwernis durch „Cataloguer's Judgement“ als „egal“ empfindet. Erfreulicherweise empfinden 79% der Befragten „Cataloguer's Judgement“ als Arbeitserleichterung, was mit der Auswahl dieses Prinzips als vorteilhafteste Regelung in RDA übereinstimmt (siehe Frage 14). Auch angesichts der Annahme, dass manche Katalogisierende restriktive Anweisungen bevorzugen, ist dieses Ergebnis erfreulich.

Bisher wird „Cataloguer's Judgement“ jedoch mit dem möglichen Mehr an Erfassung in Verbindung gebracht; tatsächlich kann nach RDA aber auch weniger als nach RAK-WB erfasst werden, z.B. kann eine Beziehung nur zum hauptverantwortlichen bzw. ersten geistigen Schöpfer angelegt werden¹⁸, während nach RAK-WB für bis zu drei Verfasser Eintragungen gemacht werden mussten. Dass „Cataloguer's Judgement“ den Erfassungsaufwand auch an sinnvollen Stellen reduzieren und eventuellen Mehraufwand an anderen Stellen ausgleichen kann, ist bisher noch nicht im Bewusstsein. Um die Möglichkeiten, die RDA auch für eine minimierte Beschreibung bietet, ausnutzen zu können, sollte das RDA-Homekit überarbeitet werden. Auch wenn das Homekit überwiegend als „passend“ beurteilt wird, muss überprüft werden, ob es der Philosophie der RDA, je nach Benutzeranforderungen mehr oder weniger zu erfassen, gerecht wird.

Frage 20: Halten Sie – rückblickend auf fast ein Jahr Katalogisierung nach RDA – die Einführung von RDA und den damit verbundenen Aufwand für sinnvoll?

18 Vgl. jedoch D-A-CH AWR für 19.2.

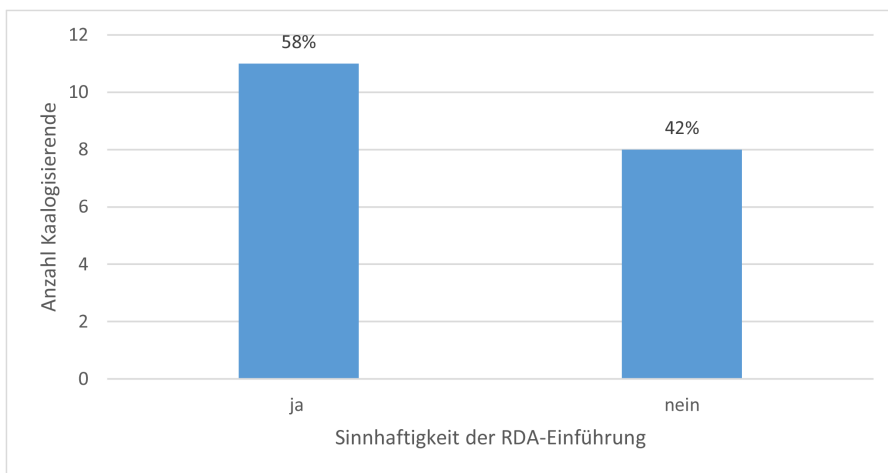


Abb. 18: Frage 20: Sinn der RDA-Einführung

Die Frage nach der Sinnhaftigkeit der RDA-Einführung kann mit der Akzeptanz des neuen Regelwerks gleichgesetzt werden. Zwar beurteilt die Mehrheit die RDA-Einführung als sinnvoll, aber immerhin verneinen 8 Personen dies. Positiv ist zu vermerken, dass sich trotz der fehlenden Akzeptanz von RDA bei 42% der Befragten 63% der Katalogisierenden halbwegs sicher im Umgang mit RDA fühlen. Trotzdem darf nicht verschwiegen werden, dass sich die Akzeptanz der Regelungen auf die Motivation auswirkt; es gilt also, Überzeugungsarbeit zu leisten.

Freitextfeld: Das wollte ich zum Thema RDA immer schon gesagt haben

Von dieser Möglichkeit der Kommentierung haben nur 37% Gebrauch gemacht. Die Antworten repräsentieren aber vermutlich die gesamte Bandbreite der Empfindungen gegenüber RDA in der Universitätsbibliothek Trier. Einerseits wird die Einführung von RDA angesichts des Aufwandes in Frage gestellt (vgl. auch Frage 20), andererseits ein zeitgemäßer Ansatz positiv bewertet. Dabei spiegelt sich auch die persönliche Einstellung der Kolleginnen und Kollegen zu gravierenden Veränderungen wider: Sie werden als willkommene Herausforderung, als überflüssige Mehrarbeit oder irgendetwas dazwischen gewertet. Die Abwertung der Neuerungen durch RDA bzw. die Bevorzugung der altbekannten RAK-WB wird durch folgende Bemerkung gut relativiert: „Wer über RDA jammert, hat vorher vermutlich schon sehr lange nicht mehr in die RAK geschaut“.

4. Fazit

Wie erhofft, hat die Evaluierung einige Mängel bei der RDA-Einführung offengelegt, die es natürlich zu beseitigen gilt, zum Beispiel durch Nachschulungen. Es hat sich auch herausgestellt, dass das Informationsmanagement angesichts des dynamischen Regelwerks RDA eine dauerhafte Aufgabe sein

wird. Neben der Gewinnung von Erkenntnissen zu einzelnen Aspekten der RDA-Einführung war es wichtig, den betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Katalogisierung die Möglichkeit zu geben, die RDA und die Einführungsphase anonym zu beurteilen. Es sollte vermittelt werden, dass die Probleme wahr- und ernst genommen werden und ein ehrliches Interesse an deren Lösung besteht.

Der Vortrag auf dem Bibliothekartag endete mit der Beantwortung der Frage „Ist RDA in der BLB und in der UB Trier im Katalogisierungsalltag angekommen?“ folgendermaßen: „Angekommen ja, aber noch nicht zu Hause“. Bis dieses Ziel erreicht ist, wird es noch einiger Zeit und Anstrengungen all jener, die mit RDA zu tun haben, bedürfen – aber das ist nach einem „Umzug“ wohl normal.

Literaturverzeichnis

- AG RDA. „Schulungsunterlagen der AG RDA.“ *Wiki der DNB*. Zuletzt geprüft am 27.11.2017. <https://wiki.dnb.de/display/RDAINFO/Schulungsunterlagen+der+AG+RDA>.
- Arbeitsstelle für Standardisierung. 21. *Sitzung des Standardisierungsausschusses*. 31. Mai 2012. Frankfurt am Main: Deutsche Nationalbibliothek, 2012. Zuletzt geprüft am 15.01.2018. <http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/standardisierung/protokolle/pSta20120531v.html>.
- Behrens, Renate. „RDA entwickelt sich weiter – Das RDA-Redesign-Projekt.“ *Dialog mit Bibliotheken* 29, Nr. 1 (2017): 25-29. Zuletzt geprüft am 27.11.2017. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101-2017030904>.
- Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen. *Vorläufige Richtlinien für den Umgang mit RDA-Titeldaten in der hbz-Verbunddatenbank*, Stand 18.05.2017. Zuletzt geprüft am 10.01.2018. https://wiki1.hbz-nrw.de/download/attachments/117309456/hbz_Verbundrichtlinien_RDA_20170518.pdf?version=1&modificationDate=1495117037283.
- Muhr, Larissa. *Eine Beispielsammlung für RDA-Katalogisate: Konzept für eine kooperativ geführte Online-Plattform*. Bachelorarbeit, Stuttgart, Hochschule der Medien, 2017. Zuletzt geprüft am 27.11.2017. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:900-opus4-62483>.
- Unkhoff-Giske, Birgit und Anna Weintraut. „Cataloguer’s Judgement oder müssen wir jetzt immer erfassen, was wir wollen? Erfahrungen aus dem RDA-Alltag“. Vortrag gehalten am 31.05.2017 auf dem 106. Deutschen Bibliothekartag in Frankfurt am Main. Vortragsfolien. Zuletzt geprüft am 27.11.2017. <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/2999>.
- Wiesenmüller, Heidrun. „Baustelle RDA – die Dynamik des Regelwerks als Herausforderung.“ *o-bib* 4, Nr. 4 (2017): 176-188. Zuletzt geprüft am 08.01.2018. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H4S176-188>.
- Wiesenmüller, Heidrun. „Erste Erfahrungen mit RDA an wissenschaftlichen Universalbibliotheken in Deutschland. Ergebnisse aus Fokusgruppengesprächen mit Katalogisierenden“. *o-bib* 4, Nr. 1 (2017): 170-200. Zuletzt geprüft am 27.11.2017. <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S170-200>.

Tagungsberichte

Digitization: Redefining and Innovating New Businesses

Bericht über die Veranstaltung „Steilvorlagen für den Unternehmenserfolg“ auf der Frankfurter Buchmesse 2017

Stephan Holländer und Anna Knoll, Arbeitskreis Informationsvermittlung

Bereits zum fünften Mal fand die Leitveranstaltung für Information Professionals „Steilvorlagen für den Unternehmenserfolg“ auf der Frankfurter Buchmesse im Oktober 2017 mit einem vielseitigen Programm und hochkarätigen Referent/inn/en statt. Das diesjährige Thema „Digitization: Redefining and Innovating New Businesses“ befasste sich mit den Herausforderungen von Information Professionals, Informationsvermittlern und -anbieter/inne/n durch den digitalen Wandel. Außerdem gab es für die rund 100 Teilnehmer/innen genügend Möglichkeiten zum Networking mit Multiplikator/inn/en der Informationsbranche.

Der diesjährige Keynote-Speaker Dr. Rafael Ball (Direktor der Bibliothek der ETH Zürich und Chefredakteur der Zeitschrift b.i.t. online) beleuchtete die Digitalisierung in der Informationsbranche unter dem Aspekt „Digitale Disruption“ und ging der Frage nach, wieso sich Information Professionals dabei nicht an ihrer erfolgreichen Vergangenheit orientieren können. Er führte aus, dass die anstehenden Veränderungen in ihrer Auswirkung disruptiv sein werden und wir aus der Erfahrung der analogen Vergangenheit nichts für die digitale Zukunft ableiten werden können. Als Beispiele mit großem Veränderungspotenzial, die kritisch zu analysieren seien und beherzt eingesetzt werden sollten, nannte er Big Data, Künstliche Intelligenz, das Aufbrechen der Grenzen zwischen legal/illegal und kostenfrei/kostenpflichtig und neue Medienformen der Wissenschaftskommunikation. Mit dem einfachen Zugriff auf große Datenmengen und automatisierten Möglichkeiten der Suche, Organisation und Bereitstellung von Informationen emanzipiert sich der Endnutzer immer mehr von Schnittstellen wie Information Professionals oder Bibliothekar/inn/en. Die Bezahlschranke fällt und unklare Copyright-Gesetze verführen auch im wissenschaftlichen Bereich zur Anwendung von illegalen Inhalten, z.B. Plattformen wie Sci-Hub. Wenn Bibliotheken sich hier nicht bald etwas einfallen lassen, werden sie abgehängt, so Ball.

Im nächsten Beitrag, der ersten „Success Story“, einem bewährten Konzept der Steilvorlagen-Veranstaltungen, gab Dr. Silke Bromann (Japan Consulting) Einblicke in die Praxis einer selbständigen Information Brokerin, die sich auf Wirtschaftsinformationen zum japanischen Markt spezialisiert hat. Silke Bromann führte aus, dass sie ohne die heutigen digitalen Informationsangebote ihre Tätigkeit gar nicht ausführen könnte. Gleichzeitig betonte sie auch, dass der direkte Kontakt von Angesicht zu Angesicht von großer Wichtigkeit für ihre Tätigkeit ist. In der zweiten „Success Story“ führte die Österreicherin Birgit Bauer (Bauer Business Research) in ihrer Präsentation aus, dass sie sich in einem relativ kleinen Markt erfolgreich in einer Nische etabliert hat. Seit Anfang 2000 sucht, beschafft, analysiert und erschließt sie systematisch Informationen als Grundlage für Managemententscheidungen aller Art. 2010 gründete sie Bauer Business Research mit den Schwerpunkten Business

Research und Recherche-Training. Sie plant, ihre beruflichen Erfahrungen und Erkenntnisse in einem Buch zusammenzufassen.



Abb.: Birgit Bauer während ihres Vortrags. Foto: Buchmesse Frankfurt

Im letzten Vortrag der Veranstaltung ging Arne Krüger von Moving Targets Consulting (mtc), Berlin, auf das Referat von Rafael Ball ein und stellte einige Gegenthesen auf. So führt er die fast 100 Fachkräfte seines Unternehmens auf Augenhöhe und sehr unkonventionell. Mit geballter Kreativität aller schafft es die Firma, der Konkurrenz auf dem Gebiet der IT-basierten Patentinformationsaufbereitung sowie anderer Zukunftsentwicklungen immer einige Schritte voraus zu sein. mtc entwickelt leistungsstarke Software für die Patentüberwachung, Patentrecherche sowie zur eigenen Technologieüberwachung oder Wettbewerbsbeobachtung. In seinem Vortrag gelang es Arne Krüger, den anwesenden Information Professionals ganz neue Blickwinkel auf die Zukunft ihrer Branche zu eröffnen. Krüger empfahl ihnen herauszufinden, was in ihrer Natur liegt, und anschließend genau danach zu handeln. Er riet zu Kooperation, nicht Konfrontation. Sein Mantra: Erkennen, helfen, dienen! Freundlich und mutig, miteinander und füreinander tätig sein. Krüger schaffte es, durch Star Wars-Vergleiche und lebendige Geschichten aus seiner langjährigen Unternehmererfahrung die Teilnehmer/innen in seinen Bann zu ziehen und erhielt viel Beifall.

Zum Schluss fand die traditionelle Podiumsdiskussion mit allen Referent/inn/en (außer Rafael Ball, der zu diesem Zeitpunkt einen weiteren Vortrag hielt) statt, in der Moderator Tim Brouwer weitere Fragen zum großen Thema „Digitalisierung“ stellte und in der das Plenum Fragen stellen konnten. So wurde beispielsweise zu Ausbildungsinhalten an Hochschulen und zum Thema „Big Data und Co.“ diskutiert.

Die „Steilvorlagen für den Unternehmenserfolg 2017“ brachten viele neue Erkenntnisse und Denkansätze zum Thema „Digitization: Redefining and Innovating New Businesses“. Das Feedback der Teilnehmer fiel erneut sehr positiv aus. Die Referate können im Podcast¹ komplett angehört oder auf

1 www.infobroker.de/podcast

dem YouTube-Kanal von infobroker.de² angeschaut werden. Der Arbeitskreis Informationsvermittlung freut sich auf die nächsten „Steilvorlagen“, die erneut im Rahmen der Frankfurter Buchmesse im Oktober 2018 stattfinden werden.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S51-53>

² <https://www.youtube.com/user/infobrokertv>

„Zu Klios Diensten. Fachinformationsdienste und andere Services für die Geschichtswissenschaft“ – eine VDB-/FID-Fortbildung für Fachreferentinnen und Fachreferenten, vom 21. bis 22. 11. 2017 in der Bayerischen Staatsbibliothek in München

Im November 2017 konnte Hildegard Schäffler an der Bayerischen Staatsbibliothek über 50 Kolleginnen und Kollegen zur gemeinsam ausgerichteten Fortbildung der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit und des Fachinformationsdienstes Geschichtswissenschaft in München begrüßen. Damit war schon zu Beginn klar, dass eines der zentralen Ziele, über zahlreiche Multiplikator/inn/en den Dialog zwischen Fachinformationsdienst, Nicht-FID-Einrichtungen und Wissenschaft zu stärken, erreicht werden würde. Das wichtige aktuelle Thema Fachinformationsdienste dominierte dementsprechend zu Recht die Tagung. Für die Kommission Fachreferatsarbeit des VDB moderierte Kai Steffen (UB Greifswald), die Planung der Veranstaltung lag beim FID Geschichtswissenschaft.

Eröffnet wurde die Veranstaltung mit der Vorstellung des FID Geschichtswissenschaft durch Silvia Daniel und Gregor Horstkemper von der BSB München. Die wesentlichen Säulen Erwerbung, Lizenzierung, Bibliografie, digitale Services und Kommunikation konnten im weiteren Verlauf der beiden Tage immer wieder aufgegriffen werden. Von Seiten der Wissenschaft wünscht man sich vor allem Nachhaltigkeit, vorsorgenden Bestandsaufbau und die Bereitstellung von qualitativ hochwertigen Metadaten, auf denen weitere Services aufbauen können. Dem versucht der FID mit einer Konzentration auf unikale Spezialliteratur – auch in entlegenen Sprachen – und individuell zugeschnittenen Diensten wie z.B. die „Wunschbuchfunktion“ zur Digitalisierung einzelner Werke auf Verlangen nachzukommen. Problematisch ist dabei die Projektstruktur, die der von der Wissenschaft geforderten Kontinuität entgegensteht.

Im Einzelnen blickten die folgenden Referent/inn/en auf die verschiedenen Säulen des FIDs: Wiebke Herr (BSB) und Helmut Hilz (Deutsches Museum, München) berichteten über den Relaunch der Plattform *historicum.net*, der sich in der Pipeline befindet. Unter dem Label „Europäische Geschichte“ können wir uns auf ein neues Suchportal freuen, welches Chronicon ersetzen wird. Mit dem Deutschen Museum ist hier ein Partner mit im Boot, der auch an der künftigen Deutschen Historischen Bibliographie beteiligt ist und dessen Betaversion seit Ende Oktober online ist. Katrin Getschmann (BSB) und Daniel Schlögl (IfZ München) führten das Publikum in den aktuellen Stand des Projektes ein. Dringendste Aufgabe ist sicherlich die seit langem erwartete Übernahme der Datenbestände aus den Jahresberichten für Deutsche Geschichte und der Historischen Bibliographie, die jedoch zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht umgesetzt ist.

Im Anschluss daran leiteten Ruth Sindt (UB Kiel) und Gudrun Wirtz (BSB) die Aufmerksamkeit auf die von Vladivostok bis Reykjavik reichenden Angebote der regionalen Fachinformationsdienste. Diese zeichnen sich durch ihr multidisziplinäres, auf eine Region beschränktes Profil aus. Allen gemeinsam

ist die größere Bedeutung von gedruckten Materialien in zum Teil seltenen Sprachen, zu denen obendrein oft fehlende Fremddaten den Erwerbungsprozess verkomplizieren.

Zum Tagesabschluss griff Marcus Schröter (UB Freiburg) die Frage nach der Partnerschaft zwischen Fachinformationsdienst und Fachreferat auf. Wenn das Segment „Service und Dienstleistungen“ innerhalb der FIDs an Bedeutung gewinnt, dann müssen diese Angebote auch über die Fachreferent/inn/en an die Fachbereiche vermittelt werden. Hierbei sind wir folglich gefordert, den FID wie dessen Services in den Fachbereichen bekannt zu machen und zu bewerben.

Frisch gestärkt von Speis, Trank und abendlicher Diskussion eröffnete Wilfried Enderle (SUB Göttingen) am nächsten Morgen den Reigen mit einem Überblick über Clio Guide. Sehr erfreulich an diesem Hilfsmittel ist sowohl, dass eine gute Nutzung des momentanen Angebots erfolgt, als auch die Aussicht, dass eine zweite Auflage für 2018 in Vorbereitung ist.

Der zweite Slot des Tages war dem Blick der Zielgruppe Wissenschaft auf unsere Angebote gewidmet. Prof. Hengerer (LMU München) stellte seine Sicht der Optionen für die Kooperation zwischen Wissenschaft und Bibliotheken dar. Insgesamt hielt er ein Plädoyer dafür, dass Bibliotheken als Dienstleister ihre Stärken betonen und weiter ausbauen sollten. Die Wissenschaft in all ihrer Projektbezogenheit wünscht sich Bibliotheken als Hort der Nachhaltigkeit, letztlich zuständig für sichere und dauerhafte Aufbewahrung und Bereitstellung nicht nur von gedruckten Büchern, sondern vor allem auch von Daten, egal ob elektronische Medien, Metadaten oder Forschungsdaten. Mich persönlich hat es besonders gefreut, wie deutlich auch außerhalb unserer engsten Fachcommunity die Notwendigkeit einer stabilen Informationsversorgungs- bzw. IT-Infrastruktur sowie die Verfügbarkeit von qualitativ hochwertigen Metadaten gesehen wird. Insbesondere letzteres ist die zwingende Basis für fast alle im Vortrag genannten weiteren Servicewünsche.

Den Abschlussbeitrag bildete die Erläuterung des Lizenzierungsservice für Vergriffene Werke durch Simon Herrmann (DNB Frankfurt). Der Workflow bezieht sich auf nicht gemeinfreie, aber vergriffene Werke, die vor 1966 in Deutschland erschienen sind und sich im Bestand der Bibliothek befinden. Sofern ein Werk alle Kriterien erfüllt, kann über den DNB Service ein Lizenzantrag via VG Wort gestellt werden, an dessen Ende ein Eintrag im Register Vergriffener Werke des Deutschen Patent- und Markenamtes steht. Bisher wurde in ca. 18.000 Fällen die Erlaubnis zur Digitalisierung vergeben. Die Lizenzgebühren werden mit einer Einmalzahlung von 5 bis 15 Euro abgegolten.

Was folgt aus der rundum gelungenen Veranstaltung? An erster Stelle einmal der allgemeine Wunsch nach kürzeren Abständen zwischen den Fortbildungen. Inhaltlich wurde v. a. die nötige enge Verquickung wie auch die Rollenverteilung zwischen FIDs und Fachreferaten deutlich, die intensiven Austausch und Absprachen unter den Beteiligten zwingend erforderlich macht, um die gewünschten Dienstleistungen zu erbringen bzw. gut informiert weiterzuvermitteln.

Oliver Trevisiol, Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM) Konstanz

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S54-55>

Berichte und Mitteilungen

Neu: Open-Access-Erweiterung des EZB-Linkingdienstes

Der EZB-Linkingdienst wird seit vielen Jahren von der Universitätsbibliothek Regensburg betrieben. Dieser Service ermöglicht auf Grundlage der Daten der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) einen schnellen und unkomplizierten Zugang zu Volltexten aus elektronischen Zeitschriften. In vielen Fällen kann ein direkter Link auf Volltexte mit der aktuellen Information, ob diese frei verfügbar oder an den über 600 EZB-Teilnehmereinrichtungen lizenziert sind, angeboten werden.

Integration von Open-Access-Publikationen in den EZB-Linkingdienst

Seit einigen Monaten bietet der EZB-Linkingdienst zusätzlich Direktlinks auf sogenannte Open-Access-Veröffentlichungen, und hier vor allem auf frei verfügbare Zweit- oder Parallelveröffentlichungen, die u. a. auf institutionellen Repositorien publiziert sind, an.

Umgesetzt wurde diese Erweiterung im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts. Die Arbeiten an der Open-Access-Erweiterung (OA-Erweiterung) sind weit fortgeschritten. Im Jahr 2017 konnte der erweiterte EZB-Linkingdienst bereits ca. 770.000 Direktlinks auf Open-Access-Volltexte bereitstellen.

Ermöglicht wird dies nicht zuletzt durch die Kooperation mit mehreren auf die Förderung von Open Access spezialisierten Dienstleistern. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek Bielefeld, die die Open-Access-Suchmaschine Bielefeld Academic Search Engine (BASE), mit weiterführenden Metainformationen und Links zu den einzelnen Open-Access-Publikationen zur Verfügung stellt. Mithilfe einer Schnittstelle werden die Daten von BASE bei der Verlinkung berücksichtigt. Dadurch ist es möglich, zusätzlich zu den Links auf Verlagspublikationen direkten Zugang zu frei zugänglichen Publikationen, die z. B. auf institutionellen Repositorien veröffentlicht sind, anzubieten. Als weitere Datenquelle dient Unpaywall. Darüber hinaus wird Crossref zur Ermittlung der Digital Object Identifier (DOIs) der Publikationen genutzt. Der EZB-Linkingdienst ist in einer Vielzahl von Drittsystemen, wie etwa in wissenschaftlichen Suchportalen, Fachdatenbanken oder Bibliothekskatalogen, integriert. Bei der HTML-Ausgabe ist die Erweiterung um die Verlinkung zu Open-Access-Publikationen bereits realisiert. Wird die XML-Ausgabe des EZB-Linkingdienstes verwendet, kann ohne großen Aufwand auf den OA-erweiterten EZB-Linkingdienst umgestellt werden. Der EZB-Linkingdienst wird zudem für Journals Online & Print (JOP), dem gemeinsamen Verfügbarkeitsdienst der Zeitschriftendatenbank (ZDB) und EZB, genutzt. Eine Einbindung der OA-Erweiterung in JOP ist derzeit in Planung.

Beispiele für die Nutzung des OA-erweiterten EZB-Linkingdienstes

Als Pilotanwender hat die ZB MED mittels der XML-Ausgabe den OA-erweiterten EZB-Linkingdienst bereits seit einigen Monaten in ihr Suchportal für Lebenswissenschaften LIVIVO integriert. Aber auch in Bibliothekskatalogen, wie etwa im Katalog der Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt unter dem Reiter „Aufsätze und mehr“, ist die verbesserte Version des EZB-Linkingdienstes eingebunden.

Bei diesem Beispiel wird zudem deutlich, dass der OA-erweiterte EZB-Linkingdienst problemlos mit anderen Linkresolvern, wie etwa SFX, kombiniert eingesetzt werden kann.

Ein kostenloser Service für alle

Ganz im Sinne des Open-Access-Grundgedankens steht die Benutzung des OA-erweiterten EZB-Linkingdienstes allen Interessenten unentgeltlich frei. Informationen, wie der EZB-Linkingdienst und seine OA-Erweiterung genutzt werden kann, sind auf der unten genannten Webseite zu finden. Auf dieser Seite werden alle Parameter und verfügbaren Einstellungsmöglichkeiten im Detail erklärt. Interessenten stehen bei der Integration des EZB-Linkingdienstes zwei Möglichkeiten zur Verfügung. Sie können sich entweder für die HTML-Ausgabe und damit die Übernahme des vorgefertigten EZB-Designs entscheiden, oder aber die XML-Ausgabe wählen, die die Daten im standardisierten XML-Format zur bedarfsgerechten Weiterverarbeitung bereitstellt.

Nähere Informationen zum EZB-Linkingdienst einschließlich OA-Erweiterung:

<https://ezb.ur.de/services/linkingdienst.phtml>

Kontakt: technik.ezb@ur.de

Evelinde Hutzler, Markus Hackl, Silke Weisheit, Universitätsbibliothek Regensburg

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S56-57>

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Am 19. und 20. Oktober 2017 ist der Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) zu seiner Herbstsitzung zusammengekommen. Neben der abschließenden Bewertung einer Reihe von Anträgen standen dabei folgende Themen im Vordergrund:

Erarbeitung eines neuen Positionspapiers im Bereich „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“ (LIS)

Ein Schwerpunkt der Sitzung des AWBI lag auf der Erarbeitung eines neuen Positionspapiers für den Bereich „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“, das die Ergebnisse der Klausurtagung des AWBI im Mai 2017 zusammenfassen soll. Die Veröffentlichung des Positionspapiers soll – nach Verabschiedung durch den Senat der DFG – im Laufe des Jahres 2018 erfolgen.

In einem übergeordneten Teil wird sich das Positionspapier mit den strukturellen Rahmenbedingungen der DFG-Förderung im Bereich der wissenschaftlichen Informationsinfrastruktureinrichtungen, den geänderten Bedarfen der Wissenschaft angesichts des digitalen Wandels sowie neuen Formen der Zusammenarbeit befassen. Der digitale Wandel in den Wissenschaften soll durch das Förderhandeln der DFG im Bereich der Informationsversorgung aktiv mitgestaltet werden.

Ein zweiter Teil des geplanten Positionspapiers wird sich mit konkreten förderstrategischen Überlegungen zu den Bereichen „Erschließung und Digitalisierung“, „Open-Access-Transformation“ und „Forschungsdaten“ befassen. Die Ergebnisse der Klausurtagung zu diesen Punkten waren im letzten Bericht über den AWBI dargestellt worden.

Fachinformationsdienste für die Wissenschaft

Der AWBI hat sich mit den im Jahr 2017 eingegangenen zehn Anträgen zu dem Programm „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ befasst und drei weitere Fachinformationsdienste (FID) befürwortet. Neben dem FID Philosophie und FID Germanistik konnte mit dem Fachinformationsdienst Mobilitäts- und Verkehrsforschung (FID move) ein FID zu einer Disziplin bewilligt werden, die im früheren Sondersammelgebietssystem nicht abgebildet war.

Generell hat der AWBI in diesem Zusammenhang festgestellt, dass sich die Anträge zu den FIDs nicht nur auf die zentrale Aufgabe der Informationsversorgung konzentrieren, sondern auch erweiterte Angebote zu Dienstleistungen beinhalten. Diese, zum Teil sehr innovativen Arbeitspakete, könnten auch als eigenständige Projekte in anderen Programmen der Gruppe LIS, wie beispielsweise „Erschließung und Digitalisierung“ oder „e-Research-Technologien“ eingereicht werden. Mit der Frage, was zu den Kernaufgaben und was zu den arrondierenden Aufgaben eines FID gezählt werden kann, wird sich auch die zur Evaluierung des FID-Programms eingesetzte Kommission befassen.

Der AWBI hat sich zudem über den aktuellen Stand der Evaluierung des Förderprogramms informiert. Das von der Kommission verabschiedete Evaluationskonzept sieht eine differenzierte Evaluierung

des FID-Programms aus vier verschiedenen Perspektiven vor – aus der Perspektive der Fachinformationsdienste, der wissenschaftlicher Nutzerinnen und Nutzer, der wissenschaftlichen Bibliotheken als Mandanten und des Kompetenzzentrums für Lizenzierung zu Fragen der Bereitstellung digitaler Medien und der Lizenzierung. Die damit verbundenen Befragungen werden durch einen externen Dienstleister durchgeführt, der bereits mit der Befragung aller FID begonnen hat. Der AWBI hat sich nachdrücklich dafür ausgesprochen, den Evaluierungsprozess transparent zu gestalten. So fand in diesem Sinne auch zum zweiten Mal ein Treffen der Leiterinnen und Leiter von FID-Einrichtungen statt. Neben der „Evaluierung der Fachinformationsdienste“ war der „Steuerungs- und Koordinierungsbedarf“ ein weiterer Themenschwerpunkt der Vorträge und Diskussionsrunden.

Ausschreibung „Digitalisierung archivalischer Quellen“

Im Rahmen der Ende 2016 veröffentlichten Ausschreibung „Digitalisierung archivalischer Quellen“ konnten Ende 2017 von 21 eingereichten Anträgen 15 Anträge in einem Umfang von rund 2,7 Mio. Euro bewilligt werden. Positiv wurde vom AWBI bewertet, dass sich ein breites Spektrum an Einrichtungen (Stadt- und Kreisarchive, Instituts-, Universitäts- und Stiftungsarchive, Staats- und Landesarchive, Museen und Bibliotheken) an der Ausschreibung beteiligt hat. Auch bei den zur Digitalisierung vorgesehenen Beständen war eine erfreulich hohe Diversität sowohl hinsichtlich der Materialien – klassisches Archivgut, Mikrofilme, Urkunden, Plankarten und Bildmaterialien – als auch mit Blick auf die zeitliche Einordnung der Bestände zu verzeichnen.

Der AWBI hat sich auf der Grundlage ausdrücklich für eine Wiederholung der Ausschreibung ausgesprochen, die Anfang Januar 2018 veröffentlicht worden ist.¹ Hervorgehoben wurde, dass zentrales Kriterium für die Auswahl der zu digitalisierenden Bestände der Forschungsbedarf sein muss. In der zweiten Ausschreibungsrunde sollte stärker betont werden, dass auch die Möglichkeit von Gemeinschaftsanträgen mehrerer Einrichtungen besteht.

Wie in den überarbeiteten DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“ von 2016 festgehalten, hat der AWBI nochmals mit Nachdruck die Regelung bestätigt, dass bei Digitalisierungsmaßnahmen von Mikrofilmen, die aus der Bundessicherungsverfilmung stammen, auf das Erstellen eines digitalen Masters verzichtet werden kann. Die durch den Bund archivierten Mikrofilme können nach derzeitigem Stand als langzeitstabil gewertet werden, die zusätzliche Archivierung eines TIF-Masters würde unverhältnismäßig hohe Kosten verursachen.

Pilotphase „Digitalisierung historischer Zeitungen“

Der AWBI hat sich eingehend mit dem Abschlussbericht und Masterplan zur Pilotphase „Digitalisierung historischer Zeitungen“ befasst und ihn einhellig gebilligt. An der Pilotphase waren die Staatsbibliothek zu Berlin, die Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, die Sächsische Landesbibliothek

1 Ausschreibung „Digitalisierung archivalischer Quellen“, http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/ausschreibung_archivgutdigitalisierung_2018.pdf

– Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, die Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt/Main, die Universitäts- und Landesbibliothek Halle und die Bayerische Staatsbibliothek München beteiligt.

Ziel der Pilotphase war es, die methodischen, technischen und organisatorischen Grundlagen für eine Förderung zur Digitalisierung historischer Zeitungen zu schaffen. Der AWBI hat sich nachdrücklich dafür ausgesprochen, eine entsprechende Ausschreibung vorzunehmen und die Eckpunkte für eine solche Ausschreibung festgelegt. Bei der Auswahl der zu digitalisierenden Zeitungen ist die überregionale Bedeutung unabdingbar. Digitalisierungsmaßnahmen sollen sowohl vom Original als auch von Mikrofilmen vorgenommen werden können, allerdings muss bei der Wahl der Vorlage die Erkennungsquote bei einer OCR-Bearbeitung berücksichtigt werden. Neben der Digitalisierung der Zeitungen soll der gleichzeitigen Volltextgenerierung im Rahmen der Ausschreibung ein hoher Stellenwert eingeräumt werden. Die Ausschreibung erfolgt im ersten Quartal 2018.

Neues Handschriftenportal / Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften

Im Jahr 2016 konnten Abschlussbericht und Masterplan zur Pilotphase „Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften“ von den zuständigen Gremien der DFG gebilligt werden. Ein Ergebnis der Pilotphase war, dass das bisherige Portal „Manuscripta Mediaevalia“ durch ein neu zu konzipierendes Handschriftenportal abgelöst werden sollte, das für die Präsentation sowohl der Handschriftenbeschreibungen als auch der Digitalisate geeignet ist. Daher hatten die Gutachterinnen und Gutachter festgelegt, dass das Moratorium zur Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften erst dann aufgehoben werden kann, wenn eine tragfähige Interimslösung sowie ein zukunftsfähiges Konzept für ein neues Handschriftenportal vorliegen. Ende 2017 wurde der Antrag der Staatsbibliothek zu Berlin, der Universitätsbibliothek Leipzig, der Bayerischen Staatsbibliothek München und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel zum Aufbau eines neuen Handschriftenportals bewilligt. Vor diesem Hintergrund hat der AWBI das Moratorium für die Digitalisierung von Handschriften aufgehoben, eine Ausschreibung dazu soll im dritten Quartal 2018 veröffentlicht werden.

Programm „Open Access Publizieren“

Der AWBI hat mit Interesse zur Kenntnis genommen, dass in der Begutachtungsrunde 2017 im Programm „Open Access Publizieren“ erstmals auch mehrere Anträge von Fachhochschulen eingereicht worden sind. Insgesamt waren es zwölf Anträge von erstantragstellenden Einrichtungen. Seitens der Gutachterinnen und Gutachter wurde beobachtet, dass weiterhin nur wenige Umschichtungen aus Erwerbungssetats erfolgen, stattdessen aber eine Zunahme von Zusatzfonds der Einrichtungen zur Finanzierung von Buchkapiteln oder höherpreisigen Artikeln zu verzeichnen ist.

Evaluierung der Programme „Open Access Publizieren“ und „Überregionale Lizenzierung/Allianz-Lizenzen“

Die beiden Programme „Open Access Publizieren“ und „Überregionale Lizenzierung/Allianz-Lizenzen“ sind bis Ende 2020 befristet eingerichtet. Da es neben der zeitlichen Überschneidung vor allem auch inhaltliche Überschneidungen bei den Programmzielen sowie bei den Programmmechanismen und Förderkriterien gibt, sollen beide Programme gemeinsam evaluiert werden. Dazu wurde seitens des AWBI eine Kommission eingesetzt, die die Ergebnisse der Programme auswerten und auf dieser Basis Empfehlungen für die weitere Förderung erarbeiten soll.²

Ausschreibung „Skalierbare Verfahren der Text- und Strukturerkennung für die Volltextdigitalisierung historischer Drucke (OCR)“

Seit 2015 fördert die DFG ein Koordinierungsprojekt zur Weiterentwicklung von OCR-Verfahren (kurz OCR-D), um in Kollaboration von Wissenschaft und Infrastruktureinrichtungen der Herausforderung der Massenvolltextdigitalisierung zu begegnen. Auf der Basis der organisatorischen, technischen und inhaltlichen Vorbereitungen von OCR-D folgte im Frühjahr 2017 eine Ausschreibung zur Entwicklung kreativer, innovativer, skalierbarer und optimierender Verfahren der Text- und Strukturerkennung für die Volltextdigitalisierung historischer Drucke. Dazu waren in sechs Modulen insgesamt 14 Teilaufgaben ausgeschrieben. Acht Projekte konnten im Herbst 2017 in einem Umfang von 1,3 Mio. Euro bewilligt werden. Am Ende des Gesamtvorhabens soll ein konsolidiertes Verfahren zur OCR-Verarbeitung von Digitalisaten des gedruckten deutschen Kulturerbes des 16. bis 19. Jahrhunderts stehen. An die Entwicklung eines prototypischen OCR-D-Gesamtworkflows soll sich dann eine dritte Ausschreibung anschließen, mit der die Implementierung des Gesamtworkflows in Bibliotheken und Kultureinrichtungen gefördert werden soll.

Initiative RA21: Resource Access in the 21st Century

Bei „RA21: Resource Access in the 21st Century“, einer Initiative der *International Association of Scientific, Technical, and Medical Publishers (STM)* und der *National Information Standards Organization (NISO)* handelt es sich um eine Initiative, die den Zugang zu lizenzierten Inhalten auf Basis von individualisierten Autorisierungs- und Authentifizierungsmechanismen neu konzipieren und organisieren möchte. Insbesondere in den USA wird diese Initiative teilweise von Bibliotheken mitgetragen, da damit eine Ablösung der IP-Authentifizierung verbunden wäre.

Der AWBI steht dieser Initiative nach eingehender Diskussion skeptisch gegenüber. Sie steht im Bereich der Literaturversorgung und des Open Access den Zielen des AWBI eindeutig entgegen. Die wissenschaftspolitischen Auswirkungen der Initiative, mit der eine „digitale Kontrolle“ von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern erfolgen könnte, sind ebenfalls zu berücksichtigen. Die Initiative

² Zusammensetzung der Kommission Evaluation Publikations- und Lizenzförderung, http://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_awbi/kommissionen_arbeitsgruppen/index.html

sollte nicht nur auf der Basis einer technischen Implementierung wahrgenommen werden, sondern muss auch auf wissenschaftspolitischer Ebene bewertet werden.

Neues Strategiepapier der Allianz-Initiative Digitale Information

Die Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, zu der neben der DFG die Alexander von Humboldt-Stiftung, die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD), die Fraunhofer-Gesellschaft, die Helmholtz-Gemeinschaft, die Hochschulrektorenkonferenz (HRK), die Leibniz-Gemeinschaft, die Max-Planck-Gesellschaft und der Wissenschaftsrat gehören, hat ihre Zusammenarbeit im Rahmen der Schwerpunktinitiative Digitale Information um weitere fünf Jahre bis 2022 verlängert. Beispielhafte Ergebnisse der bisherigen Zusammenarbeit sind die Projekte DEAL (Bundesweite Lizenzierung von Angeboten großer Wissenschaftsverlage) und OA2020.de (Nationaler Open-Access-Kontaktpunkt) sowie Stellungnahmen zum Urheberrecht und zum Zweitveröffentlichungsrecht.

Für die kommende Periode stehen folgende Themen im Fokus: Wissenschaftliches Publikationssystem; Digitale Werkzeuge – Software und Dienste; Digitale Datensammlungen und Textkorpora; Förderieren von IT-Infrastruktur; Digitales Lernen, Lehren und Vernetzen; Digital qualifiziertes Personal; Recht für Wissenschaft im digitalen Zeitalter; Wissenschaftspraxis. Das Leitbild und die neuen Handlungsfelder stehen online zur Verfügung.³

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft Gruppe „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS)“

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S58-62>

³ „Den digitalen Wandel in der Wissenschaft gestalten. Die Schwerpunktinitiative ‚Digitale Information‘ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen. Leitbild 2018 – 2022“, <http://doi.org/10.2312/allianzao.015>.

Rezensionen

Hohoff, Ulrich: Wissenschaftliche Bibliothekare als Opfer der NS-Diktatur: ein Personenlexikon / Ulrich Hohoff. – Wiesbaden: Harras- sowitz Verlag 2017. – XIII, 415 Seiten. – (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen ; Band 62). – ISBN 978-3-447-10842-3: EUR 72.00

Die Geschichte der wissenschaftlichen Bibliotheken in der Zeit des Dritten Reiches ist seit vielen Jahren dank zahlreicher Einzel- und Sammelbände längst kein weißer Flecken mehr.¹ Das gilt, vielleicht in etwas eingeschränkterem Maße, auch für die in jener Zeit handelnden Personen; es trifft aber nur sehr begrenzt für jene Bibliothekarinnen und Bibliothekare zu, die Opfer der nationalsozialistischen Diktatur geworden sind.

Ihrer hat sich seit Jahren Ulrich Hohoff angenommen. 2015 publizierte er in dieser Zeitschrift als Ergebnis zweijähriger Recherchen einen Überblick über rund 250 Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die in Deutschland, Österreich und in den durch deutsche Truppen besetzten europäischen Staaten Opfer der NS-Diktatur geworden waren. In einem ersten Teil stellte er 243 entlassene Personen und jene Bibliotheken vor, in denen diese zuvor tätig gewesen waren.² In einem zweiten Teil listete er 131 Exilaufenthalte von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren auf, die ab 1933 emigrieren mussten.³ Auch erinnerte er an 63 Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die Widerstand geleistet hatten, sowie an 52 Menschen, die in ein Konzentrationslager oder Ghetto deportiert worden waren; darunter befanden sich einzelne, die überlebt hatten und nach Kriegsende zurückgekehrt waren. In der nun vorliegenden Buchausgabe erfolgt die damals angekündigte Publizierung aller Lebensläufe, deren Zahl seitdem von 250 auf 281 angewachsen ist. Aber auch diese Zahl wird angesichts der Quellenlage nicht abschließend sein können. Das gilt auch für die entlassenen und verfolgten wissenschaftlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekare in Österreich und ganz besonders für die Opfer in den von Deutschland okkupierten Ländern.

Um den Kreis der Betroffenen zu bestimmen, waren zuvor einige Kriterien erforderlich, die Hohoff eingangs mitteilt (S. VIII). Zielgruppe seiner Recherche waren demnach „die Opfer der NS-Diktatur unter allen wissenschaftlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, die in Deutschland, in Österreich

1 Das belegen neuere Zusammenfassungen des Forschungsstandes, zuletzt: Wilfried Enderle, „Kontinuität der Krise, Krise der Kontinuität? – Zur Geschichte wissenschaftlicher Bibliotheken im Nationalsozialismus.“ *Bibliothek. Forschung und Praxis* 41, Nr. 3 (2017): 330-352, <https://doi.org/10.1515/bfp-2017-0047>.

2 Ulrich Hohoff, „Wissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare als Opfer der NS-Diktatur – eine Übersicht über 250 Lebensläufe seit dem Jahr 1933. Teil 1: Die Entlassungen.“ *o-bib* 2, Nr. 2 (2015): 1-32, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2015H2S1-32>.

3 Ulrich Hohoff, „Wissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare als Opfer der NS-Diktatur – eine Übersicht über 250 Lebensläufe seit dem Jahr 1933. Teil 2: Emigration, Widerstand, Deportation und Gefangenschaft.“ *o-bib* 3, Nr. 2 (2016): 1-41, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H2S1-41>.

und in den ab 1939 besetzten Ländern arbeiteten. Als Opfer wird hier bezeichnet, wer durch das NS-Regime entlassen, vertrieben oder deportiert wurde, wer große berufliche Nachteile hinnehmen musste oder massiver Gewaltanwendung ausgesetzt war. Als Bibliothekarin bzw. Bibliothekar gilt im Rahmen dieser Arbeit, wer mindestens zwei Jahre lang hauptberuflich im Bibliotheksberuf tätig war.“ Das Augenmerk richtete sich auf die Tätigkeit in wissenschaftlichen Bibliotheken einschließlich Spezialbibliotheken, in einzelnen Fällen auch auf die Berufsausübung in Großstadtbibliotheken, namentlich in wissenschaftlichen Stadtbibliotheken. Gemeint sind stets Bibliothekarinnen und Bibliothekare mit einem wissenschaftlichen Abschluss, der häufig aus der Promotion bestand. Rund ein Drittel der Betroffenen war Mitglied im Verein Deutscher Bibliothekare.

Kernstück des Buches ist das alphabetisch angelegte Personenlexikon, das die aus zahlreichen Unterlagen erstellten Lebensläufe der 281 Personen ab 1933 nach einem jeweils gleichen Raster beschreibt. Aufgeführt werden Name, Beruf, Geburtsdatum und Geburtsort, Entlassung und Lebenslauf nach 1933, Quellen und – falls vorhanden – Personalbibliografie.

In einem mit „Einleitung“ überschriebenen analytischen Teil des Buches wertet Hohoff die ermittelten Biografien aus. Er gibt zunächst einen Überblick über die Entlassungen nach Ländern und innerhalb Deutschlands nach Orten und fragt dabei nach den Gründen, die entweder gleich 1933 oder zu einem späteren Zeitpunkt zur Entlassung führten. Um einen Eindruck zu vermitteln, beschränkt sich der Rezensent an dieser Stelle auf die von Hohoff ermittelten Zahlen für Deutschland.

Insgesamt verloren 13 Bibliothekarinnen und 75 Bibliothekare am Beginn der NS-Herrschaft ihren Arbeitsplatz – davon 38 aus rassistischen und 43 aus politischen, die übrigen aus nicht rekonstruierbaren Gründen. Diese 88 Personen waren zuvor in 62 Bibliotheken tätig gewesen, 73 von ihnen waren promoviert und 40 besaßen die Mitgliedschaft im VDB, weitere acht im Verein Deutscher Volksbibliothekare (VDV). Nach 1933 wurden weitere sieben aktive Bibliothekarinnen und 54 Bibliothekare aus 35 Bibliotheken entlassen. Auch hier spielten rassistische (21) und politische (20) Gründe die entscheidende Rolle, und auch hier war die Zahl der Promovierten mit 44 und die Zahl der VDB-Mitglieder mit 26 signifikant hoch. Nimmt man noch diejenigen Personen hinzu, die in früheren Jahren in einer Bibliothek gearbeitet hatten, später aber in andere Berufe gewechselt waren, dann addiert sich die Zahl der in Deutschland zwischen 1933 und 1945 Entlassenen auf 167 Personen.

In einem weiteren Kapitel widmet sich Hohoff den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, die während der NS-Diktatur ihren Arbeitsplatz verloren und daraufhin emigrierten. Manche von ihnen mussten nach Beginn des Zweiten Weltkrieges ein weiteres Mal flüchten, da ihr Aufenthaltsort inzwischen nicht mehr sicher war. Insgesamt konnten 134 Exilaufenthalte nachgewiesen werden, verteilt auf 29 Zielländer. Relativ vielen, nämlich 40 Geflohenen, gelang es, im Exil zumindest zeitweise in ihrem gelernten Beruf zu arbeiten.

Gewiss zu Recht betont Hohoff an manchen Stellen seines Buches, dass die von ihm ermittelten Zahlen und Daten nur einen Zwischenstand der Forschung darstellen. Das gilt insbesondere hinsichtlich der Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die Widerstand leisteten. Waren bisher nur ganz wenige Namen bekannt, so wissen wir nun dank Hohoffs Recherchen, dass deren Zahl deutlich höher anzusetzen

ist. Freilich gilt es an dieser Stelle zunächst einmal zu definieren, was unter Widerstand verstanden werden soll bzw. welche Arten von Widerstand es gegeben hat. Das fängt bei der Verweigerung des Dienstes auf Adolf Hitler an und endet bei der aktiven Mitwirkung in einer verbotenen Partei oder einer Widerstandsorganisation, etwa der „Roten Kapelle“. Die gegenwärtige Quellenlage lässt zu, für immerhin 34 Personen aus Deutschland Belege zu entdecken, die Widerständigkeit dokumentieren.

Das dunkelste Kapitel in Hohoffs Einleitung ist der Deportation gewidmet. 42 Bibliothekare und drei Bibliothekarinnen aus Deutschland, Österreich und den besetzten Ländern wurden in ein Konzentrationslager deportiert; 18 KZ-Häftlinge überlebten die Lager. Von weiteren acht Bibliothekskollegen, die in Ghettos transportiert worden waren, überlebten nur zwei die NS-Diktatur. Schließlich sind diejenigen Opfer zu erwähnen, die in Gefängnisse und Lager gesperrt wurden und dort teilweise umgekommen sind.

Welchen beruflichen Neuanfang haben die entlassenen und verfolgten, auch die nach ihrer Befreiung in ihr Ursprungsland zurückgekehrten Bibliothekarinnen und Bibliothekare in der Zeit nach 1945 nehmen können? In einer abschließenden Übersicht zeigt Hohoff, in welchen Bibliotheken und in welcher Funktion diejenigen arbeiteten, die ihren Beruf im Bibliothekswesen wieder aufgenommen hatten.

Das Buch wäre noch nicht hinreichend gewürdigt, wenn nicht auch die im Anhang befindlichen Übersichten erwähnt würden, denn auch sie sind für alle bibliothekshistorisch arbeitenden Forscherinnen und Forscher von großem Nutzen. In Fortsetzung seiner Auswertung der Einzelbiografien listet Hohoff zunächst die letzten Dienstorte vor der Entlassung bzw. Verfolgung auf und benennt dann die Wissenschaftsfächer und weiteren Berufe der behandelten Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Zwei Verzeichnisse dokumentieren die verwendete Literatur zur Einleitung und zu den Lebensläufen (wobei hier nur die für mehrere Lebensläufe ausgewerteten Quellen aufgeführt werden, da ja bei jeder biografieren Person die jeweils spezifischen Fundorte angezeigt werden). Ein gemeinsames Register der Personen, Körperschaften und Orte schließt das Buch ab.

Die vorliegende Dokumentation zu den Opfern der NS-Diktatur aus dem Kreis der wissenschaftlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekare schließt eine große Lücke in der bibliothekshistorischen Forschung für die Zeit des Nationalsozialismus. Die Beschäftigung mit der Bibliotheksgeschichte unter den Bedingungen der NS-Diktatur hat sich in den vergangenen Jahren in zahlreichen Einzel- und Überblicksdarstellungen niedergeschlagen. Auch viele der in jener Zeit im wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliothekswesen aktiv handelnden Personen sind hinsichtlich ihres beruflichen und persönlichen Verhaltens in den Blick genommen worden, beispielsweise im Rahmen von zwei Tagungen (und zwei Tagungsbänden) des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte.

Deutlich weniger bekannt war das Schicksal all jener Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft wurden. Zwar sind einzelne von ihnen bereits Gegenstand biografischer Arbeiten gewesen (wenn auch nicht unbedingt von bibliothekshistorischer Seite aus), aber eine umfassende – wenn auch nicht unbedingt abschließende – Zusammenstellung aller NS-Opfer gab es bislang nicht. Es ist das Verdienst Ulrich Hohoffs, in jahrelanger Kärnerarbeit, deren

Mühen der Rezensent aus eigener Erfahrung einzuschätzen und zu würdigen weiß, einen weißen Flecken auf der Forschungslandkarte beseitigt zu haben. Doch nicht allein das gilt es zu würdigen; Hohoffs Anliegen ist vielmehr auch von der Absicht getragen, „die durch die NS-Diktatur verfolgten wissenschaftlichen Bibliothekare aus dem Vergessen zu holen“ und an sie zu erinnern. Möge das Buch genau dazu beitragen!

Ludger Syré, Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S63-66>

450 Jahre Wissen – Sammeln – Vermitteln : von der Hof- zur Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt : 1567-2017 / herausgegeben von der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt ; Redaktion: Björn Gebert, Andreas Göller, Thomas Hahn, Helge Svenshon, Silvia Uhlemann. – 1. Auflage. – Darmstadt: Justus von Liebig Verlag, 2017. – 385 Seiten. – ISBN 978-3-87390-402-8 : EUR 39.00

Selten hat der Rezensentin die Durchsicht eines zu besprechenden Bandes schon optisch so viel Vergnügen bereitet wie in diesem Fall. Denn bei der Festschrift für die heutige Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt handelt es sich um ein ungewöhnlich liebevoll gestaltetes Buch, das man sich ohne Weiteres als Kandidaten für den Wettbewerb „Die schönsten deutschen Bücher“ der Stiftung Buchkunst vorstellen kann. Um nur einige Beispiele für die attraktive Gestaltung des im Justus von Liebig Verlag („Der Darmstädter Kunst- und Kulturverlag“) erschienenen Bandes zu nennen: Auf dem festen, in Schwarz gehaltenen Umschlag werden die Titelangaben (in goldener Schrift) dezent umrahmt von 16 Bibliotheksstempeln aus unterschiedlichen Epochen. Die Haupttitelseite zeigt ein höchst originelles Layout. Auch die Titelseiten der einzelnen Beiträge wurden sehr bewusst gestaltet: Titel und Untertitel sind jeweils vertikal in den zwei Schriftfarben des Bandes (schwarz und braun) gesetzt, horizontal erscheint eine Zeitleiste, und über allem thront eine passende Illustration in Form eines Medaillons. Auch ein Lesebändchen darf natürlich nicht fehlen.

Umso erstaunlicher ist es, dass der umfangreiche Band zu einem sehr moderaten Preis zu haben ist – was vermutlich auch einem Druckzuschuss der Merck’schen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu verdanken ist. Beim Blick ins Impressum erfährt man außerdem, dass das Buch in 500 Exemplaren „klimaneutral gedruckt“ wurde und dass ab 2. Mai 2018 eine E-Book-Version unter einer Creative-Commons-Lizenz (by-sa) zur Verfügung stehen wird.¹ Diesen Doppelpack aus einer hochwertigen, aber dennoch preisgünstigen Printversion und einer nur leicht verzögerten Open-Access-Publikation kann man nur als mustergültig bezeichnen.

Aber nun zum Inhalt der Festschrift! Die obligatorischen Grußworte stammen vom Hessischen Minister für Wissenschaft und Kunst (beginnend mit dem unvermeidlichen Goethe-Zitat vom Kapital, „das geräuschlos unberechenbare Zinsen spendet“), vom Präsidenten der TU Darmstadt, die seit dem Jahr 2000 Trägerin der Bibliothek ist, und schließlich gemeinschaftlich vom scheidenden Bibliotheksdirektor Hans-Georg Nolte-Fischer und seinem Nachfolger Thomas Stäcker. Es folgen über 30 Textbeiträge von meist überschaubarer Länge, verfasst von insgesamt 19 Autorinnen und Autoren, von denen viele an der ULB Darmstadt tätig sind oder waren. Besonders fleißig haben sich Andreas Göller mit acht und Silvia Uhlemann mit fünf Beiträgen beteiligt; sie zeichnen auch für die inhaltliche Konzeption verantwortlich.

1 Die Open-Access-Version wird zu erreichen sein unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:tuda-tuprints-68380>.

Die Beiträge behandeln die Geschichte der ULB Darmstadt und ihrer Vorgängersammlungen bzw. -institutionen in vier großen chronologischen Abschnitten: „Die fürstlichen Bibliotheken in Hessen-Darmstadt“ (1567-1790), „Von der Hofbibliothek zur Landesbibliothek“ (1790-1917), „Die Hessische Landesbibliothek in bewegten Zeiten“ (1917-1948) und schließlich „Von der LHB zur ULB – auf dem Weg in die Zukunft“ (1948-2017).

Neben den Texten sind aber auch die Illustrationen von großer Bedeutung. Am Ende jedes Abschnitts steht ein Kapitel „Bibliotheksgeschichte in Bildern“ mit jeweils zwölf Doppelseiten, wodurch die Festschrift auch zu einem Bildband wird. Die Verknüpfung zwischen Text und Bildern wird durch Verweisungen auf relevante Abbildungen in der Randkolumne der Textbeiträge (die sich eigenartigerweise nicht am Außen-, sondern am Innenrand der Seiten befindet) hergestellt. Die Abbildungen – überwiegend Faksimiles von Beständen und Dokumenten zur Bibliotheksgeschichte, teilweise auch Fotografien – sind gut ausgewählt und durchwegs von hoher Qualität. Allerdings gestaltet sich die Orientierung darin etwas schwierig: Da sie jeweils die ganze Seite ausfüllen, bleibt kein Platz für eine Beschriftung. Stattdessen findet sich in der Mitte jedes Bildteils eine ausklappbare Doppelseite, die (eingeklappt) „Thumbnails“ der Bildtafeln und die zugehörigen Erklärungen zeigt. Man muss also immer zwischen den eigentlichen Abbildungen und der Übersichtsseite hin und her wechseln, was ein bisschen lästig ist. Immerhin gibt es noch eine Dreingabe, wenn man die Doppelseite aufklappt: Dann findet man eine Zeitleiste zum jeweiligen Abschnitt vor, um die sich weitere (kleine) Abbildungen gruppieren. Diese zeigen relevante Personen, Ansichten der Stadt Darmstadt und von Bibliotheksgebäuden sowie zum Zeitabschnitt passende Dokumente aus dem Bestand oder bibliotheksgeschichtliche Zeugnisse.

Die Textbeiträge stellen eine anregende Mischung dar: Teilweise sind es institutionengeschichtliche Überblicksbeiträge (z.B. „Die Hofbibliothek im langen 19. Jahrhundert“ oder „Die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek“ über den Zeitraum von 1948 bis 1999) oder Beiträge zu einzelnen Aspekten wie z.B. dem engen Verhältnis zwischen der Hofbibliothek und dem Museum im 19. Jahrhundert (die beiden Institutionen teilten sich nicht nur den Standort im Schloss, sondern mehrfach auch dieselbe Leitung). Teilweise werden Personen porträtiert, die in der einen oder anderen Weise für die Bibliothek relevant waren. Als Beispiele dafür seien der Hofkapellmeister Christoph Graupner (1683-1760) genannt, dessen Originalhandschriften in der ULB heute auch digitalisiert betrachtet werden können (S. 54), oder Hanns Wilhelm Eppelsheimer (1890-1972), der 1929 die Leitung der damaligen Landesbibliothek übernahm, aber schon kurz nach der nationalsozialistischen Machtübernahme als „national unzuverlässig“ entlassen wurde (S. 188). 1945/46 war er nochmals kurz Direktor in Darmstadt, ehe er sein Wirken nach Frankfurt verlagerte. Teilweise stehen Bestandsentwicklungen im Mittelpunkt, etwa die Zuwächse durch die Säkularisation, die schweren Kriegsverluste oder die Erwerbung von Teilen des Archivs des Musikverlags Breitkopf & Härtel. Auch Zimelien werden gewürdigt (Originalausfertigung der Goldenen Bulle, bedeutende Haggadah-Handschrift), darüber hinaus besondere Sammlungen, Bereiche und Dienstleistungen der Bibliothek (z.B. Theatersammlung, Digitalisierungszentrum und Europäisches Dokumentationszentrum).

Dies entspricht dem Konzept der Festschrift, für die – wie es im direktoralen Geleitwort heißt – „nicht versucht werden [sollte], eine Geschichte der Bibliothek zu schreiben, analytisch ihre Entwicklung zu

charakterisieren“, sondern vielmehr „nur exemplarisch und auf wenige, wie auch immer ausgewählte Zeitpunkte oder –abschnitte bezogen“ einen „Einblick [zu] geben in die Bestände, die Aufgaben und Funktionen der Bibliothek im Laufe und Wandel ihrer Geschichte“ (S. 15). Anspruch auf Vollständigkeit besteht also nicht; dennoch entsteht aus den zusammengestellten Texten und Bildern ein recht umfassendes und informatives Bild.

Natürlich ist vieles dabei, womit man gerechnet hatte – etwa eine gewissenhafte Auseinandersetzung mit der „Bibliothek in der Zeit des Nationalsozialismus“ oder eine konzise Darstellung der wichtigsten Darmstädter Entwicklungen seit 1999 („Auf dem Weg in die Gegenwart“) – beide Beiträge stammen aus der Feder von Andreas Göller. Für die jüngere Vergangenheit konstatiert Göller einen „in der Geschichte der Darmstädter Bibliothek bislang einzigartigen Struktur- und Medienwandel“, der u.a. von der Umsetzung einer „umfassenden Organisationsreform“ (S. 287) geprägt war. Die bisher eigenständige „Hessische Landes- und Hochschulbibliothek“ wurde in die Technische Universität integriert und trägt seit 2004 den Namen „Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt“. Gewürdigt werden u.a. auch die beiden Neubauten in der Stadtmitte und am Standort Lichtwiese sowie die „Causa Darmstadt“, der für das gesamte Bibliothekswesen wichtige Rechtsstreit mit dem Ulmer-Verlag um das Angebot elektronischer Leseplätze (S. 290f.).

Doch die Festschrift verhilft auch zu unerwarteten Erkenntnissen, etwa in dem sehr lesenswerten Beitrag von Verena Kümmel über „Weibliches Wirken in und für die Hof- und Hochschulbibliothek in Darmstadt“. Herausgearbeitet werden hier nicht zuletzt die Folgen einer Heirat für das weibliche Bibliothekspersonal: Nach den Normen der Gesellschaft führte diese unweigerlich zum Ausscheiden aus dem Dienst. So ist es sehr ungewöhnlich, dass die Bibliotheksgehilfin (später Bibliotheksinspektorin) Elisabeth Behaghel, geb. Lauckhard (1883-1958), es als verheiratete Frau auf 33 Dienstjahre brachte (S. 144 mit Anm. 14). Und noch in den 1950er Jahren plädierte der damalige Bibliotheksdirektor dafür, zur Sicherstellung der Personalressourcen den männlichen Bewerbern – sofern „sachlich tauglich“ – den Vorzug zu geben (S. 145). Beispielhaft herausheben möchte die Rezensentin auch den Beitrag von Rudolf Nickels über das Patentinformationszentrum, das auf eine seit 1877 geführte Sammlung zurückgeht; dies ist auch das Jahr, das als Beginn des einheitlichen deutschen Patentwesens betrachtet werden kann. Am Beispiel der Darmstädter Patentstelle bietet der Aufsatz einen ausgesprochen nützlichen Überblick über die Geschichte und die Funktionen des Patentinformationswesens insgesamt.

Gemäß dem Geleitwort von Nolte-Fischer und Stäcker soll die Festschrift ihre Inhalte „in möglichst unterhaltsamer Form“ vermitteln (S. 15) und „Anregungen geben zum Nachdenken über die Wandelbarkeit auch der heutigen Gegebenheiten, die wir alle allzu selbstverständlich als selbstverständlich betrachten“ (S. 16). Auch dies ist nach dem Eindruck der Rezensentin gelungen. Immer wieder stößt man bei der Lektüre auf interessante Details, die besonders im Gedächtnis bleiben. Einige gänzlich subjektiv ausgewählte Beispiele: Einen bedeutenden Bestandszuwachs erhielt die Hofbibliothek durch das Erbe des bekannten Barons Wilhelm Carl Adolf von Hüpsch (1730-1805), der nicht nur ein „manischer Sammler“ (S. 107), sondern auch sehr geschäftstüchtig war: „1787 und 1788 verkaufte er dem Herzog Carl Eugen von Württemberg ein Psalterium, das er vorher selbst in drei Teile zerschnitten hatte, um es teurer in Einzelteilen anbieten zu können“ (S. 110) – die Rezensentin hat diese

Stücke übrigens in Stuttgart schon selbst gesehen.² In den 1860er Jahren besaß die Hofbibliothek vorbildliche Öffnungszeiten von 28 Stunden pro Woche. Nur 10 % der Ausleihen wurden damals von Nutzerinnen getätigt, „die ohne weitere fachliche oder soziale Differenzierung als ‚Damen‘ aufgeführt wurden“ (S. 100). Zum Vergleich: 20 % der Nutzungsvorgänge entfielen auf (männliche) Juristen. Schon Ende des 19. Jahrhunderts gab es einen Bücherversand an auswärtige Nutzer im Land (S. 101). In der 1872 eingerichteten Bibliothek des Darmstädter Polytechnikums (später Technische Hochschule) wurde es den Studierenden genehmigt, „drei Bücher für 14 Tage zu entleihen und diese Leihfrist einmalig zu verlängern“. Ausleihen über die Semesterferien waren nur erlaubt, „wenn in Darmstadt ansässige Bürgen gestellt wurden“ (S. 132). Sicher war es jedoch ein Trost für die Studierenden, dass es zwar Mahnungen gab, aber noch keine Säumnisgebühren. Und zuletzt noch ein Blick in das 20. Jahrhundert: „Schon 1963 wurde im Deutschen Rechenzentrum in Darmstadt ein Programmierkurs für Bibliothekare angeboten“ (S. 278).

Der Anhang der Festschrift bietet insbesondere ein Verzeichnis der Autorinnen und Autoren, ein Gesamt-Literaturverzeichnis für den Band und eine Liste der Ausstellungen der ULB Darmstadt seit 2002. Hätte man sich hier noch etwas wünschen dürfen, so wäre dies ein Sach-, Personen- und Ortsregister gewesen – dessen Erstellung allerdings einen erheblichen Zusatzaufwand verursacht hätte. Einen gewissen Ausgleich für das fehlende Register bilden die gliedernden Stichwörter in der Randkolumne der Textbeiträge, über die man eine gesuchte Stelle relativ leicht wiederfinden kann.

Die sehr gelungene Festschrift zum 450jährigen Bestehen der Darmstädter Bibliothek(en) zeigt, dass dieser Publikationstyp auch heute noch lebendig ist und seine Berechtigung hat. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ULB Darmstadt (oder wie auch immer sie dann heißen mag) werden sich in 50 Jahren anstrengen müssen, um eine ähnlich gehalt- und qualitätvolle Jubiläumspublikation auf die Beine zu stellen.

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S67-70>

2 Sogenannter „Echternacher Unzialpsalter“, auch als Digitalisat: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:24-digibib-bsz3239476462>, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:24-digibib-bsz3239477435> und <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:24-digibib-bsz3239477868>.

Entwurfsatlas Bibliotheken / Nolan Lushington, Wolfgang Rudorf, Liliane Wong. – Basel: Birkhäuser, 2016. – 263 Seiten: zahlreiche Illustrationen. – ISBN 978-3-0346-0571-7: EUR 89,95 (auch als E-Book verfügbar)

Der vorliegende Sammel- und Überblicksband trägt den Namen „Atlas“ zu Recht: Es ist ein wahrhaft großformatiges Werk, das gut zwei Kilogramm auf die Waage bringt, sodass der Rezensent sich beim Transport gewünscht hätte, über die parallel erscheinende E-Book-Ausgabe verfügen zu können. Aber es ist nicht nur ein üppig ausgestattetes Werk mit zahlreichen, überwiegend farbigen Abbildungen und wiedergegebenen Grundrissen, sondern hat auch den Anspruch, einen universalen Überblick über Entwicklung und Stand des architektonischen Entwerfens von Bibliotheken zu vermitteln. Herausgegeben von zwei US-amerikanischen Architekten und einem Bibliothekar, ist der Band das Ergebnis eines längeren Dialogs, der bei der Sanierung und Erweiterung einer Bibliothek in Connecticut seinen Anfang genommen hatte. Er gliedert sich in zwei Teile mit jeweils vier Kapiteln. Der erste Teil ist mit „Grundlagen und Prozesse“ überschrieben und bildet den eher theoretischen Teil dieses Bandes, dem dann in einem zweiten Teil die Vorstellung ausgewählter Bibliotheksbauten folgt.

Die vier Kapitel des ersten Teils „Grundlagen der Planung von Bibliotheken“, „Planungsanforderung und Raumprogramm“, „Aspekte des technischen Ausbaus“ sowie „Inneneinrichtung und Ausstattung“ sind in insgesamt 18 in sich abgeschlossene und von zwölf Autor/inn/en verfasste Abschnitte unterteilt. Die Autor/inn/en dieses ersten Teils, zu dem auch die Herausgeber gehören, kommen überwiegend aus dem Bereich der Architektur und stammen aus den Vereinigten Staaten, Deutschland und Dänemark; daneben haben auch drei deutsche Bibliothekare jeweils einen Abschnitt beigetragen. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, jeden einzelnen der 18 Abschnitte, die meist sechs bis acht Seiten, in einem Fall aber auch nur zwei Seiten umfassen, hier einzeln zu würdigen. Stattdessen sollen einige Aspekte, die dem Rezensenten besonders ins Auge gefallen sind, herausgehoben werden. Vorneweg: Die Herkunft der Autor/inn/en aus unterschiedlichen Ländern gibt diesem Band eine willkommene Internationalität, allerdings bleibt – trotz der sehr praxisnahen Ergänzungen der deutschen Autor/inn/en – die US-amerikanische Perspektive in diesem Band stets im Vordergrund. Dies zeigt sich zum Beispiel an dem von Liliane Wong verfassten Abschnitt zur Finanzierung von Bibliotheksbauten: Ihre Beispiele, wie die Finanzierung von Bibliotheksbauten über eigens aufgelegte Staatsanleihen mit vorangehender Volksabstimmung, lassen sich kaum auf die hiesigen Verhältnisse übertragen. Auch der für europäische Leser/innen eingefügte Hinweis auf EU-Zuschüsse dürfte nur bei wenigen Bauvorhaben im Bibliotheksbereich eine größere Rolle spielen. Dagegen ist das von Nolan Lushington, dem vor der Drucklegung verstorbenen bibliothekarischen Mitherausgeber, verfasste Kapitel über „Öffentliche Bibliotheken in den Vereinigten Staaten“ eher ein Zeichen für die Anschaulichkeit dieses Bandes und skizziert konzise die Entwicklung des Bibliotheksbaus in den Vereinigten Staaten.

Die amerikanische Dominanz zeigt sich auch in einzelnen Abschnitten des dritten Kapitels, das sich den technischen Fragen des Bibliotheksbaus widmet. So orientiert sich der in den USA arbeitende Autor Wolfgang Rudorf in seinem Beitrag zur Tragwerksplanung zunächst an den in den Vereinigten Staaten einschlägigen Normen und Vorschriften; es folgen nützliche Tabellen zur Abschätzung der

Tragwerkslast und typische Rasteranordnungen sowie eine Übersicht zur konstruktiven Tragwerks-optimierung. Dass die Konstruktionsraster durchweg in amerikanischen Maßen (mit in Klammern gesetzten Umrechnungen in metrische Maßeinheiten) angegeben sind, schränkt die unmittelbare Übertragung für kontinentaleuropäische Nutzer/innen allerdings leicht ein, weil sich bei der Umrechnung sehr ungerade Werte ergeben, die bei einer Planung hierzulande nicht zugrunde gelegt würden. Auch der ebenfalls von Wolfgang Rudolf zusammen mit Liliane Wong verfasste Abschnitt zu Regalen und Regalsystemen überzeugt durch seinen praktischen Ansatz, besonders da die Autor/inn/en auch auf die systematische Aufstellung in Bibliotheken eingehen (wenngleich die DDC in Deutschland anders als in den USA keine große Rolle als Aufstellungssystematik spielt). Neuere Tendenzen einer stärkeren Magazinierung zugunsten einer höheren Zahl von Arbeitsplätzen werden von den Autor/inn/en am Beispiel der UB der TU Delft angesprochen, dagegen fehlt eine systematische Unterscheidung zwischen den unterschiedlichen Anforderungen an Freihand- und Magazinbereiche. Am Beginn eines Raumprogramms und einer Entwurfskonzeption sollte eine systematische Analyse der einzelnen Funktionsbereiche im Grundriss stehen. Der entsprechende, von Liliane Wong verfasste Abschnitt geht dabei ebenso instruktiv wie systematisch vor: Zunächst werden sechs Hauptfunktionsbereiche identifiziert, die dann mittels farbiger Symbole im Hinblick auf die Bewegungsflüsse und Abläufe in den unterschiedlichen Bereichen in Beziehung gesetzt werden. So sinnvoll die schematische Darstellung der einzelnen Funktionsbereiche und ihre sorgfältige Analyse im Vorentwurfs-Stadium eines jeden Bibliotheksbaus sind, folgt dieser Beitrag doch einer nicht ganz zeitgemäßen Funktionsanalyse. So ist der Ersatz von Zettelkatalogen „durch viele, überall in der Bibliothek verteilte Computerstationen“ (S. 49) durch die Ubiquität mobiler Geräte heute schon wieder Geschichte und sollte daher nicht Grundlage einer aktuellen Entwurfsplanung sein. Auch bleiben in diesem Beitrag die Begrifflichkeiten etwas unpräzise und sie sind nicht immer an die deutschen Verhältnisse angepasst. Unklar ist zum Beispiel, was mit den Begriffen „Handbestand“ und „Sammlung“ gemeint ist – etwa am Beispiel des innerhalb dieses Aufsatzes abgebildeten Grimm-Zentrums der HU Berlin. Auch wäre es besser gewesen, zunächst – wie im deutschsprachigen Raum üblich – zwischen Freihand- und Magazinbeständen zu unterscheiden und dann die funktionellen Abläufe in Abhängigkeit von der Magazinierung oder der Nutzerzugänglichkeit der Bestände zu analysieren.

Reich an praktischer Erfahrung ist der Beitrag von Rebecca Chestnutt zum Thema „Bibliotheken entwerfen“. Die Berliner Architektin und Stuttgarter Hochschullehrerin geht darin der veränderten Rolle der Bibliotheken von reinen Bücherspeichern zu Orten mit hoher Aufenthaltsqualität nach und skizziert den Entwurfsprozess als einen iterativen Vorgang anhand dreier von ihr in der jüngsten Zeit entworfener Bibliotheken. Bei allen drei Bibliotheken, der Bibliothek am Luisenbad in Berlin-Wedding, der Hochschulbibliothek in Wildau und der Mittelpunktsbibliothek in Berlin-Niederschönweide, war ein Bestandsgebäude mit einem Neu- bzw. Umbau zu verbinden. Die Autorin skizziert in gut nachvollziehbarer Weise den Weg des Entwurfes von einem grundlegenden Entwurfsthema über die Raum-Idee und räumliche Komposition bis zu ihrer Realisierung durch architektonische Mittel. Sie zeigt dabei, wie die Entwurfskonzeption mit der Geschichte der Bestandsbauten und der räumlichen Umgebung sowie den Nutzungsanforderungen interagiert und dabei auf einen gemeinsamen Planungsprozess von Architekt/inn/en, Bauherr/inn/en und Nutzer/inne/n angewiesen ist. Inhaltlich schließt sich der Beitrag von Klaus-Ulrich Werner an, der sich ganz der interdisziplinären Interaktion von Architekt/inn/en und Bibliothekar/inn/en im Planungsprozess widmet. Dass Bau und Planung einer Bibliothek

für die Bibliothekarinnen und Bibliothekare, aber meist auch für die Architektin bzw. den Architekten eine sich nur einmal im Leben stellende Aufgabe ist, bildet den Ausgangspunkt der Überlegungen des Autors, der durch die bibliothekarische Planung der Philologischen Bibliothek der FU Berlin, aber auch aufgrund der Begleitung weiterer bibliothekarischer Bauvorhaben über einen reichen Erfahrungsschatz verfügt – wengleich der werbende Hinweis auf die von ihm dazu angebotenen Fortbildungsveranstaltungen entbehrlich ist. Werners Plädoyer, die Visionen der jeweils anderen Seite zu verstehen, dient dem Dialog zwischen beiden Gruppen auf Augenhöhe; zugleich stimmt er planende Bibliothekarinnen und Bibliothekare auf typische Fragen und grundlegende Vorstellungen der Entwurfsplaner/innen ein. Dass Architekt/inn/en mit Bibliotheken überraschend konservative Assoziationen verbinden, ist die Erfahrung vieler planender Bibliothekarinnen und Bibliothekare, lässt sich aber – wie auch viele der im zweiten Teil des Bandes vorgestellten neueren Bibliotheksbauten zeigen – nicht verallgemeinern.

Auf die beiden weiteren deutschen Autoren aus dem Bibliotheksbereich gehen jeweils ein Abschnitt über Buchsicherung und RFID von Frank Seeliger und über Leit- und Orientierungssysteme von Michael Franke-Maier zurück. Seeliger greift in seinem Überblicksartikel auf seine reiche Expertise zu diesem Thema zurück und schildert die grundlegende Funktionalität der RFID-Technik und ihren Einsatz in Bibliotheken. Mit einigen besonders spektakulären Diebstahlfällen aus Bibliotheken belegt er den Nutzen einer Bestandssicherung. Dagegen gerät der Aspekt der Selbstverbuchung, der für die meisten Bibliotheken ein entscheidendes Kriterium für die Einführung der RFID-Technik ist und der für die Planung und das Entwurfskonzept tiefgreifende Konsequenzen hat, etwas in den Hintergrund. Ausführlich und mit vielen Abbildungen führt Michael Franke-Maier in das Thema Leit- und Orientierungssysteme ein und geht dabei auch auf innovative Entwicklungen virtueller Welten ein.

Von den hier nicht näher besprochenen Abschnitten sollen die Beiträge zu Klimatechnik, Lichtplanung und Tageslichtsystemen im Kapitel „Aspekte des technischen Ausbaus“ zumindest genannt werden. Sie vermitteln gerade planenden Bibliothekarinnen und Bibliothekaren einige der notwendigen technischen Grundlagen des Bibliotheksbaus. Ebenfalls erwähnt werden sollen die grundlegenden und historischen Abschnitte des ersten Kapitels. Hier ist der Beitrag von Ursula Kleefisch-Jobst zu nennen, der die Geschichte des Bibliotheksbaus vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert nachzeichnet. Der darauf folgende Beitrag von Karl-Heinz Schmidt schließt zeitlich daran an und stellt in überzeugender Weise die Entwicklung des Bibliotheksbaus in den letzten 100 Jahren anhand der Entwurfs-Dichotomie von gefasstem und fließendem Raum dar.

Im zweiten Teil des „Entwurfsatlas“ werden in einer Auswahl 34 Bibliotheksbauten präsentiert, aufgliedert in vier Kapitel: Nationalbibliotheken, große öffentliche Bibliotheken, kleine öffentliche Bibliotheken und Universitätsbibliotheken. Jede Präsentation bietet auf in der Regel vier Seiten einen kurzen tabellarischen Überblick über die wichtigsten Kennzahlen, das entwerfende Architekturbüro und das Jahr der Fertigstellung, einen Grundriss, einen Längsschnitt oder eine Seitenansicht sowie neben einem erläuternden Text eine reiche, überwiegend farbige Bebilderung. Die naturgemäß subjektive Auswahl der 34 zum größten Teil in Europa und Nordamerika liegenden Bibliotheken bietet durchaus einen repräsentativen Querschnitt. Bei den Universitätsbibliotheken werden gerade aus dem deutschsprachigen Raum die paradigmatischen Entwürfe international bekannter Büros

präsentiert: Die Philologische Bibliothek der FU Berlin von Norman Foster, das Grimm-Zentrum der HU Berlin von Max Dudler, das IKMZ in Cottbus von Herzog & de Meuron und die Bibliothek des Rechtswissenschaftlichen Instituts der Universität Zürich von Santiago Calatrava – weiter wird aus der Schweiz das ebenfalls als prototypischer Bibliotheksbau geltende Rolex Learning Center der EPFL in Lausanne dargestellt. Gleichwohl wären aus dem deutschsprachigen Raum noch weitere Entwürfe zu erwarten gewesen, so zumindest die Bibliothek der WU Wien von Zaha Hadid, von der sich im ersten Teil des Bandes auch eine Abbildung findet, oder auch die neue Universitätsbibliothek in Freiburg von Degelo, deren Fertigstellung jedoch wohl nach dem Redaktionsschluss für diesen Band erfolgte. Bei den dargestellten Nationalbibliotheken fällt auf, dass die großen Bauten der Bibliothèque nationale de France und der British Library fehlen, während auf die Zentralbibliothek des mexikanischen Bundesstaates Guanajuato das Kriterium der Nationalbibliothek nicht ganz passen dürfte. Bei den großen öffentlichen Bibliotheken wäre zumindest das DOKK1 in Aarhus zu erwarten gewesen, das vermutlich der breiten, aber durchaus instruktiven Präsentation kleinerer öffentlicher Bibliotheken zum Opfer gefallen ist.

Die Auswahl der kleinen öffentlichen Bibliotheken zeigt die größte geografische Spannweite. Die Auswahl ist darauf abgestellt, interessante Bibliotheken nicht nur unter dem Aspekt des Entwurfs, sondern auch hinsichtlich der Einbindung der Architektur in die städtebauliche und soziale Umwelt zu zeigen. Hier fallen Bibliotheken aus Orten auf, die auch am Bibliotheksbau Interessierte kaum jemals besichtigen werden, wie die Parque Biblioteca España im von zurückliegenden Drogenkriegen erschütterten kolumbianischen Medellín oder die Biblioteca Pública de Ceuta in der vom angrenzenden Festland hermetisch abgeriegelten spanischen Nordafrika-Exklave. Dagegen fällt die für einen Bestand von 4.500 Bänden ausgelegte und aus Stampflehm mit einem Wellblechdach errichtete kleine Schulbibliothek des Dorfes Gando in Burkina Faso etwas aus dem Rahmen – hier wirkt die Aufnahme in diesen Band etwas sehr bemüht geopluralistisch.

Da der Band in einem renommierten und einschlägigen Architekturverlag neben anderen Entwurfsatlanten erschienen ist, ist zu hoffen, dass er Architekt/inn/en in der Entwurfs-, besonders aber in der Vorentwurfs- und Wettbewerbsphase für die Besonderheiten bibliothekarischer Anforderungen und für den Dialog mit Nutzer/inne/n und Bibliothekar/inn/en sensibilisiert. Er wird sich jedoch gleichermaßen an mit größeren Bauvorhaben betraute Bibliothekarinnen und Bibliothekare und an Projektleitungen öffentlicher Bauverwaltungen richten. Den größten Nutzen würde der „Entwurfsatlas“ entfalten, wenn er von Bibliothekar/inn/en, Architekt/inn/en und Bauherrenvertreter/inne/n gemeinsam studiert würde und so einen Dialog initiieren könnte, als Grundlage des erfolgreichen Bauens von Bibliotheken.

Klaus-Rainer Brintzinger, Universitätsbibliothek der LMU München

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1571-74>

Vorstand und Vereinsausschuss

Einladung zur Mitgliederversammlung 2018 des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

zur ordentlichen Mitgliederversammlung unseres Verbandes *am Mittwoch, dem 13.6.2018, um 9:00 Uhr* im *Estrel Congress Center Berlin*, Raum III, Sonnenallee 225, 12057 Berlin, lade ich Sie im Namen des Vorstandes herzlich ein.

Folgende *Tagesordnung* hat der Vorstand festgelegt:

1. Begrüßung und Formalia
2. Bericht der Vorsitzenden
3. Bericht zur Mitgliederentwicklung
4. Kassenbericht sowie Bericht der Kassenprüfung
5. Stand der Gespräche mit dem BIB über Rahmenbedingungen einer möglichen Fusion
6. Aussprache über die Berichte
7. Entlastung des Vorstands
8. Neuwahl des Vorstands
9. Berichte aus den Kommissionen
10. Berichte aus den Landes- und Regionalverbänden
11. Verschiedenes/Stimmen aus der Mitgliedschaft

In Berlin wird der Vorstand des VDB neu gewählt. Bitte beachten Sie den Wahlaufruf, der auf unserer Website (www.vdb-online.org) sowie in der Open-Access-Zeitschrift *o-bib*¹ veröffentlicht wurde. Berichte und Vorlagen zur Mitgliederversammlung werden ebenfalls auf unserer Website veröffentlicht. Das Blog informiert Sie darüber hinaus über aktuelle Meldungen.

Direkt im Anschluss an die Mitgliederversammlung laden wir Sie herzlich zum lockeren Austausch beim VDB-Treff am Stand der Verbände in der Firmenausstellung ein!

Bitte beachten Sie, dass die Mitgliederversammlung des VDB wieder wie im vergangenen Jahr am Mittwoch stattfindet. Der VDB möchte damit den Besuch der dbv-Mitgliederversammlung am Donnerstag erleichtern.

Die Mitgliederversammlung ist allen Mitgliedern unseres Verbandes zugänglich. Mitglieder, die die Mitgliederversammlung besuchen wollen, aber nicht am Bibliothekartag teilnehmen, setzen sich bitte

1 *o-bib* 4, Nr. 4 (2017): 279, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H4S279>

vor Beginn des Bibliothekartags mit der Schriftführerin Frau Lydia Koglin (E-Mail: schriftfuehrerin@vdb-online.org) in Verbindung.



Die Mitgliederversammlung findet im Rahmen des 107. Deutschen Bibliothekartags statt, zu dem ich Sie ebenfalls sehr herzlich einlade. Dank einer besonders großen Anzahl von Einreichungen ist es gelungen, wieder ein sehr interessantes Programm zusammenzustellen. Dabei nehmen aktionsbasierte Formate (Hands on-Labs, Project Labs) wegen der großen Nachfrage beim letzten Bibliothektag mehr Raum ein.

Auf der Eröffnungsveranstaltung des Bibliothekartags können die Verbände in diesem Jahr die Senatorin für Bildung, Jugend und Familie Sandra Scheeres sowie den Präsidenten der Freien Universität Berlin Prof. Dr. Peter-André Alt begrüßen. Herr Prof. Alt ist von der Hochschulrektorenkonferenz als Kandidat für die HRK-Präsidentschaft benannt worden. Die Festansprache hält die Soziologin Prof. Dr. Jutta Allmendinger, Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung und Mitherausgeberin der ZEIT.

Der Vorstand des VDB freut sich auf ein Treffen beim Bibliothektag in Berlin!

K. Söllner

Konstanze Söllner

Vorsitzende des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S75-76>

Kandidatinnen und Kandidaten für die Wahl zum VDB-Vorstand

Auf der Mitgliederversammlung des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare am Mittwoch, 13. Juni 2018, in Berlin ist turnusgemäß der neue Vorstand für die Amtszeit ab dem 1. August 2018 zu wählen. Gemäß dem Wahlaufuf, der auch in o-bib veröffentlicht wurde,¹ können Wahlvorschläge bis Mittwoch, 16. Mai 2018, eingereicht werden. Die bereits bekannten Kandidatinnen und Kandidaten stellen sich im Folgenden kurz vor.

Konstanze Söllner, UB Erlangen-Nürnberg (Kandidatur als Vorsitzende)



Abb. 1: Konstanze Söllner.
Foto: Erich Malter

Nach fünf Jahren Mitarbeit im Vorstand, davon drei als Vorsitzende des VDB, möchte ich mich für eine weitere Amtszeit zur Wahl stellen. Die Zusammenarbeit mit den anderen Vorstandsmitgliedern empfinde ich als sehr unterstützend. Ich freue mich darüber, dass Anke Berghaus-Sprengel als stellvertretende Vorsitzende kandidiert, Dr. Ulrike Golas als Schatzmeisterin und Lydia Koglin als Schriftführerin. In den letzten drei Vorstandsjahren hat der Vorstand gemeinsam mit vielen Kolleginnen und Kollegen aus unserem Verband wieder sehr viel geschafft, angefangen von der Umstellung auf das neue Corporate Design über die Herausgabe von jährlich vier umfangreichen Ausgaben unserer Open-Access-Zeitschrift o-bib, die Umstellung der Workflows beim Jahrbuch bis hin zur Vorbereitung und Durchführung zweier großer Bibliothekartage in Frankfurt und Berlin gemeinsam mit dem BIB. Aufgrund der ehrenamtlichen Strukturen können wir beim VDB sehr schnell und beweglich sein, zuletzt etwa, als es um die Unterstützung der ZB MED nach der Ankündigung des Endes der Bund-Länder-Förderung oder um die Lobbyarbeit für ein neues Urheberrecht ging.

Hier ist auch der Zusammenhang zu meinen beruflichen Aufgaben: Ich beobachte, dass in den Bibliotheken der Universitäten und Hochschulen die Basisfinanzierung inzwischen nicht mehr ausreicht, sodass Drittmittel diese substituieren müssen – mit den entsprechenden Konsequenzen für die Nachhaltigkeit der Angebote. Eine weitere Entwicklung, der wir uns zu stellen haben, ist der Bedarf an zusätzlichen Qualifikationen, um auf Augenhöhe mit den Bedürfnissen unserer Nutzerinnen und Nutzer zu bleiben. Der VDB bietet das richtige Umfeld, um gemeinsam mit anderen für diese Anliegen zu arbeiten. Auch bei den Gesprächen mit dem BIB über eine verstärkte Zusammenarbeit bis hin zu einer möglichen Fusion möchte ich die Kernanliegen der Mitglieder in den Mittelpunkt stellen.

1 Jana Kieselstein, „Wahlaufuf zur Neuwahl des Vorstandes des VDB. Wahlaufuf gemäß § 8 der Satzung des VDB zur Neuwahl des Vorstandes des VDB,“ o-bib 4, Nr. 4 (2017): 279, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H4S279>.

Anke Berghaus-Sprengel, ULB Halle (Kandidatur als stellvertretende Vorsitzende)



Abb. 2: Anke Berghaus-Sprengel.
Foto: Markus Scholz

Als leitende Direktorin der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt habe ich die Verantwortung für eine Bibliothek mit einem umfangreichen und bedeutenden Altbestand, der erhalten und genutzt werden soll. Zugleich stehen die Bedarfe der universitären Nutzerinnen und Nutzer im Fokus, von der Bereitstellung forschungsnaher Dienstleistungen bis hin zu adäquaten Öffnungszeiten an allen Standorten sowie einer Betreuung durch qualifizierte und engagierte Kolleginnen und Kollegen. Wir bauen in Halle unsere Dienstleistungen rund um das wissenschaftliche Publizieren gezielt aus und stellen auch die eigenen Bestände zunehmend im Open Access digital zur Verfügung. Da aber gleichzeitig die bestandserhaltenden Maßnahmen dringlicher werden, das Personal neben den neuen Aufgaben auch weiterhin klassische Tätigkeiten erbringen muss, stehen tatsächlich Teambildungsprozesse sowie Lern- und Vermittlungsstrategien im Fokus unserer Pläne für 2018.

Im Vorstand des VDB würde ich gerne meinen Anteil dazu beitragen, dass der Bibliothekartag als zentrale Fortbildungsveranstaltung der Personalverbände auch weiterhin neue Dienstleistungen und Ideen vorstellt und die Vielfalt von Entwicklungen im Bibliothekswesen abbildet. Dazu gehören neben Fort- und Ausbildungsangeboten und der Offenheit der Bibliotheken für neue Bildungswege auch Gelegenheiten, sich in Gestaltungsprozesse einzubringen.

Dr. Klaus-Rainer Brintzinger, UB der LMU München (Kandidatur als stellvertretender Vorsitzender)



Abb. 3: Dr. Klaus-Rainer Brintzinger.
Foto: Jan Greune

Seit rund 25 Jahren bin ich – nach dem Studium der Volkswirtschaftslehre, Promotion und Referendariat – im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst tätig; seit knapp 10 Jahren leite ich die Universitätsbibliothek der LMU München. Weil mir die Vernetzung in unserem Beruf besonders wichtig erschien, bin ich gleich im Referendariat Mitglied im VDB geworden und habe in den letzten anderthalb Jahrzehnten in verschiedenen Funktion zunächst im Regionalverband Südwest und dann im Bundesvorstand Verantwortung übernommen, u.a. war ich von 2011 bis 2015 Vorsitzender des VDB.

In einer Zeit, in der sich in unserem Beruf vieles sehr schnell ändert, halte ich die Vernetzung für besonders wichtig. Im Vergleich zu anderen Berufsgruppen sind Bibliothekarinnen und Bibliothekare sehr gut vernetzt – der VDB hat viel dazu beigetragen und zugleich dafür gesorgt, dass die Stimme der Bibliothekarinnen und Bibliothekare an

wissenschaftlichen Bibliotheken gehört wird. Ich möchte daran mitwirken, dass der VDB diese Rolle weiter ausbaut.

Bei der Vorbereitung der letzten Bibliothekartage habe ich aktiv mitgearbeitet. Mir ist es wichtig, dass der Bibliothekartag weiterhin attraktiv bleibt als zentrale und von den Mitgliedsorganisationen getragene Fortbildungsveranstaltung mit einem bewährten und sich zugleich ständig weiterentwickelnden Format. Als Mitgründer und Mitherausgeber unserer Open-Access-Zeitschrift o-bib halte ich den Gedanken der „Openness“ für einen ganz zentralen Wert unseres Berufes und unseres Verbandes.

Dr. Ulrike Golas, UB der TU Berlin (Kandidatur als Schatzmeisterin)



Abb. 4: Dr. Ulrike Golas. Foto: privat

Mein Name ist Ulrike Golas und ich arbeite seit 2016 an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin. Ursprünglich habe ich an der TU Berlin Informatik und Mathematik studiert und anschließend in theoretischer Informatik promoviert. An der UB bin ich zur einen Hälfte Fachreferentin für die Fächer Maschinenbau, Verkehrs-, Fertigungs- und biomedizinische Technik, zur anderen Hälfte in der IT-Entwicklung tätig. Dort beschäftige ich mich momentan mit Langzeitarchivierung, der Einführung der Digitalisierungssoftware Kitodo und der Präsentation von E-Medien. Da ich als Quereinsteigerin an die Bibliothek gekommen bin, studiere ich parallel dazu noch am IBI an der Humboldt-Universität zu Berlin den weiterbildenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft im Fernstudium. Ich freue mich darauf, den VDB mit der Verwaltung der Vereinsfinanzen zu unterstützen.

Lydia Koglin, Bibliothek des Leibniz-Instituts für Gewässerökologie und Binnenfischerei, Berlin (Kandidatur als Schriftführerin)



Abb. 5: Lydia Koglin.
Foto: David Ausserhofer

Auf der letzten Sitzung des VDB-Vereinsausschusses wurde ich als Nachfolgerin der bisherigen Schriftführerin, Anke Quast, in den Vorstand zugewählt. Ich bin seit 2012 in der Bibliothekswelt unterwegs. Angefangen habe ich als wissenschaftliche Volontärin an der Bibliothek der Bauhaus-Universität Weimar im Bereich Kunstwissenschaft. Nach einem weiteren Jahr an der Weimarer Universitätsbibliothek und einem Jahr Tätigkeit für den Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel an der Klassik Stiftung Weimar mit Fokus auf den Digital Humanities habe ich „Gropius gegen Guppies“ getauscht: Seit 2016 arbeite ich am Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei im Forschungsverbund Berlin e.V. am Müggelsee in Berlin. Als Bibliotheksleiterin eines Leibniz-Instituts schätze ich die abwechslungsreiche Arbeit und den direkten Austausch mit den Forschenden aus aller Welt

an unserem Institut sehr. Dies deckt fast alle erdenklichen Bereiche ab – von der Neuaufstellung des gedruckten Bestandes bis zur Erprobung neuer, forschungsnaher Services beispielsweise zum Open-Access-Publizieren oder zur Impact-Messung. Mich begeistert die agile Arbeit im kleinen Team ebenso wie der fachliche Austausch im Rahmen der Leibniz-Arbeitskreise oder – wie es in Zukunft hoffentlich der Fall sein wird – des VDB. Ich bin sehr gespannt auf neue Aufgaben und Einblicke in die Bibliothekswelt und freue mich darauf, das Amt der Schriftführerin im Vorstand zu übernehmen.

Dr. Ewald Brahms, UB Hildesheim (Kandidatur als Beisitzer)



Abb. 6: Dr. Ewald Brahms.
Foto: privat

Ich bewerbe mich um die Position eines Beisitzers für internationale Kontakte im VDB-Bundesvorstand – eine Aufgabe, die ich seit 2015 wahrnehme. So pflege ich auf unseren Bibliothekartagen sowie beim Bibliothekskongress bestehende Kontakte zu ausländischen Kolleginnen und Kollegen und bahne neue Kontakte an. Für den 104. Deutschen Bibliothekartag 2015 in Nürnberg habe ich z.B. die Invited Session „Neue Tätigkeitsfelder und Ausbildungsmöglichkeiten: Impulse und (internationale) Perspektiven für das Berufsbild“ organisiert. Hieran wird auch die für den Februar 2019 geplante D-A-CH-S-Tagung „Bibliothek – Qualifikation – Perspektiven“ anknüpfen, an deren Organisation ich ebenfalls beteiligt bin. Der Pflege und dem Ausbau unserer internationalen Kontakte dienen auch Besuche von bibliothekarischen Fachtagungen, insbesondere im europäischen Ausland.

Den VDB vertrete ich darüber hinaus in der Kommission Bibliothek Information International (BII) der BID, die den internationalen Fachaustausch durch Stipendien für deutsche und ausländische Kolleginnen und Kollegen unterstützt. Am BID-Partnerland-Programm arbeite ich ebenfalls aktiv mit. So war ich u.a. beteiligt an der Planung und Durchführung von vier „German focused programs“ auf der Jahrestagung der American Library Association (ALA) 2017 in Chicago. Zudem bin ich in die Vorbereitung des Partnerland-Niederlande-Programms (2019 bis 2022) involviert. Gemeinsam mit Konstanze Söllner habe ich jüngst auch ein neues VDB-Stipendienprogramm initiiert, mit der wir die Teilnahme von Kolleginnen und Kollegen an Konferenzen im europäischen Ausland unterstützen wollen.

In der neuen Wahlperiode möchte ich diese Aktivitäten gerne fortsetzen und weiterhin dazu beitragen, dass unsere VDB-Arbeit in Deutschland auch durch internationale Kontakte und Vernetzungen gestärkt wird. Zugleich möchte ich Kolleginnen und Kollegen darin unterstützen, über unsere Landesgrenzen hinaus Kontakte zu knüpfen, die oftmals sowohl beruflich als auch persönlich sehr bereichernd wirken.

Burkard Rosenberger, ULB Münster (Kandidatur als Beisitzer)



Abb. 7: Burkard Rosenberger.
Foto: Ewald Brahms

Seit über 10 Jahren leite ich an der Universitäts- und Landesbibliothek Münster das Dezernat Benutzung und betreue zusätzlich die historische Musiksammlung der ULB. In den nächsten Jahren steht die ULB Münster – wie alle Bibliotheken in NRW – vor großen Veränderungen, die die landesweite Einführung eines cloudbasierten Bibliothekssystems mit sich bringen wird. Für die Bereiche Orts- und Fernleihe werde ich dabei maßgeblich beteiligt sein, und auch die Themen Informationssicherheit im allgemeinen sowie Datenschutz im besonderen werden diese Zeit prägen. Trotz dieser zeitintensiven Herausforderungen möchte ich mich auch weiterhin im VDB-Vorstand für die Belange unserer Berufsgruppe einsetzen.

Mein Engagement im VDB ist fast so alt wie meine berufliche Tätigkeit als Bibliothekar selbst und führte mich von der Kommission für Fachreferatsarbeit über die Aufgabe des Webmasters in den Vorstand, wo ich den technischen Part bei unseren Webauftritten sowie im Zusammenspiel mit Mitgliederverwaltung und Jahrbuchredaktion übernommen habe. Dabei wird in nächster Zeit das Augenmerk auf der Überprüfung unseres Umgangs mit personenbezogenen Daten im Hinblick auf die europäische Datenschutz-Grundverordnung liegen; zudem stehen die für eine engere Zusammenarbeit und mögliche Fusion mit dem BIB notwendigen technischen und organisatorischen Schnittstellen auf der Agenda.

Ulrike Scholle, UB Duisburg-Essen (Kandidatur als Beisitzerin)



Abb. 8: Ulrike Scholle. Foto: VDB

Nach dem Referendariat war ich mehrere Jahre lang mit leitender Tätigkeit im Benutzungsbereich an der ULB Münster betraut, später an der UB Duisburg-Essen. Als Benutzungsführerin in Duisburg-Essen lag mein Schwerpunkt u.a. auf der Einführung neuer Services und der Gestaltung der Lernräume. Im Fachreferat Pädagogik setzte ich einen Fokus auf die Stärkung der Informationskompetenz unserer Nutzer/innen – diesem Aufgabenfeld widme ich mich auch in der Weiterbildung sowie als Mitglied der gemeinsamen Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv. Derzeit leite ich an der UB Duisburg-Essen das Dezernat Qualitätsmanagement und Öffentlichkeitsarbeit, zu dem u.a. die Entwicklung einer UB-Strategie und die Begleitung einer institutionellen Evaluation gehören.

Öffentlichkeitsarbeit ist auch mein Arbeitsschwerpunkt als Beisitzerin im VDB-Vorstand – seit Mitte 2010 zunächst als kooptiertes, später als reguläres Vorstandsmitglied. Ein Fokus liegt dabei auf der Information der VDB-Mitglieder durch regelmäßige Nachrichten aus Vorstand und Vereinsausschuss – anfänglich durch die jährlichen VDB-Mitteilungen, seit 2014 durch den Verbandsteil in o-bib. Zeitnah werden Nachrichten bereits seit 2011 auch im VDBlog gepostet.

Für die Außendarstellung des VDB konnte beim Bibliothekskongress 2016 ein neues Logo und ein modernes Corporate Design präsentiert werden. Das neue Design und die neuen Materialien sind Teil des Auftritts des VDB beim Stand der Verbände auf unseren Bibliothekartagen.

Öffentlichkeitsarbeit begleitet alle Themen der Vorstandsarbeit – von der Begrüßung neuer Mitglieder bis zur Zusammenarbeit mit anderen bibliothekarischen Verbänden. Neben der kontinuierlichen Information der VDB-Mitglieder über die Vorstandsarbeit bleibt die Außendarstellung unseres Berufsverbandes – und damit nicht zuletzt seine Attraktivität für Noch-Nicht-Mitglieder – ein Anliegen, dem ich mich auch in der kommenden Amtsperiode widmen möchte.

Prof. Heidrun Wiesenmüller, HdM Stuttgart (kooptiertes Vorstandsmitglied)



Abb. 9: Prof. Heidrun Wiesenmüller.
Foto: Ulrich Wesser

Im VDB engagiere ich mich seit 2001; viele Jahre war ich im Vorstand des Regionalverbands Südwest tätig. Seit 2014 bin ich Mitherausgeberin – und mittlerweile geschäftsführende Herausgeberin – der damals neu gegründeten Open-Access-Zeitschrift o-bib. In der jetzt auslaufenden Amtsperiode wurde ich mit diesem Aufgabenbereich in den Vorstand kooptiert. Denn gemäß unserer Satzung kann der Vorstand Vereinsmitglieder benennen, die ihn bei der Erfüllung bestimmter Aufgaben unterstützen. Ich würde mich freuen, wenn ich dieselbe Aufgabe auch im neuen Vorstand wahrnehmen könnte. Zwar macht o-bib sehr viel Arbeit – aber eben auch sehr viel Freude. Wir zeigen damit, dass der VDB sich nicht nur mit Worten für Openness und Open Access einsetzt, sondern auch mit Taten. Und wir beweisen, dass Open Access in unserem Fachgebiet in hoher fachlicher, redaktioneller und technischer Qualität möglich ist.

Zugleich kann ich in den Vorstand die Perspektive der Ausbildungsstätten einbringen, denn ich lehre seit 2006 an der Hochschule der Medien in Stuttgart. Derzeit treibt uns dort insbesondere die Frage um, wie man die Absolventinnen und Absolventen eines bibliothekarischen Bachelorstudiengangs fit machen kann für eine Berufswelt, die einem stetigen und hochdynamischen Wandel unterworfen ist. Ein Beispiel dafür bietet auch mein eigenes Fachgebiet, die formale und inhaltliche Erschließung. Eine besondere Herausforderung für die Attraktivität bibliothekarischer Studiengänge stellt außerdem das immer noch problematische Image von Bibliotheken dar, die unter jungen Menschen häufig als antiquiert und wenig zukunftssträchtig gelten. Wie können wir die „richtigen“ Bewerberinnen und Bewerber erreichen und für die vielfältigen und spannenden Tätigkeiten in der modernen Bibliothekswelt begeistern?

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1577-82>

Anke Quast mit Dank aus dem VDB-Vorstand verabschiedet



Im Jahr 2011 wurde Dr. Anke Quast (UB der TU Berlin) zur Schriftführerin des VDB gewählt. Fast sieben Jahre lang hat sie im Vorstand mitgearbeitet. Als Schriftführerin war sie nicht nur für die Protokolle der Mitgliederversammlungen, Vorstands- und Vereinsausschusssitzungen verantwortlich, sondern war für alle neuen Mitglieder die erste Ansprechperson im Verband. Einer ihrer Arbeitsschwerpunkte war auch die Umstellung der Mitgliederverwaltung auf einen anderen Dienstleister – ein Aufwand, der sich für den VDB und seine Mitglieder in jeder Hinsicht ausgezahlt hat. Nicht nur konnten der Rechnungsversand und verschiedene Mahnroutinen beim Mitgliedsbeitrag eingeführt werden, auch die Beiträge fließen seitdem sehr viel zuverlässiger unserem Verband zu. Da der VDB sich allein aus den Beiträgen seiner Mitglieder finanziert, ist die Arbeit, die Anke

Quast zusammen mit unserer Schatzmeisterin Heidi Meyer und unserem Webmaster Burkard Rosenberger geleistet hat, gar nicht hoch genug zu bewerten. Anke Quast hat über viele Jahre aber auch bei den Standvorbereitungen am Bibliothekartag mitgearbeitet und dafür gesorgt, dass die Verbände immer wieder einen attraktiven Treffpunkt für Teilnehmerinnen und Teilnehmer bieten konnten. Der Vorstand des VDB dankt Anke Quast für sieben Jahre engagierte ehrenamtliche Arbeit, für viele Impulse, die sich auf die Vorstandsarbeit immer wieder positiv ausgewirkt haben, und für ihr immer pragmatisches und ergebnisorientiertes Wirken im Interesse der VDB-Mitglieder.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S83>

107. Bibliothekartag „Call for Clips“ und „Call for Poster“



Call for Clips

Wie schon beim 106. Deutschen Bibliothekartag in Frankfurt, haben die Teilnehmenden auch beim 107. Deutschen Bibliothekartag in Berlin die Möglichkeit anstelle von analogen Poster-Präsentationen, der anwesenden Fachwelt innovative Projekte, Initiativen, Studien oder Forschungsergebnisse in digitaler Form („Clip“) vorzustellen.

Der beste Clip wird auf der Abschlussveranstaltung am 15. Juni prämiert.

Call for Poster

Es besteht die Möglichkeit, Fachbeiträge zu den Themenkreisen des Deutschen Bibliothekartages in Form von Postern zu präsentieren.

Die Poster werden während der gesamten Veranstaltung gezeigt. Dafür steht ein eigener, zentraler Bereich zur Verfügung. Vorgesehen sind zwei Präsentationstermine: Mittwoch, 13. Juni 2018, in der Mittagspause, sowie Donnerstag, 14. Juni 2018, in der Mittagspause. Es wird erwartet, dass Autorinnen und Autoren zu den Präsentationsterminen für Erläuterungen und Nachfragen vor Ort zur Verfügung stehen.

Das beste Poster wird auf der Abschlussveranstaltung am 15. Juni prämiert.

Äquivalent zu den Vorträgen können die Poster im Anschluss an den 107. Deutschen Bibliothekartag auf BIB-OPUS archiviert werden.

Technische und formale Anforderungen für Clips und Poster sowie den vollständigen Aufruf finden Sie unter: <https://bibliothekartag2018.de/referenten/call-for-clips/>

Reichen Sie Ihre Clips und Poster bitte bis zum 10. April 2018 über die Website des Bibliothekartags unter <https://bibliothekartag2018.de/> ein.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S84>

Kommissionen

Kommission für berufliche Qualifikation Tätigkeitsbericht 2017

Die Kommission für berufliche Qualifikation konnte 2017 die im Vorjahr geplanten neuen Akzente setzen und u.a. mit dem Start der zweiten Runde des Mentoringprogramms sowie einem World-Café für die wissenschaftlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekare in Ausbildung innovative Veranstaltungen anbieten.

Der Kommission gehören folgende Mitglieder an:

- Doina Oehlmann, HAB Wolfenbüttel (Vorsitz)
- Gerald Langhanke, ULB Darmstadt
- Dr. Martin Mehlberg, TIB/UB Hannover
- Elke Reher, Hochschulbibliothek Düsseldorf
- Dr. Ulrike Reuter, Staatsbibliothek zu Berlin
- Britta Werner, SuUB Bremen
- Dr. Naoka Werr, HföD, FB Archiv- und Bibliothekswesen München

Im Berichtsjahr hat die Kommission zweimal getagt, am 1. Juni 2017 im Rahmen des Bibliothekartages in Frankfurt/Main, vor allem um die von der Kommission organisierten Veranstaltungen zu besprechen, sowie am 9. und 10. November 2017 in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt.



Abb.: Birgit Dünwald beim Auftaktworkshop des Mentoringprogramms. Foto: Doina Oehlmann

Im Frühjahr (7. April 2017) konnte die von der Kommission organisierte zweite Runde des VDB-Mentoringprogramms mit einem Auftaktworkshop begonnen werden. Das Interesse potenzieller Mentees war sehr groß; dank der Bereitschaft vieler Personen in leitenden Funktionen konnten ausreichend Mentor/inn/en gefunden werden. Der Workshop unter der Leitung der Moderatorin Birgit Dünwald, die auch schon die erste Runde des Programms moderierte, war mit etwa 30 Teilnehmenden ein gut besuchter, sehr intensiver Tag, der vor allem dem „Matching“ der Mentoringduos gewidmet war. Erfahrungen aus der ersten Runde des Programms konnten zur Verbesserung des Workshops umgesetzt werden. Ein zuvor von der Kommission in Zusammenarbeit mit Frau Dünwald entwickelter Leitfaden bietet den Teilnehmenden des Programms einige Empfehlungen und Anhaltspunkte zu Umfang und Gestaltung eines Mentorings.

Während des Bibliothekartages in Frankfurt/Main vom 31. Mai bis 2. Juni 2017 hat die Kommission neben ihrer Sprechstunde am Stand der Verbände ein World-Café für wissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare in Ausbildung angeboten, bei dem Themen wie „Must haves für eine Leitungstätigkeit“, „Welche IT-Kompetenzen sind unverzichtbar?“ oder „Lernziele und Kompetenzorientierung in der praktischen Ausbildung“, moderiert von Expertinnen und Experten, diskutiert wurden. Die Diskussionsergebnisse hat die Kommission ausgewertet und bringt sie unter anderem in die Diskussion über Inhalte der praktischen Ausbildung ein. Die Besucher des World-Cafés haben engagiert diskutiert und sind gut miteinander ins Gespräch gekommen.

Im kommenden Jahr werden voraussichtlich das Mentoringprogramm, eine geplante Zusammenstellung von Kompetenzen, die während der praktischen Ausbildung erworben werden sollten, sowie die Organisation einer „Library Carpentry“-Fortbildung in Zusammenarbeit mit dem Landesverband Hessen Tätigkeitsschwerpunkte der Kommission sein.

Doina Oehlmann, HAB Wolfenbüttel (Vorsitzende der Kommission)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S85-86>

Kommission für Fachreferatsarbeit Jahresbericht 2017

Seit Beginn des Jahres 2017 hat die Kommission Verstärkung erhalten durch Matthias Wehry, der seit März 2014 als Leiter der Abteilung Handschriften und Alte Drucke und als Fachreferent für Philosophie, Theologie und Klassische Philologie an der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek tätig ist. Wir heißen ihn auch an dieser Stelle noch einmal herzlich willkommen in der Kommission.

Am 31. Mai 2017 fand auf dem 106. Deutschen Bibliothekartag in Frankfurt am Main eine „invited session“ der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit und der AG Fachinformationsdienste (AG FID) zu dem Thema „Positionsbestimmung Fachreferat und Fachinformationsdienste“ statt.

Als Vortragende waren zugegen:

- Jakob Jung (UB Frankfurt am Main, FID Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaften)
- Matthias Kaun (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, FID Asien, CrossAsia)
- Julia Kreusch, (Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung – DIPF, Frankfurt am Main, FID Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung)
- Tim Schardelmann (SuUB Bremen, FID Politikwissenschaft, GESIS)
- Johann Schaible (GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Köln, FID Soziologie)
- Stefan Wulle (UB Braunschweig, FID Pharmazie)

Im Publikum nahmen auch Vertreter/innen weiterer Fachinformationsdienste teil; insgesamt war die Veranstaltung mit ca. 100 Teilnehmenden sehr gut besucht.

Die Einführung ins Thema hielt Matthias Harbeck (UB der HU Berlin, VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit und AG FID); die Veranstaltung wurde moderiert von Eva Elisabeth Kopp (Saarländische UuLB Saarbrücken, VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit).

Ein ausführlicher Bericht über die Veranstaltung ist erschienen in o-bib 4.2017,2.¹

Im Jahr 2017 gab es außerdem folgende gut besuchten und durchweg positiv evaluierten Fortbildungsveranstaltungen:

Am 29. Juni 2017 fand in Frankfurt am Main eine Fortbildung für Fachreferentinnen und Fachreferenten der Erziehungs- und Bildungswissenschaften statt. Organisiert wurde sie durch die VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit, vertreten durch Eva Elisabeth Kopp, in Zusammenarbeit mit der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek (UuLB) Saarbrücken und dem Informationszentrum Bildung (IZB) des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF).

1 <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H2S113-117>

Gleichzeitig mit der Fortbildungsveranstaltung beging das Fachinformationssystem (FIS) Bildung, das die FIS Bildung Literaturdatenbank im Fachportal Pädagogik koordiniert, sein 25-jähriges Jubiläum und veranstaltete aus diesem Anlass am 28.06.2017 eine „Fachtagung 25 Jahre FIS Bildung“.

Das Programm und die Vorträge der Veranstaltung sind im Veranstaltungsarchiv des VDB dokumentiert.²

In Zusammenarbeit mit der Kommission für Fachreferatsarbeit des Vereins deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB) und dem Deutschen Slavistenverband sowie mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) fand am 16. und 17. November 2017 in der Osteuropa-Abteilung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz ein Workshop statt: Dieser richtete sich an Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die slawistische Fachbibliotheken betreuen, sowie an Slawistinnen und Slawisten (Forschende, Lehrende, Promovierende und Studierende), die ihre Ideen und Anforderungen an die Weiterentwicklung des Fachinformationsdienstes und des Slavistik-Portals einbringen und gemeinsam diskutieren wollten (vgl. Fußnote 3). Eine ausführliche Dokumentation der Veranstaltung mit ausführlichen Abstracts der Vorträge ist online verfügbar.³

Am 21. und 22. November 2017 fand in der BSB München eine Fortbildung für Fachreferentinnen und Fachreferenten der Geschichtswissenschaften statt unter dem Titel „Zu Klions Diensten. Fachinformationsdienste und andere Services für die Geschichtswissenschaft“. Veranstalter waren der FID Geschichte, die Bayerische Staatsbibliothek München sowie die VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit, vertreten durch Kai Steffen (UB Greifswald).

Die Fortbildungsveranstaltung stellte den Ausbau der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Fachinformationsdienste (FID) für Forschungsfelder der Geschichtswissenschaft und weitere digitale Services und Arbeitsformen der Geschichtswissenschaft in den Mittelpunkt und diente dem Erfahrungsaustausch der Fachreferate.

Das Programm sowie ausgewählte Vorträge finden Sie im Veranstaltungsarchiv des VDB.⁴

Als weitere Fortbildungsveranstaltung ist diejenige für Fachreferentinnen und Fachreferenten der Ethnologie in der ULB sowie im MPI für ethnologische Forschung in Halle/Saale am 30. November und 1. Dezember 2017 anzuführen; sie stand unter dem Titel „Infrastrukturfragen in den ethnologischen Fächern: Fachinformationsdienst, Open Access, Forschungsdaten, Sammlungen“.

Organisiert wurde sie in Kooperation zwischen dem FID Sozial- und Kulturanthropologie (Humboldt-Universität Berlin) und der ULB Halle sowie der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit, namentlich durch Matthias Harbeck. Im Rahmen der Veranstaltung wurden Services verschiedener FIDs für das

2 <https://www.vdb-online.org/veranstaltungen/739/>, zuletzt geprüft am 20.03.2018.

3 <http://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/abteilungen/osteuropa/aktuelles/detail/article/2017-06-26-3300/>, zuletzt geprüft am 20.03.2018.

4 <https://www.vdb-online.org/veranstaltungen/758/>, zuletzt geprüft am 20.03.2018.

ethnologische Fächerspektrum (insbesondere Lizenzen), darüber hinaus Datenbanken vorgestellt und Fragen des Open Access diskutiert. Das Programm und weitere Informationen sind online einsehbar.⁵

Wiederum blickt die Kommission auf ein ereignisreiches Jahr zurück und ist zuversichtlich, auch im neuen Jahr ein vielseitiges Programm an Fortbildungsveranstaltungen vorstellen zu können.

Dr. E. Matthias Reifegerste, Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. (Vorsitzender der Kommission)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S87-89>

5 <http://www.evifa.de/cms/news/fobi2017/>, zuletzt geprüft am 20.03.2018.

Kommission für Fachreferatsarbeit

Die Bayerische Staatsbibliothek empfing über 50 Kolleginnen und Kollegen zur gemeinsam ausgerichteten Fortbildung der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit und des Fachinformationsdienstes Geschichtswissenschaft. Die rundum gelungene Tagung mit dem Titel „Zu Klios Diensten. Fachinformationsdienste und andere Services für die Geschichtswissenschaft“ fand vom 21. bis 22. 11. 2017 in München statt.

Oliver Trevisiol berichtet auf den Seiten 54-55 in dieser Ausgabe von *o-bib*.

DOI: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S54-55>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S90>

Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv

Jahresbericht 2017

Mitglieder

Der Kommission gehören in der Amtszeit 2015 – 2018 folgende Mitglieder an:

- Dr. Fabian Franke (UB Bamberg, Vorsitz)
- Belinda Jopp (Staatsbibliothek Berlin)
- Andreas Klingenberg (Bibliothek der Hochschule für Musik Detmold)
- Claudia Martin-Konle (UB Gießen)
- Ulrike Scholle (UB Duisburg-Essen)
- Medea Seyder (Bibliothek des John-F.-Kennedy-Instituts für Nordamerikastudien der Freien Universität Berlin)

1. Informationstag Deutschland/Österreich am 16./17. Februar 2017 in Innsbruck

International gibt es bereits einige hochrangige Konferenzen zum Thema Informationskompetenz – die bekanntesten sind sicherlich die European Conference on Information Literacy (ECIL), die im September 2017 zum fünften Mal stattfinden wird, und die Librarians' Information Literacy Annual Conference (LILAC) der britischen Kolleginnen und Kollegen. Aber gerade auch die Kolleginnen und Kollegen in den deutschsprachigen Ländern diskutieren und fördern so aktiv Informationskompetenz, dass die Zeit für eine deutschsprachige Konferenz reif war. Die Kommission Informationskompetenz freut sich, dass sie ihr langjähriges Ziel nun realisieren konnte und zusammen mit der Kommission Informationskompetenz der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare den 1. Informationskompetenz-Tag Deutschland/Österreich organisiert hat.

107 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Südtirol sind der Einladung der beiden Kommissionen gefolgt und im Februar 2017 für zwei Tage in die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol nach Innsbruck gekommen. Ziel des Informationskompetenz-Tages war, den Expertinnen und Experten aus den Bibliotheken eine Plattform zu bieten, um neue, innovative und kontroverse Ideen, Aktivitäten und Projekte zur Förderung von Informationskompetenz zu präsentieren und zu diskutieren. Der Schwerpunkt lag dabei beim Diskutieren, ein großer Teil der Veranstaltung war für interaktive Formate wie Workshops und eine Unkonferenz vorgesehen. Als Keynote-Speaker konnten Herr Prof. Christian Wolf (Lehrstuhl für Medieninformatik an der Universität Regensburg) und Herr Dr. Jens-Peter Gaul (Generalsekretär der Hochschulrektorenkonferenz) gewonnen werden.

Ein Bericht über die Konferenz ist im offenen Bibliotheksjournal o-bib veröffentlicht.¹

1 <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H2S101-104>

Themenschwerpunkt Informationskompetenz des offenen Bibliotheksjournal *o-bib*

Die Kommission Informationskompetenz hat in enger Zusammenarbeit mit der Redaktion von *o-bib* einen Themenschwerpunkt Informationskompetenz (Heft 1/2017) konzipiert.² Die Kommission hat sich das Ziel gesetzt, aktuelle, prägnante, innovative und durchaus provokative Beiträge zusammenzustellen, die neue Impulse in die Diskussion um die Förderung von Informationskompetenz in Deutschland einbringen können. Dazu hat sie Beiträge eingeworben und die Begutachtung durchgeführt. Themen sind u.a. Threshold Concepts, der Referenzrahmen Informationskompetenz, die Vermittlung von Informationskompetenz im Rahmen von Digital Humanities und Forschungsdatenmanagement, Informationskompetenz in der bibliothekarischen Aus- und Fortbildung und die Sicht der Generation Y auf Informationskompetenz.

Bibliothekartag 2017



Beim 106. Deutschen Bibliothekartag in Frankfurt hat die Kommission die Invited Session „Informationskompetenz international“ am 31. Mai 2017 organisiert. Eingeladen waren Geoff Walton (Manchester Metropolitan University, CILIP Information Literacy Group), Malin Utter (Högskolan i Borås, Swedish School of Library and Information Science), Monique Schoutsen (Radbout Universität Nijmegen) und Hana Landová (Univerzita Karlova Praha, Information Education and IL Working Group Czech Republic) aktuelle Entwicklungen und Projekte zur Informationskompetenz in ihren Ländern vorgestellt und in einer Podiumsdiskussion mit dem Kommissionsvorsitzenden diskutiert haben.

Abb. 1: Geoff Walton (Manchester Metropolitan University, CILIP Information Literacy Group) referiert bei der Invited Session der Kommission in Frankfurt/Main. Foto: Jose Poblete

2 Der Themenschwerpunkt ist unter <https://www.o-bib.de/issue/view/2017H1> online; zuletzt geprüft am 09.02.2018.

Weitere Veranstaltungen der Kommission beim Bibliothekartag waren:

- Dienstag, 30. Mai 2017: Öffentliche Sitzung der Kommission
- Mittwoch, 31. Mai 2017: Workshop zum Referenzrahmen Informationskompetenz des Deutschen Bibliotheksverbandes
- Donnerstag, 1. Juni 2017, Podium der Verbände: Fragestunde zum Referenzrahmen Informationskompetenz
- Donnerstag, 1. Juni 2017: Präsentation der prämierten Beiträge des Best-Practice-Wettbewerbs „Evaluation und Assessment bei der Vermittlung von Informationskompetenz“

Den Kontakt zu den regionalen Arbeitsgruppen und Netzwerken Informationskompetenz sowie zu allen an diesem Thema Interessierten hält die Kommission insbesondere durch regelmäßige öffentliche Sitzungen bei den Bibliothekartagen und Bibliothekskongressen. In der Sitzung am 30.05.2017 in Frankfurt waren Schwerpunktthemen IK-Statistik und der Referenzrahmen Informationskompetenz.

Referenzrahmen Informationskompetenz

Der Bundesvorstand des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (dbv) hat in seiner Sitzung am 27. Oktober 2016 den von der Kommission erarbeiteten Referenzrahmen Informationskompetenz verabschiedet und seinen Bibliotheken den Einsatz dieses Werkzeugs sowohl in der täglichen Praxis als auch in der strategischen Planung empfohlen. Dem Vorbild des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen folgend will der Referenzrahmen die Aktivitäten sämtlicher Akteure zur Entwicklung von Informationskompetenz vergleichbar machen und einen Maßstab zur Messung der Kompetenzniveaus schaffen.³

Die Kommission Informationskompetenz hat beim Informationskompetenz-Tag Deutschland/Österreich und beim Deutschen Bibliothekartag Workshops zum Referenzrahmen durchgeführt. Weitere Fortbildungen sind in Planung. Die Teilkompetenzen und Kompetenzniveaus sind auf dem Portal www.informationskompetenz.de ausführlich beschrieben.⁴

Round Table 2017

Zum Informations- und Erfahrungsaustausch der regionalen Arbeitsgruppen und Netzwerke Informationskompetenz und zur Diskussion aktueller Themen, Initiativen und Projekte veranstaltet die Kommission einen jährlichen Round Table, der am 25. April 2017 im Weiterbildungszentrum der FU Berlin stattfand. Nach Berichten über die derzeitigen Arbeitsschwerpunkte der Arbeitsgruppen und Netzwerke wurde in Form eines Knowledge Cafés das Thema E-Learning ausführlich diskutiert. Der jährliche Round Table hat sich sehr bewährt, um den Kontakt der regionalen Arbeitsgruppen und Netzwerke untereinander und mit der Kommission zu intensivieren.

3 Der vollständige Text ist unter <http://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen/informationskompetenz/publikationen.html> veröffentlicht; zuletzt geprüft am 09.02.2018.

4 <http://www.informationskompetenz.de/index.php/referenzrahmen/>; zuletzt geprüft am 09.02.2018.

Portal www.informationskompetenz.de und IK-Statistik

Das neu gestaltete Portal www.informationskompetenz.de ist seit dem 15. März 2016 online. Als Partner konnte die Kommission das Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) gewinnen, das das Hosting kostenfrei übernimmt. Die IK-Statistik für 2017 ist abgeschlossen, die Ergebnisse werden in Kürze veröffentlicht. In Zusammenarbeit mit der Portalredaktion hat die Kommission die IK-Statistik für 2018 grundlegend überarbeitet. Insbesondere werden ab 2018 auch E-Learning-Module und intensive Beratungen erfasst werden.

Das Portal www.informationskompetenz.de ist die zentrale Informations- und Kommunikationsplattform der deutschen Bibliotheken zum Thema Informationskompetenz. Es informiert über bibliothekarische Aktivitäten zur Förderung der Informationskompetenz und Forschungen zum Informationsverhalten sowie zur Evaluation von Informationskompetenz, veröffentlicht aktuelle Papiere und Empfehlungen zur Förderung von Informationskompetenz und präsentiert die Ergebnisse der IK-Statistik. Der Kommission ist es gelungen, das Portal neu zu gestalten und den dauerhaften Betrieb zu sichern. Finanzielle Mittel bibliothekarischer Verbände stehen dafür nicht zur Verfügung.

Best-Practice-Wettbewerb

Im Jahr 2014 hat die Kommission Informationskompetenz einen jährlichen Best-Practice-Wettbewerb zur Informationskompetenz ins Leben gerufen. Ziel dieses Wettbewerbs ist es, vorbildliche Konzepte und Umsetzungen der Vermittlung von Informationskompetenz zu fördern. Best-Practice-Beispiele sollen bekannt gemacht werden und zum Erfahrungsaustausch und zur Nachahmung anregen. Eine Fachjury – bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern des Deutschen Bibliotheksverbands, des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB), der Hochschulrektorenkonferenz und der Hochschullehrenden – ermittelt jeweils die besten Wettbewerbsbeiträge. Bewertungskriterien sind die Innovationskraft und der Vorbildcharakter der Konzepte sowie ihre Umsetzung und Nutzung in der Praxis.

Das Thema des vierten Best-Practice-Wettbewerbs 2017 war „Evaluation und Assessment bei der Vermittlung von Informationskompetenz“. Die prämierten Konzepte wurden am 01.06.2017 beim 106. Deutschen Bibliothekartag in Frankfurt präsentiert.

1. Preis: Universitätsbibliothek Heidelberg / Benno Homann
2. Preis: Hochschulbibliothek der Hochschule Düsseldorf / Stefanie Söhnitz
3. Preis: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) Dresden / Daniela Dobeleit und Professur Schulpädagogik: Schulforschung, Fakultät Erziehungswissenschaften, Technische Universität Dresden / Sabine Al-Diban
3. Preis: Universitätsbibliothek Kaiserslautern / Julia Pietsch
3. Preis: Bibliothek des Geographischen Instituts der Universität Zürich / Gary Seitz



Abb. 2: Preisträgerinnen bei der Preisverleihung des Best-Practice-Wettbewerbs 2017. Foto: VDB

Die Präsentationen und Poster sind auf der Webseite der Kommission veröffentlicht.⁵

Qualifikationsprofil des Teaching Librarian

In Kooperation mit der Konferenz der informations- und bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge wurde das von der Kommission erarbeitete Qualifikationsprofil des Teaching Librarian überarbeitet und ergänzt. Um die Anforderungen der Berufspraxis bei der Konzeption von Beginn an einzubeziehen, wurde hierzu eine Online-Befragung durchgeführt, bei der die befragten Kolleginnen und Kollegen aus der Praxis die Relevanz einzelner Kompetenzen für die verschiedenen Qualifikationsstufen bewerten und eigene Ergänzungen vornehmen konnten. Das Ergebnis ist ein Kompetenzprofil, das Lerninhalte und Schwerpunktsetzungen für die Qualifikation zukünftiger Teaching Librarian benennt. Es bietet damit den Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen eine wichtige Orientierungsfunktion für die Weiterentwicklung ihrer Curricula. Die Ergebnisse der Umfrage und das Qualifikationsprofil wurden beim Deutschen Bibliothekartag vorgestellt.

Fabian Franke, Universitätsbibliothek Bamberg (Vorsitzender der Kommission)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S91-95>

⁵ <http://www.informationskompetenz.de/index.php/kommission-informationskompetenz/termine-veranstaltungen/best-practice-wettbewerb/2017-2/>; zuletzt geprüft am 09.02.2018.

Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv

2. Informationskompetenz-Tag Deutschland / Österreich / Schweiz

Die Kommission Informationskompetenz des VDB und des dbv, die Kommission Informationskompetenz der VÖB und die Arbeitsgruppe Informationskompetenz an Schweizer Hochschulen laden ein zum

2. Informationskompetenz-Tag Deutschland/Österreich/Schweiz am 13./14. September 2018 an der Universitätsbibliothek Bamberg



Abb.: Bamberg lädt ein! Foto: BAMBERG Tourismus & Kongress Service.

Der Informationskompetenz-Tag bietet Expertinnen und Experten aus Bibliotheken eine Plattform, um neue, innovative und kontroverse Ideen, Aktivitäten und Projekte zur Förderung von Informationskompetenz zu präsentieren und zu diskutieren. Mögliche Themen sind z.B. der Einsatz von E-Learning, Assessment-Verfahren, innovative didaktische Methoden oder organisatorische und konzeptionelle Rahmenbedingungen. Im Mittelpunkt steht der Austausch, daher besteht die Tagung neben (eingeladenen) Keynotes und Vorträgen vor allem aus Workshops, einer Postersession und einer Unkonferenz. Wir freuen uns auf Ihre aktive Teilnahme – bitte merken Sie den Termin vor.

Die Kommissionen bitten um **Einreichungen für Workshops und Poster bis zum 15. Mai 2018** an ik-tag2018.ub@uni-bamberg.de.

Workshops: In Workshops werden in 90 oder 180 Minuten aktuelle Themen in kleineren Gruppen diskutiert und vertieft bearbeitet. Bitte reichen Sie Ihren Vorschlag mit Titel des Workshops, Name und Kurzbiografie der Moderatorinnen oder Moderatoren und Abstract (max. 2.000 Zeichen) ein und geben Sie zusätzlich Zielgruppe, Zeitbedarf, Gruppengröße und die benötigte technische Ausstattung an.

Poster: Die Postersession wird als eigener Programmpunkt abgehalten und bietet die Möglichkeit, über die präsentierten Inhalte mit den Kolleginnen und Kollegen ins Gespräch zu kommen. Mindestens eine oder einer der Autorinnen und Autoren muss während der Postersession anwesend sein. Bitte übersenden Sie ein Abstract (max. 2.000 Zeichen) samt Kurzbiografie der Autorinnen und Autoren.

Unkonferenz: Bitte bereiten Sie Themenvorschläge für eine Session vor. Sie können zu Themen, die Sie interessieren, Informationen anbieten, oder Inhalte vorschlagen, für die Sie Hilfe bei der Umsetzung bzw. eine Lösung suchen. Die Teilnehmenden entscheiden, welche Sessions sie besuchen

Für weitere Auskünfte können Sie sich gerne an Fabian Franke, Gary Seitz oder Michaela Zemanek wenden: ik-tag2018.ub@uni-bamberg.de.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S96-97>

Landes- und Regionalverbände

Landesverband Hessen

Neues aus dem Landesverband Hessen – Rück- und Ausblick 2017/2018

Am 7.12.2017 lud der Landesverband Hessen zur Mitgliederversammlung in die Universitätsbibliothek Marburg ein. Eine besondere Einladung erging erneut an die beiden Referendarsjahrgänge bzw. an die neuen Berufskolleginnen und -kollegen in Hessen, die das gegenseitige Kennenlernen und die Informationen über die geplanten Aktivitäten bereits bei den Treffen der vergangenen Jahre schätzen gelernt hatten.

Auch für das Jahr 2017 konnte der Vorstand über eine Vielzahl von Aktivitäten berichten. Im Rahmen des Hessischen Bibliothekstages in Hanau verantwortete der Landesvorstand Konzeption, Moderation und Finanzierung des Forums „Wissenschaftliche Bibliotheken“ mit einer sehr erfolgreichen Veranstaltung zum Thema Forschungsdatenmanagement. Darüber hinaus bot das mittlerweile traditionell gewordene „Lunch & more“ die Möglichkeit zum informellen Austausch unter Mitgliedern und Interessierten an.

Der Landesvorstand hat sich in der Programmkommission für den Bibliothekartag in Frankfurt am Main engagiert und selbst mit einem Come-together / Äpfelwein-Empfang am Stand der Verbände zum Programm beigetragen.



Abb. 1: Reger Austausch beim Empfang des Landesverbands Hessen beim Bibliothekartag in Frankfurt am Main. Foto: VDB

Weitere Möglichkeit zur Information und Kontaktaufnahme bot auch die Frankfurter Buchmesse. Hier beantwortete die Landesvorsitzende am BIB-Stand in einer Beratungsstunde zum Einstieg ins Fachreferat alle Fragen von Interessierten.

Auch für das Jahr 2018 wird der Landesvorstand an der Konzeption des Wissenschaftlichen Forums am Hessischen Bibliothekstag in Wetzlar (14.5.2018) mit dem Thema „Rechtliche Rahmenbedingungen“ mitarbeiten und zur Mittagspause ein weiteres „Lunch & more“ anbieten.

Für dieses Jahr ist ferner gemeinsam mit der VDB-Kommission für berufliche Qualifikation eine Library-Carpentry-Fortbildung als spezielle Programmierfortbildung in Gießen geplant. Die nächste Mitgliederversammlung wird schließlich im Herbst 2018 stattfinden.

Nach dem Bericht der Vorstandsvorsitzenden standen Vorstandswahlen an. Dr. Eva C. Glaser und Cornelia Hall verabschiedeten sich aus der Vorstandsarbeit. Claudia Martin-Konle wurde als Vorsitzende bestätigt. Dr. Alessandra Sorbello Staub wechselt von der Schriftführung zum Stellvertretenden Vorsitz. Neue Mitglieder im Vorstand sind Simon Streib (Kassenwart) und Dr. Julijana Nadj-Guttandin (Schriftführerin). Die Mitgliederversammlung und die Landesvorsitzende bedankten sich bei den ausgeschiedenen Kolleginnen für das Engagement in den letzten Jahren sowie bei den neuen Mitgliedern für ihre Bereitschaft, künftig an der Vorstandsarbeit mitzuwirken.

Es folgte eine interessante Austauschrunde mit den anwesenden Referendarinnen und Referendaren.



Dank den Marburger gastgebenden Kolleginnen und Kollegen hatten die VDB-Mitglieder anschließend Gelegenheit, das neue, spektakuläre Gebäude der UB Marburg im Stadtkern vor seiner offiziellen Eröffnung zu besichtigen. Der beeindruckende Neubau stellte ein besonderes Highlight und zugleich den krönenden Abschluss des offiziellen Veranstaltungsteils dar. Mit nur wenigen Schritten konnte die Gruppe anschließend auf dem Weihnachtsmarkt rund um die Elisabethkirche beim Glühwein den Nachmittag beschließen.

Abb. 2: Sichtlich beeindruckt und begeistert – VDB-Mitglieder im Foyer der neuen UB Marburg. Foto: Alessandra Sorbello Staub

Claudia Martin-Konle, Alessandra Sorbello Staub

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S98-99>

Personalia

Inside DBT

Wie man die größte bibliothekarische Fortbildungsveranstaltung im deutschsprachigen Raum organisiert

Alles beginnt mit einer Frage: Wohin? Diese zunächst recht simple Frage offenbart bei näherer Betrachtung eine ungeahnte Vielschichtigkeit: Bieten die Räumlichkeiten des Veranstaltungsorts genügend Platz für die verschiedenen Vortragsarten, für die unzähligen Gäste und für hunderte Firmen mit ihren Messeständen? Sind die Konditionen für Veranstaltungstechnik, Catering und ÖPNV-Ticket annehmbar? Können wir uns das leisten? Gibt es ausreichend Hotelbetten? Ist eine unkomplizierte und schnelle An- und Abreise möglich? Gibt es vor Ort leistungsfähige Bibliotheken, die sich aktiv einbringen können?



Abb. 1: Treffpunkt Bibliothekartag. Foto: Jose Poblete

Erst wenn diese und noch weitere Fragen mit ja beantwortet werden können, entscheiden sich die beiden bibliothekarischen Personalverbände BIB und VDB für den zukünftigen Veranstaltungsort der größten bibliothekarischen Fortbildungsveranstaltung im deutschsprachigen Raum – dem Deutschen Bibliothekartag (DBT). Die Antwort auf die eingangs gestellt Frage lautet im Übrigen: Berlin. Vom 12.06.2018 bis zum 15.06.2018 heißen wir Sie dort herzlich zum 107. Deutsche Bibliothekartag willkommen.

Für die Entscheidungsfindung wurde durch die Firma KIT Group GmbH – mit der die beiden Verbände seit Jahren vertrauensvoll zusammenarbeiten – zuvor eine Vorauswahl anhand der wichtigsten Kennzahlen durchgeführt. Große Excel-Listen liefern hier eine Übersicht über Anzahl verfügbarer Räume und deren Größe, über das Raumangebot für die Firmenausstellung sowie über bereits vorangefragte Termin-Slots, Preise und Konditionen für ÖPNV-Tickets und vieles mehr. Jene Städte und deren Veranstaltungsorte, die in die engere Auswahl kommen, werden von Mitgliedern der Vorstände

beider Verbände und einer Vertreterin von KIT besucht und näher in Augenschein genommen. Parallel werden Kostenvoranschläge eingefordert und nachverhandelt, um das Veranstaltungsbudget im Rahmen und somit die Teilnahmegebühren für alle möglichst gering zu halten. Auch wird mit den Bibliotheken vor Ort sondiert, ob und wie sie sich aktiv in die Ausrichtung und Gestaltung des DBT einbringen können. Nach mehreren Besprechungen, Telefonkonferenzen, Nachverhandlungen und Ortsbesichtigungen entscheidet man sich für den nächsten Austragungsort der „bibliothekarischen Festspiele“. Anschließend werden zwischen den Verbänden, der KIT Group und dem jeweiligen Kongresszentrum die Verträge ausgehandelt und unterschrieben.

All dies geschieht meist weit im Voraus – für Berlin 2018 war dies im Jahr 2015. Nicht umsonst lautet ein Sprichwort: „Nach dem Bibliothekartag ist vor dem Bibliothekartag.“

Die „richtige“ Arbeit für einen kommenden Bibliothekartag beginnt jedoch meist erst kurz vor dem Vorherigen. Zunächst bilden die Vorstände der Verbände, Mitarbeiter/innen der KIT Group und der ortsansässigen Bibliotheken gemeinsam das Ortskomitee des kommenden Bibliothekartages. Die Vertreterinnen und Vertreter der ortsansässigen Bibliotheken laden dann üblicherweise auf der Abschlussveranstaltung des aktuellen Bibliothekartages für den kommenden Bibliothekartag ein.

Die Aufgaben des Ortskomitees sind vielfältig: Ideen für ein Kongress-Motto und -Logo sammeln und auswählen, Führungen durch die örtlichen Bibliotheken planen, Räumlichkeiten für Veranstaltungen in den Bibliotheken organisieren und reservieren, Locations für die Kongressparty auswählen und begutachten, Musiker für die Eröffnungsveranstaltung und die Kongressparty auswählen – und nicht zuletzt: Die zahlreichen freiwilligen Helfer/innen rekrutieren und deren Einsatz planen. Auch hilft das Ortskomitee bei der Organisation der Stadtführungen.

Die Mitarbeiter/innen der KIT Group arbeiten derweil emsig im Hintergrund, erstellen Website und Logoentwürfe, holen Kostenvoranschläge für Catering, Musiker und Party-Locations ein, verhandeln mit den örtlichen Tourismuseinrichtungen und stehen dem Ortskomitee stets mit Rat, Tat und PowerPoint-Präsentationen zur Seite. Meist gibt es drei bis vier Sitzungen des Ortskomitees, viele E-Mails und einige Telefonkonferenzen, bis die grundlegende Rahmenplanung vor Ort steht.

Schon im Vorfeld, und parallel zu den Aktivitäten des Ortskomitees, finden zwischen den Vorständen der Verbände und den Mitarbeiter/innen der KIT Group gemeinsame Besprechungen vor Ort, zahlreiche Telefonkonferenzen und unzählige E-Mail-Korrespondenzen statt. Dabei beginnt man zunächst mit einer Rückschau: Was lief bei den bisherigen Bibliothekartagen gut, was ist verbesserungsbedürftig? Aufschluss hierüber geben die sog. „Debriefings“, die am

Ende eines jeden Bibliothekartags von KIT mit den Verbänden und dem sog. Firmenbeirat durchgeführt werden. Der Firmenbeirat setzt sich aus mehreren Vertreter/innen der ausstellenden Firmen

Für Sie zum Vormerken.

Die nächsten Bibliothekartage finden statt:

12.06.-15.06.2018: Berlin

18.03.-21.03.2019: Leipzig (BID-Kongress)

26.05.-29.05.2020: Hannover

18.05.-21.05.2021: Karlsruhe

zusammen und vertritt die Interessen der Unternehmen. Die Ergebnisse dieser Debriefings fließen dann direkt in die Vorarbeiten für den kommenden Bibliothekartag mit ein. So zeigte sich in Frankfurt, dass das neue Format „Hands-On Lab“ sehr gut angenommen wurde und dementsprechend auch für den kommenden Bibliothekartag in Berlin wieder geplant ist.

Sobald das Motto steht und die Ergebnisse der Debriefings ausgewertet wurden, wird von den Vorstandsvorständen in Zusammenarbeit mit KIT das Grundgerüst der Veranstaltung erstellt: Welche Veranstaltungsformate soll es geben? Stehen hierfür ausreichend Raumkapazitäten zur Verfügung? Wo und wie kann eine Poster-Präsentation stattfinden? Auch wird ein inhaltliches Grundgerüst erarbeitet: Wie lässt sich das Motto sinnvoll in Themenkreise aufteilen? Gibt es aktuelle Themen, die besonders berücksichtigt werden müssen? – Anschließend erstellen Mitglieder der Vorstände den Call for Papers (CfP), den Call for Clips und den Call for Posters.

KIT kümmert sich derweil parallel um die weiteren Planungen der Firmenausstellung: Das Aussteller- und Sponsorenhandbuch wird erstellt und versandt. Anschließend beginnen die Akquise und die Freischaltung des Buchungssystems für Sponsoren und Aussteller. Auch zahlreiche technische Aufgaben werden von KIT im Hintergrund erledigt. So wird die bereits erstellte Website mit ersten Inhalten zu Veranstaltungsort und Rahmenprogramm gefüllt. Nach Finalisierung der Calls werden auch diese durch KIT auf der Website veröffentlicht und durch Vorstandsmitglieder der Verbände über die bewährten Informationskanäle bekannt gegeben. Anschließend wird das Abstract-Managementsystem durch KIT konfiguriert und von KIT und den Verbänden getestet, bevor es rechtzeitig zur Veröffentlichung des CfP freigeschaltet wird. Auch Poster und Clips können anschließend über das System eingereicht werden.

Ab etwa sechs Monaten vor Beginn des Bibliothekartags ist die Online-Registrierung möglich. Für Berlin 2018 war dies im November 2017 der Fall. Hierfür ist stets eine Reihe von Vorarbeiten nötig. So muss KIT nicht nur das Registrierungssystem mit den zahlreichen buchbaren Optionen (Führungen, Rahmenveranstaltungen etc.) füllen. Auch müssen sich die Verbände und KIT darauf verständigen, wie hoch die Registrierungsgebühren für welche Personengruppe sind, ob es Vergünstigungen z.B. für Auszubildende oder arbeitssuchende Kolleg/inn/en gibt und ob sich das finanziell trägt. Dabei wird stets versucht, die Kosten für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Bibliothekartages so gering wie möglich zu halten.

In zeitlicher Nähe zum Beginn der Online-Registrierung endet meist auch die Deadline für die Einreichung der Abstracts. KIT bereitet die Abstractdaten anschließend auf und stellt sie den Gutachter/innen zur Verfügung. Diese entscheiden in Rahmen eines Begutachtungsprozesses, welche Veranstaltungen (Präsentationen, Podiumsdiskussionen, Hands-On Labs etc.) auf dem kommenden Bibliothekartag durchgeführt werden sollten und ob hierfür spezielle Zeitslots oder Räume zur Verfügung stehen müssen. Aufbauend auf den Empfehlungen der Gutachter und Gutachterinnen wird zu Beginn des neuen Jahres schließlich die Sitzung der Programmkommission durchgeführt. Die Programmkommission besteht aus Vertreterinnen und Vertretern der veranstaltenden Verbände und des Ortskomitees, ist in ihrer Entscheidung stets autark und versucht möglichst alle ausgewählten Veranstaltungen und Formate im zeitlich knappen Korsett des Bibliothekartages unterzubringen.

Nach drei langen Tagen voller Planungsarbeiten – die nicht selten an eine Stundenplanerstellung in der Schule erinnern – ist es geschafft: Das Programm für den Bibliothekartag steht.

Nun ist wieder KIT an der Reihe: Die Abstract-Autorinnen und Autoren werden über ihre angenommenen oder abgelehnten Abstracts informiert. Parallel dazu wird das Programm auf der Website des Bibliothekartags veröffentlicht und der Bedarf an freiwilligen Helfer/innen geplant.



Abb. 2: Ein umfangreiches Programm erwartet uns! Foto: Jose Poblete

Bis zum Beginn des Bibliothekartags sind es nun nur noch drei Monate. Und es gibt weiterhin viel zu tun: Die Einreichungsfrist für Poster und Clips endet – zahlreiche Poster und Clips müssen begutachtet werden. Die Inhalte für die App müssen gesammelt werden, die App muss programmiert, getestet und schließlich bei allen Stores eingereicht werden. Die Beschilderung des Veranstaltungsortes und der einzelnen Veranstaltungen muss erstellt werden. Die Namensschilder und Voucher müssen gedruckt und versendet werden. Und schließlich muss auch das gedruckte Programm korrekturgelesen und zum Druck gegeben werden. Viele der organisatorischen Aufgaben übernimmt KIT, doch die Begutachtung der Clips und Poster, das Testen der App und das Korrekturlesen sind auch immer wichtige Aufgaben für die Mitglieder der Verbandsvorstände.

Bereits am Sonntag, den 10. Juni, wird KIT in Berlin vor Ort sein, und den Aufbau der Firmenausstellung koordinieren, die Beschilderung anbringen und vieles mehr. Einen Tag vor Beginn schließlich wird das Tagungsbüro eingerichtet, die Medienannahme für die präsentierenden Kolleginnen und Kollegen aufgebaut und der erste Registrierungs-Counter geöffnet. Am 12. Juni um Punkt 12 Uhr wird dann der 107. Deutsche Bibliothekartag in Berlin mit der Eröffnung der Firmenausstellung für Sie eröffnet.

Während die Vertreterinnen und Vertreter der veranstaltenden Verbände und des Ortskomitees in den kommenden vier Tagen nun ihre Stände betreuen, Podiumsdiskussionen begleiten, eventuell selbst Vorträge halten, Gespräche mit Firmen führen und stets mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von KIT in Kontakt sind, sind diese wiederum unentwegt auf dem Veranstaltungsgelände unterwegs. Ausgestattet mit Headset, einem unablässig klingelnden Mobiltelefon und Turnschuhen – während des Bibliothekartags läuft man mindestens Halbmarathondistanz – müssen technische

Störungen behoben werden, Programmpunkte wegen Krankheit abgesagt und die Absage kommuniziert werden – und manchmal findet auch nicht jeder Vortragende trotz guter Beschilderung seinen Vortragsraum. Die Aufgaben während des Bibliothekartags sind so vielfältig wie das Programm der Tagung selbst. Nicht umsonst befindet sich im Tagungsbüro von KIT stets ein großes Glas mit Süßigkeiten – und natürlich auch etwas gesünderen Erfrischungen – als Stärkung und Nervennahrung für zwischendurch.

Ausruhen? Nicht für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von KIT und der veranstaltenden Verbände: Zwar kann man auf der legendären Kongressparty am Donnerstagabend kurz durchatmen, aber bereits zuvor fand schon am Donnerstagnachmittag das Debriefing mit dem Firmenbeirat statt. Denn:

Nach dem Bibliothekartag ist vor dem Bibliothekartag!

Simon Streib, Hochschule Darmstadt / Medienzentrum (Stellvertretender Vorsitzender des VDB)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S100-104>

Aus der Mitgliederverwaltung

Berücksichtigt sind Hinweise, die die Redaktion bis Redaktionsschluss dieses Heftes erreicht haben. Hierbei kann es im Einzelfall auch zu nachträglichen Korrekturen seitens der Mitgliederverwaltung gekommen sein.

Neue Mitglieder

Wir begrüßen neue Kolleginnen und Kollegen im VDB!

Baur, Ursula

Stadtbüchereien Düsseldorf

Bernsdorf, Anne-Kathrin

Bibliothek des Kunstmuseums Moritzburg, Halle

Brunenberg-Piel, Ulrike

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Freund, Jens

Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt

Frick, Dr. Claudia

Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich GmbH

Glitsch, Dr. Silke

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Grützner, Agnes

Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM) der Universität Konstanz

Hansche, Dorothea

Helmholtz-Zentrum Potsdam – Deutsches GeoForschungsZentrum

Heindl, Barbara

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Juber, Katharina

Institut für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen, Mainz

Kühn, Friederike

Universitätsbibliothek der FU Berlin

Laube, Lorenz

Universitätsbibliothek der TU München

Leiner, Nele

Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar

Menke, Elke

Landesinstitut für Schule, Bremen – Bibliothek

Oßwald, Dr. Achim

Technische Hochschule Köln – Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften,
Institut für Informationswissenschaft

Reiss, Gregor

Universitätsbibliothek Braunschweig

Retter, Regina

Universitätsbibliothek Mannheim

Schwalenberg, Florian

Berlin

Wagner, Cosima

Universitätsbibliothek der FU Berlin, Campusbibliothek

Wein, Martina

Universitätsbibliothek der TU München

Wening, Michael

Stadtbibliothek Remscheid

Westley, David

Anglistisches Seminar der Universität Heidelberg

Veränderungen

Berufliche Veränderungen von VDB-Mitgliedern

da Silva Cardoso, Heike

bisher: Universitätsbibliothek Tübingen

jetzt: Universitätsbibliothek Augsburg

Dudek, Sarah

bisher: Zentral- und Landesbibliothek Berlin

jetzt: Universitäts- und Stadtbibliothek Köln

Fender, Dr. Ann-Catrin

bisher: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

jetzt: Bibliothek der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden

Gehrlein, Dr. Sabine

bisher: Universitätsbibliothek Freiburg

jetzt: Universitätsbibliothek Mannheim

Glagla-Dietz, Stephanie

bisher: Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ), Konstanz

jetzt: Deutsche Nationalbibliothek (Leipzig, Frankfurt am Main)

Kroehling, Andreas Maximilian

bisher: Universitätsbibliothek Gießen

jetzt: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Oehlmann, Doina

bisher: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

jetzt: Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek Hannover

Ohde, Maike Christiane

bisher: Hochschulbibliothek Friedensau

jetzt: Bayerische Staatsbibliothek München

Ostmann, Torsten

bisher: Universitätsbibliothek der LMU München

jetzt: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky

Pauls, Christian

bisher: Universitätsbibliothek Freiburg

jetzt: Universitätsbibliothek der TU München

Schneider, Claudia

bisher: Universitätsbibliothek Kiel

jetzt: Universitätsbibliothek der Fernuniversität Hagen

Winkler, Christian

bisher: Universitätsbibliothek Trier

jetzt: Bibliothek des Deutschen Museums München

Namensänderungen von VDB-Mitgliedern

bisher: Regner, Dr. Franziska
jetzt: Limbach, Dr. Franziska

bisher: Tuschling, Dr. Jeanine Katharina
jetzt: Tuschling-Langewand, Dr. Jeanine Katharina

Geburtstage

Wir gratulieren allen Kolleginnen und Kollegen, die einen besonderen Geburtstag begehen!

1. April – 30. Juni 2018

85. Geburtstag

Dr. Jürgen Heydrich
Köln, ehemals Hochschulbibliothekszentrum Nordrhein-Westfalen, am 04.04.2018

Dr. Hans Limburg
Königswinter, ehemals Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, am 27.05.2018

Wilhelm Jacob
Lehrte, ehemals TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften und
Universitätsbibliothek Hannover, am 14.06.2018

Barbara Melchiorre
Bremen, ehemals Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, am 22.06.2018

80. Geburtstag

Dr. Renata Wagner
München, ehemals Bayerische Staatsbibliothek München, am 20.04.2018

Dr. Hermann Holzbauer
Eichstätt, ehemals Universitätsbibliothek Eichstätt, am 21.04.2018

Dr. Carl Paschek
Frankfurt am Main, ehemals Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt
a.M., am 26.04.2018

Dr. Günter Baron
Berlin, ehemals Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, am 18.05.2018

Dr. Konrad Wickert

Erlangen, ehemals Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, am 21.05.2018

Dr. Oskar Vetter

Berlin, ehemals Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts – Preußischer Kulturbesitz,
am 22.05.2018

Dr. Wolfgang Dittrich

Lehrte, ehemals Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek,
am 23.05.2018

Thilo Hobelmann

Bremen, ehemals Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, am 21.06.2018

Dr. Günther Wiegand

Flemhude, ehemals Universitätsbibliothek Kiel, am 25.06.2018

Annelene Lohff

Berlin, am 29.06.2018

75. Geburtstag

Wilbert Ubbens

Bremen, ehemals Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, am 01.04.2018

Dr. Günter Heischmann

Tutzing, ehemals Universitätsbibliothek der LMU München, am 14.04.2018

Dr. Hrvoje Jurcic

Eichstätt, ehemals Universitätsbibliothek Eichstätt, am 25.04.2018

Hans Jürgen Becker

Göttingen, ehemals Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, am 02.06.2018

70. Geburtstag

Dr. Reinhold Werner Weber

Frankfurt am Main, ehemals Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek, am 02.04.2018

Dr. Renate Decke-Cornill

Bremen, ehemals Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, am 15.04.2018

Jann-Gerd Hans

Wittmund, ehemals Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, am 08.05.2018

Reinhard Rutz

Bonn, ehemals Deutsche Forschungsgemeinschaft, am 08.05.2018

Prof. Dr. Heinz Finger

Neuß, ehemals Erzbischöfliche Diözesanbibliothek Köln, am 12.05.2018

Helmut Rospert

Kaiserslautern, ehemals Universitätsbibliothek Kaiserslautern, am 13.05.2018

Jim E. Cole

Ogden, Utah (USA), ehemals Iowa State University Library, am 14.05.2018

Detlev Hellfaier

Detmold, ehemals Lippische Landesbibliothek, am 15.05.2018

Ninon Suckow

Berlin, ehemals Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, am 11.06.2018

65. Geburtstag

Karl-Heinz Kratz-Lucas

Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, am 01.04.2018

Ulrich Korwitz

Frechen, ehemals Deutsche Zentralbibliothek für Medizin (ZB MED) Köln – Informationszentrum Lebenswissenschaften, am 02.04.2018

Heidrun Hüchtebrock

Magdeburg, am 26.04.2018

Harald Pilzer

Detmold, Stadtbibliothek Bielefeld, am 29.04.2018

Gerda Graf

Potsdam, Universitätsbibliothek Potsdam, am 12.06.2018

Marion Müller

Schwalmtal, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, am 22.06.2018

60. Geburtstag

Prof. Dr. Bernd Hagenau

Saarbrücken, Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek Saarbrücken, am 03.04.2018

Bertram Wilmer

Gießen, Universitätsbibliothek Gießen, am 15.04.2018

Kerstin Ebell

Berlin, Universitätsbibliothek der TU Berlin, am 21.04.2018

Renate Pieper-Bekierz

Westerkappeln, Universitätsbibliothek Osnabrück, am 22.04.2018

Dr. Claudia Fabian

Ottobrunn, Bayerische Staatsbibliothek München, am 29.04.2018

Dr. Jutta Lambrecht

Bornheim-Sechtem, Dokumentation und Archive des Westdeutschen Rundfunks Köln,
am 30.04.2018

Dr. Sonja Stark-Wild

Heidelberg, Universitätsbibliothek Heidelberg, am 05.05.2018

Monika Böhm-Leitzbach

Berlin, Bibliothek des Bundesrates Berlin, am 20.05.2018

Renate Bähler

Rostock, Universitätsbibliothek Rostock, am 13.06.2018

Dr. Ann Barbara Kersting-Meuleman

Bad Vilbel, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main,
am 21.06.2018

Charlotte Bauer

Leipzig, Universitätsbibliothek Leipzig, am 26.06.2018

Verstorbene VDB-Mitglieder

Wir trauern um unsere Kolleginnen und Kollegen, die in den letzten Monaten verstorben sind.

Dr. Kurt Dorf Müller

* 28.04.1922 † 16.06.2017

Wolfgang Dietz

* 30.08.1921 † 06.12.2017

Dr. Hans-Detlef Mebes
* 10.06.1938 † 09.12.2017

Dr. Jürgen Bunzel
* 05.06.1949 † 09.12.2017

Raimund Waligora
* 17.09.1952 † 13.12.2017

Dr. Gerhard Schott
* 21.06.1930 † 22.12.2017

Dr. Herbert Naumann
* 08.10.1927 † 13.01.2018

Kathrin Bergemann
* 11.06.1964 † 15.01.2018

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S105-112>